Geschichte

des

deutschen Volkes

und des

deutschen Landes

für

Schule und Haus und für Gebildete überhaupt.

Von

Dr. Karl Wilhelm Böttiger,

Königl. Baier. Professor der Geschichte an der Universität zu Erlangen,
Großherz. Sächs. Hofrathe, vieler gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

**Dritte durchaus verbesserte Auflage,
in acht Theilen.**

Siebenter Theil.

Herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."

Stuttgart, 1845.

Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.

(Preis pro Theil 15 kr. oder 5 Ngr.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zwölftes Hauptstück.

Uebersicht der inneren und Cultur-Geschichte Deutschlands in den verflossenen 90 Jahren von 1650—1740.

Selbst die innere Geschichte Deutschlands in diesem Zeitraum zeigt gleich der äußeren eine gewisse Ermattung und Lebensmüdigkeit, die aber bei kräftigen Naturen — und die Volksindividualität der Deutschen gehört dahin — nur ein Ausruhen ist und ein Sammeln frischer Kräfte zu neuen Anstrengungen und Leistungen wird. Dabei bestätigte sich wieder die alte Wahrnehmung, daß die Schicksale der Völker und Staaten weniger von der großen Masse, sondern von einzelnen im Vordergrunde stehenden Persönlichkeiten, von einzelnen ausgezeichneten Männern abhängig sind, auf deren Atlasschultern gleichsam das Ganze ruht, und die damit Säulen oder Träger ihrer Zeit werden, oder daß in Ermanglung solcher ein Stillstand eintritt. Unglücklicherweise entbehrte Deutschland gerade damals solcher Männer mehr als früher: denn der einzige, der zu nennen wäre, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hatte alle Hände voll zu thun, um für den engern Kreis seiner Staaten ein Wiederhersteller nach dem Jammer des 30-jährigen Kriegs und ein Gründer neuer Größe zu werden, was er denn auch ganz geworden ist. — Die Richtung des Reiches im Ganzen ist daher mehr eine negative, abwehrend die Uebermacht der Nachbarstaaten; es war keine vorherrschende, belebende Idee wie in den Tagen der Reformation, Ludwigs des Baiern, der Hohenstaufen, der Kreuzzüge und der

Kämpfe mit den Ungarn und Slaven. Selbst Staaten, welche bisher in dem Vordergrund gestanden hatten, wie Baiern und Sachsen, schienen zurückzutreten, weil sie keine Männer wie Maximilian I. oder Moriz und August mehr an der Spitze hatten; das Reich verlor abermals in seinem äußeren Umfange durch die Anerkennung schweizerischer und niederländischer Unabhängigkeit, durch den Verlust von Lothringen und eines großen Stückes der Rheinlande, durch Ostpreußen, Livland und Curland. — Selbst die Königskronen, welche von Pfalz und Hessen in Schweden, von Hannover in England, von Brandenburg in Preußen, von Sachsen in Polen getragen wurden, wirkten nicht eben vortheilhaft auf die Kraft und Einheit des deutschen Reiches, sondern verwickelten dasselbe in manche, demselben sämmtlich fremde Händel. Doch schien darum im Norden Deutschlands noch mehr Kraft, weil im Süden mit Ausnahme von Oesterreich, Baiern und Württemberg eine zu große Zersplitterung des Besitzes stattfand.

Unter den vier Kaisern, welche in diesem Zeitraum regierten, war mit Ausnahme Kaiser Josephs I. keine einzige kräftige Individualität, und Joseph regierte viel zu kurz, als daß er auch im Frieden Talente hätte entwickeln können. — Aber die Macht der Kaiser wurde auch mehr und mehr beschränkt; ja, man hätte das deutsche Reich mehr eine Antimonarchie als eine Monarchie nennen können. Vier seiner bedeutenderen Fürsten trugen, wie der Kaiser selbst, fremde Kronen und beugten sich immer schwerer dem Reichsverband. Das Project der beständigen Wahlcapitulation war auch nicht entworfen, um des Kaisers Rechte zu erweitern. Die äußere Form des Reiches bestand fort und wurde durch die vermehrten Erz- und Erbämter noch glänzender; aber es gab einen Erzschatzmeister (und zwei Kurfürsten stritten sich über diese Würde bis 1777), während nichts mehr

im Schatze war. Ob wirklich Reichs-Erbkammerdiener, Pferdeführer, Vorschneider, Reichsfischherren einen Dienst gethan, steht dahin; über das Reichsjägermeisteramt stritten sich Württemberg mit Sachsen und Schwarzburg. Die Freiherren von Werthern waren Reichsthürhüter.

Ohne eigene oder Hausmacht wäre der Kaiser ärmer als mancher seiner Unterthanen gewesen. Die Urbarsteuer einiger Reichsstädte (etwa 10,000 Thlr.), die Judensteuer von Frankfurt und Worms (c. 4000 fl.) verlohnten kaum der Mühe. Nur die Charitativsubsidien der Reichsritterschaft betrugen einige 100,000 fl. Gewiß, der Papst zog noch damals mehr aus Deutschland als der Kaiser. Die wichtigsten in diesem Zeitraume angeblich als eröffnete Lehen 1675 eingezogenen Fürstenthümer, Liegnitz, Jägerndorf, Brieg und Wohlau, sollte Oesterreich mit schweren Interessen später wieder herausgeben müssen. — Die oberste gesetzgebende Gewalt war bei dem seit 1663 zufällig bleibend gewordenen — man könnte sagen, versteinerten — Reichstage zu Regensburg. Im Jahr 1663 sah man den Kaiser zum letzten Mal daselbst; kein Fürst außer dem Principalcommissär kam mehr in Person. Der Gang der Verhandlungen wurde der weitläufigste; ehe der Reichstag den Reichskrieg erklärte, konnte das halbe Reich vom Feind besetzt, ehe der Reichsfriede geschlossen wurde, konnten Ströme Bluts unnöthig vergossen sein. Fast auf jedes Commissions- oder Hofdecret des Kaisers mußte erst an die Höfe berichtet und Instruction eingeholt werden. Dabei schmolz nach und nach die Versammlung dieser deutschen Amphiktyonen auf einige dreißig Gesandte zusammen: denn, wenn auch jeder Kurfürst seine besondere Excellenz auf dem Reichstag hatte, waren zu den mehr als 100 Fürstenstimmen kaum 20 Gesandte, und das ganze reichsstädtische Collegium bestand wenigstens zuletzt nur aus einigen Regensburger

Rathsherren, die als Stimmführer von mehreren Reichsstädten zugleich angestellt waren. Die Form artete aus in Förmlichkeit; die Steifheit, das Ceremoniel und die Ferien wurden sprichwörtlich. Der Prätensionen mit den rothen Stühlen, Edelknaben, goldnen Bestecken, Maien ist schon gedacht. Das übliche Geschenk von Regensburg an Fischen, Wein und Früchten mußte bei einem neuen kurfürstlichen Gesandten größer als beim fürstlichen sein. Man stritt sich über das vor oder in dem Zimmer Empfangen oder auf der halben Treppe, über die Stelle rechts oder über die Reihe der Gesundheiten. Die kurfürstlichen Gesandten verweigerten den fürstlichen die Excellenz, worüber 1682 die altfürstlichen allen feierlichen Umgang mit den kurfürstlichen abbrachen; aber ebenso geschah wieder von ersteren den neufürstlichen und von diesen den reichsstädtischen u. s. w. (Altfürstlich hießen alle Häuser, welche im Jahr 1582 bereits die Fürstenwürde besessen hatten; neufürstliche die später erst geschaffenen, die auch nicht durch ihre Würde schon, sondern erst durch Einwilligung der kur- und fürstlichen Collegien Sitz und Stimme auf dem Reichstag erlangten.) Ferner gab es Rangstreit zwischen den geistlichen und weltlichen, zwischen den gräflichen und reichsstädtischen Stimmführern und mit den fremden Gesandten, welche beim Reichstag waren. Auch in der Art der Berathung der drei Collegien der Kurfürsten (Fürsten, zu denen auch die Grafen und Prälaten gehörten) und der Reichsstädte herrschte die unseligste Weitläufigkeit. Erst berieth jedes Collegium unter seinem Directorium für sich, dann theilten sich die beiden obern Collegien die Sache mit; waren sie einig, so war das Reichsgutachten auch ohne die Städte fertig: denn trotz des westfälischen Friedens ließ man nur die Mehrheit der Stimmen nicht für, sondern gegen die Städte gelten, deren Vertreter in dem Re- und Correlationssaal außerhalb

der Schranken sitzen mußten. Das fürstliche Collegium theilte sich wieder in die geistliche und weltliche Bank (die evangelischen Bischöfe zu Lübeck und Osnabrück hatten eine Querbank). Der geistlichen Einzelstimmen waren 33 nebst den 2 Curiatstimmen der Prälaten. Auf der weltlichen Bank saßen 25 Fürstenhäuser (darunter 14 altfürstliche) mit 61 Stimmen. Seit 1582 setzte man nämlich fest, daß die Stimme auf dem Lande hafte: besaß also damals ein Fürst mehrere stimmberechtigte Länder, so blieben diese Stimmen, auch wenn die Länder in einer Hand vereinigt wurden; zerfiel ein 1582 zu einer Stimme berechtigtes Land in mehre Linien, behielt es gleichfalls seine einzige Stimme. So hatte 1582 das Haus Pfalz 5 Linien und behielt 5 Stimmen, auch als jene sich in wenigere consolidirten; dagegen hatte Anhalt damals nur eine Stimme und bekam nicht mehr, als sich 1586 die 4 Linien von Dessau, Zerbst, Bernburg und Köthen bildeten. Als die gefürsteten Grafen von Henneberg, die Herzoge von Pommern, Lauenburg (1689, worüber ein gewaltiger Erbstreit entstand) und Leuchtenberg ausstarben, wurden ihre Stimmen dennoch fortgeführt. — Die Grafen auf der weltlichen Bank theilten sich wieder in das wetterauische, schwäbische, fränkische und westfälische Collegium, jedes mit seinem Directorium. Reichsstädte waren 1648 noch 63, wovon später die 10 elsäßischen und Straßburg an Frankreich fielen, also 52 in 2 Bänken blieben, der rheinischen und schwäbischen. Man unterschied sie wie die deutschen Kreise in rein katholische, rein evangelische und gemischte (z. B. Augsburg, Dinkelsbühl, Biberach, Ravensburg und Kaufbeuern). — Nächstdem trennten sich wieder alle Reichsstände in ein corpus catholicorum unter Kurmainz und evangelicorum unter Kursachsen als Directoren. Die Reichskreise zerfielen in vordere oder vorliegende und andere, die nicht an Frankreich gränz-

ten, in associirte und bloß correspondirende u. s. w. Die Reichsritterschaft, in den schwäbischen, fränkischen und rheinischen Ritterkreis getheilt, war zwar für ihre Personen und Territorien völlig unmittelbar, d. h. nur vom Kaiser und Reich abhängig, aber ohne Stimme auf dem Reichsfürstenrathe. Die Zahl ihrer Güter belief sich über 1400. Doch gab es auch sogenannte Personalisten, die ohne Rücksicht auf ein Reichsgut aufgenommen waren. Sie hatten auch nicht volle Landeshoheit, sondern nur einige Regierungsrechte, waren keinem Reichskreise einverleibt, hatten ihre eigenen Directoren, Correspondenz-, Kreis-, Orts- und Ausschußtage. Auch gab es Ganerbschaften, wie die Burg Friedberg mit einem Burggrafen, 12 Regiments- und eine unbestimmten Zahl gemeiner Burgmänner, und unmittelbare Reichsdörfer, wie die freien Leute auf der Leutkircher Heide u. A.

Das Reichskammergericht (seit 1689 von Speier nach Wetzlar verlegt) hatte es nie auf seine 50 Mitglieder gebracht, sondern kaum auf die Hälfte und blos zu einem Concepte einer verbesserten Kammergerichtsordnung, welches, 1613 gedruckt, in der nächsten Visitation revidirt werden sollte. Aber die Visitation trat erst 1707 wieder ein und vollendete die Revision gar nicht. Da man seit 1720 den Gehalt eines Assessors auf 4000 fl. erhöhte, wurde eine neue Vertheilung der Kammerzieler (die sogenannte Usualmatrikel) entworfen, der zufolge jährlich 163,000 Rthlr. aufgebracht werden sollten; da aber nur 70,000 Rthlr. einkamen, konnte man nur 16 besolden, die auch oft 1½ Jahr auf ihren Gehalt warten mußten. Von der geringen Anzahl der Beisitzer, von der Langsamkeit des Proceßganges — wie oft mußte Mancher und vergebens sollicitiren! — kam es, daß immer mehr Sachen unerledigt blieben. Schon 1570 zählte man 5000 unerledigte Processe, und 1620 waren über 50,000 Stück solcher Acten in den Ge-

wölben. Ganze Geschlechter starben über einem Processe ab!

Diesem zerrissenen und zerstückelten Wesen entsprach auch die Reichskriegsverfassung, welche bis in die Zeiten des siebenjährigen Krieges der Spott des In- und Auslandes war. Doch wurde Frankreich gegenüber 1681 wenigstens das Simplum des Reichsheeres auf 40,000 Mann (wobei 12,000 zu Pferd) erhöht und oft das 3—5fache davon zu stellen beschlossen, wobei jeder Kreis für Sold, Fourage, Proviant, Lazarethe, Munition und Recrutirung zu sorgen hatte. Zu diesem Behuf bildete jeder Kreis seine Operationscasse, außer welcher aber noch die Reichsoperationscasse nach einer gewissen Anzahl Römermonate, welche der Reichstag bewilligte, zur Besoldung der Reichsgeneralfeldmarschälle und der Reichsgeneralität, Couriere u. s. w. bestand. An eine Harmonie des Ganzen war bei so verschiedenen Contingenten, von denen die kleinen oft von fremden Officieren commandirt, manche besser, manche schlechter verpflegt und besoldet wurden, gar nicht zu denken. Ein Glück, daß die größeren deutschen Staaten um jene Zeit so bedeutende Truppenmassen auf den Beinen hatten, wie Brandenburg, Baiern, Sachsen jedes fast 30,000 Mann mit den sogenannten Landfahnen. Uebrigens verlor sich immer mehr die alte schwere Form der Bewaffnung und der Massenstellung; statt der Spieße ward jetzt das Feuergewehr durchgängig eingeführt. Man brauchte besonders Granatenwerfer (Grenadier), und in der baierischen Armee gab es deren auch zu Pferde. Schon unterschieden sich die Regimenter nach Farbe und Schnitt der Montur. Gab es auch noch Panzerreiter (Cürassier): so waren das doch lange nicht die schweren Ritter des Mittelalters mehr. Die Hakenbüchse wich im 18ten Jahrhundert der leichteren Flinte, der lange Speer dem Spießchen auf der Flinte (1690 von Ba-

zonne Bajonnet genannt); aus dem Helm wurde der leichtere Hut mit oder ohne Feder. Neben dem stehenden Militair, welches durch Werbung, oft aber auch durch Auslosung aufgebracht wurde, bestanden auch noch die Landmilizen, Landfahnen. Bei der Belagerung Bremens 1654 durch den Schweden Wrangel soll dieser sich zuerst glühender Kugeln bedient haben, die man aber für eine deutsche Erfindung hält.

Wendet man sich von dem Reiche als einem Ganzen zu dessen einzelnen Bestandtheilen und Staaten: so verdient jetzt keiner wegen seines raschen Anwachsens mehr Erwähnung, als der von Brandenburg oder, wie er nach seiner Vereinigung mit dem neu gegründeten Königreiche in Preußen unter seinem Fürsten genannt wird: das Königreich Preußen. Wenn auch gleich die durch Erbverbrüderung 1537 erworbene Aussicht auf Liegnitz, Brieg und Wohlau von Oesterreich vereitelt wurde, so wurde doch das souveraine Herzogthum Preußen, die Herrschaften Lauenburg und Bütow als polnische Lehen gewonnen, und so reichte es mit Hülfe der im westfälischen Frieden erworbenen ehemaligen Stifter Halberstadt, Minden, Camin, Magdeburg, Hinterpommern und den Bereicherungen aus der jülich-cleve'schen Erbschaft, freilich noch zerstückelt und unterbrochen, vom Rheine bis an den Memel. Dazu kamen die Anwartschaft auf Ostfriesland und die Herrschaft Limburg, die Erwerbung von Obergeldern (1713), Neufchatel und Valengin (1707), die Fürstenthümer Meurs und Lingen, das schwedische Vorpommern zwischen der Peene und Oder mit den Inseln Wollin und Usedom (1720), so daß sich dieser Staat auf 2,300,000 Seelen belief. Begreiflich, daß mit einem gefüllten Schatz von 9 Millionen Thalern und einem Heere

von 72,000 Mann ein Friedrich II. seine ihm verkümmerten Rechte auf Schlesien wieder zu beleben trachtete! — Auch die jüngere braunschweigische Linie zu Calenberg vergrößerte sich 1705 mit dem Fürstenthum Zelle, dem Herzogthum Lauenburg (nach dem heftigen Erbfolgestreit mit Kursachsen), mit Bremen und Verden (1719) und der schon 1692 ertheilten Kurwürde.

Doch solcher größerer Massen waren in Deutschland nicht viele. Man konnte nöthigenfalls auf einer Tagreise bald republikanische, bald monarchische, bald despotische, bald erbliche oder Wahlregierungen finden; in jedem neuen Gebiete neue Sitten, Gesetze und Justiz, neue Polizei und Münzen, neue Steuern, Posten und Soldaten. Daher konnten auch allgemeine Reichsschlüsse nur wenig mehr in die innern Angelegenheiten der einzelnen Staaten eingreifen. Allein bei aller Verschiedenheit der Größe bemerkte man doch in den Fürstenstaaten fast durchgängig eine strenger geübte Landeshoheit, besonders den Vertretern der oberen Unterthanenclassen, den Landständen, gegenüber. Denn an eigentliche Volksvertretung nach allen seinen Theilen und Interessen, d. h. an eigentliche Repräsentativverfassungen, war damals noch nicht zu denken. In mehren Staaten bestanden gar keine Stände (wie in der Pfalz); in andern nur Prälaten und Städte (wie in Württemberg). Höchst selten hatte der Bauernstand ein Wort mit zu sprechen. In andern Staaten, wie in Baiern und Brandenburg, waren die Stände in einen einfachen Ausschuß (Landtagsverordnete) übergegangen oder zu einer bloßen Behörde für Vertheilung und Erhebung der Steuern herabgesunken. Da Geistlichkeit und Ritterstand meist Steuerfreiheit errungen hatten, fiel die Last der übernommenen Landesschulden und der verwilligten Steuern auf ihre Hintersassen und Bürger und Bauern. Selbst das stehende Heer des Fürsten mehrte zwar die Aus-

gaben ungemein, minderte aber das ständische Ansehen. Wenigstens brauchte nun der Fürst mit seiner adeligen Lehensmiliz nicht mehr zu capituliren, ob sie satteln wolle oder nicht. Weil Reichs- und Kreissteuern längst schon den Ständen aufgehalset waren, so wie die Kosten zu Gesandtschaften, zu Reichs-, Deputations- und Kreistagen oder zur Besetzung und Erhaltung der nöthigen Landesfestungen und Garnisonen, so dehnte man die Beitragspflichtigkeit der Stände immer weiter aus, z. B. zur Aufbesserung des Kammergutes, zu den Milizgeldern, Aussteuerungen der Prinzessinnen. Ja, es kommen auch wohl ständische Beiträge zu Gevatterschaften, zu Bade- und andern Reisen der Fürsten vor; und als einmal ein regierender Reichsgraf das Bein gebrochen hatte, wurde ihm eine Beinbruchsteuer verwilligt und lange Jahre bezahlt! Die Zahl der Steuern mehrte sich zusehends. Man erhob Grund-, Vieh-, Consumtions-, Trank-, Fleischsteuer, Accise, Licent nur als die gewöhnlichen.

Was außer dem Militair und dem viel größeren Regierungs- und Beamtenpersonale die Ausgaben ungemein erhöhete, war besonders der immer glänzender werdende Hofstaat. Da sich die Kurfürsten durch das Recht, Gesandte ersten Ranges zu schicken, und durch den von Königen erhaltenen Brudertitel den wirklichen Königen angeschlossen glaubten, meinten sie sich auch berechtigt, einen königlichen Hofstaat zu halten. Statt der Kammerjunker kamen nun die Kammerherren, es kamen Oberhofämter, und die geheimen Räthe hießen Minister und Excellenz. Darüber eifersüchtig, faßten nun die altfürstlichen Häuser 1700 zu Nürnberg den Schluß, sich in Chargen und Titel den Kurfürsten gleich zu halten. Dann thaten's diesen wieder die geistlichen und neuen Fürsten und, wenn es sein konnte, die Reichsgrafen nach.

Uebrigens ging in den deutschen Fürstenhäusern

durch das nun fast allgemein eingeführte Erstgeburtsrecht in so fern eine Veränderung vor, daß weit öfter regierende Häuser ganz ausstarben, weil sich insgemein nur die erstgebornen Prinzen standesgemäß vermählten, die nachgebornen aber ihr Leben in Kriegsdiensten oder in geistlichen Stellen zubringen mußten. Wie für die jüngeren Prinzen, wurde auch für den jüngeren Adel der Militairstand eine Zuflucht, und die Offizierstellen wurden bald vorzugsweise mit ihnen besetzt. Auch dadurch wurde das Trachten nach dem Adel immer häufiger, und die Reichscanzlei fuhr nicht schlecht dabei. Der bloße Adelstand mit dem Prädicate von und einem gekrönten Helme kostete 386 fl., der Ritterstand mit dem Prädicate Edler 724 fl., der Freiherr 3015 fl. und der Graf 5962 fl. (ohne erkleckliche Nebenkosten und ohne Brüder und Schwestern, für die es noch auf die Person ein Drittheil mehr kostete, wie für den Nichtdeutschen auch die Ansätze [z. B. beim Grafen um 1600 fl.] höher waren).

Den Glanz des Hofes suchte man auch noch durch Orden zu erhöhen. So stifteten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg Johann Georg IV. und Friedrich III. 1691 den bald wieder erloschenen Orden der guten Freundschaft und vom goldenen Armband, dann der neue König von Preußen 1701 den schwarzen und 1705 den rothen Adlerorden, und sein Nachfolger 1740 den pour le mérite auf die Grundlage des 1667 schon gestifteten Kriegsordens de la générosité; so erneuerte Kurpfalz 1709 den alten Hubertusorden (1709), stiftete Oesterreich den weiblichen Orden des Sternkreuzes, Württemberg 1702 den des goldenen Adlers (Jagdorden), Baden 1715 den Orden der Treue, Baiern 1729 den Orden Georgs, Weimar 1732 den vom weißen Falken u. s. w. Auf die steigende Hofpracht hatte Frankreich nur zu vielen Einfluß, und die deutschen Fürsten waren fast

zu gelehrig, das auf den häufigen Reisen in das Land des guten Geschmacks Gesehene zu Hause nachzuahmen. Man hat sogar das allmälig vorkommende Maitressenwesen von daher ableiten wollen, und, was dieses mit sich brachte, zeigte Württemberg unter Eberhard Ludwig und dem Fräulein von Grävenitz (1708—1731) und Sachsen unter August dem Starken von Polen, dem eine einzige seiner vielen Geliebten, die Gräfin Kosel, allein 20 Millionen Reichsthaler kostete und dem eine Prinzessin von Preußen 354 uneheliche Kinder nachrechnete! Mancher Prinzessin Ausstattung wurde jetzt in Paris gekauft. Die Nachahmungswuth ging so weit, daß, als in Frankreich König Heinrich III. durch Ausschweifung sein Haar verlor und falsches tragen mußte, man diesen Unsinn der Perrücken (und welcher Haarpyramiden!) auch in Deutschland nachzuahmen anfing. Das Lachen gab sich bald, und wenn ein französischer Maler den Hercules nicht ohne Allongenperrücke malen konnte, sah man bald die deutschen Kriegshelden in der Schlacht mit diesen Lockenungeheuern auf dem Kopfe. Doch hat man bemerken wollen, daß nur die protestantischen Fürsten sich in ihrem Formenceremoniel mehr an Frankreich, die katholischen Staaten dagegen mehr an Spanien gehalten hätten.

Eine besondere Liebhaberei für einige deutsche Fürsten wurde das Militair; aber nirgends war diese größer und kostspieliger als bei König Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1713—1740. Nicht allein ein von Fürst Leopold von Anhalt (dem alten Dessauer, der zuerst den eisernen Ladstock anwendete und zuerst die Truppen bloß 3 Mann hoch gestellt haben soll) trefflich eingeschultes, sondern auch in seinem äußeren Ansehen einziges Heer wollte er haben. Wie schwer die sogenannte Cantonsverfassung — indem das Land in Aushebebezirke für die einzelnen Regimenter eingetheilt wurde — dem Lande fiel, wie viel Unfug

die preußischen Werber im Auslande anrichteten, kam dabei nicht in Betracht, wenn nur recht viele und besonders große Leute zusammengebracht wurden. Dafür kostete allein jene Potsdamer Wachtparade von 1500 Riesen jährlich 291,248 Thlr., ein anderes Regiment nur 72,000 Thlr. Für 43 Mann zahlte einst der König 43,000 Thlr., ja für einen einzigen von 6 Fuß 11 Zoll 9000 Thlr. Alle ersten Glieder der preußischen Regimenter mußten Leute von wenigstens 6 Fuß sein; aber schon ein Mann von 5 Fuß 10 Zoll kam auf 700 Thlr. zu stehen. So stieg der Mann mit dem Zoll im Preise. Wenigstens 12 Mill. Thlr. sollen für die Werbungen ins Ausland gegangen sein. Die Truppen pflegte man dann in Lustlagern zu vereinigen und fremde Fürsten dazu einzuladen. Aber im Glanze eines solchen Lagers überbot seinen brandenburgischen Nachbar noch der Sachse Friedrich August I. der Starke (August II. von Polen) 1730 bei Mühlberg an der Elbe, wobei 47 Fürsten die 30,000 Mann mit musterhaften Revuen, Manoeuvres, Attaquen (Alles nach französischem Zuschnitt und Namen!) bewunderten, dann aber auch große Jagden, Gelage, Illuminationen, Feuerwerke (oft höchst gefährliche, so daß in dem Bauche eines Wallfisches Baugefangene dazu verwendet wurden, die frei waren, wenn sie mit dem Leben davon kamen!) und eine kleine, aber prächtige Flotte auf der Elbe. Damit auch sonst der Humor des Alles ins Große treibenden Fürsten sichtbar werde, wurde ein ungeheurer Kuchen von 14 Ellen Länge, 6 Ellen Breite, $1\frac{1}{2}$ Ellen Dicke unter Aufsicht des Oberlandbaumeisters von einem Zimmermann angeschnitten.

Unter die Hoffeste jener Zeit gehörten auch noch außer den Thierhatzen, Hirsch- und Bärenstürzen, Reiherbeizen (die österreichische Falknerei kostete noch unter Karls VI. Tochter 40,000 fl.): Caroussels,

Ringrennen, Vogelschießen mit allen seinen Variationen, kostbare italienische Opern mit immer künstlicheren Maschinerien, französische Komödien, Aufzüge von Bergleuten oder Jahrmärkte von lauter als fremde Nationen maskirten Hofpersonen, wo in den reich aufgestellten Buden gar wohlfeil zu kaufen war, Feuerwerke, Illuminationen, Venus- und Saturnusfeste, dann die sogenannten Wirthschaften, wo Fürst und Fürstin Wirth und Wirthin, Prinzen und Prinzessinnen Knechte und Mägde spielten, Lotterien u. s. w. Hofnarren (oft nicht ohne heilsamen Einfluß, wenn sie auch für eine derbe Wahrheit mitunter eine Ohrfeige eintauschten), Hofpoeten, Pritschmeister, Zwerge (als August von Polen für seine geheime Confidenztafel in Dresden eines Tages recht großes Backwerk verlangte, wurde mit der Tafel auch eine gewaltige Pastete durch den Boden heraufgeschraubt, in welcher ein Zwerg sich befand), Mohren durften schon an den bedeutenderen Höfen so wenig als die Schweizerwache vor dem Schloßthor fehlen. Die Jagd- und Lustschlösser mit ihren Gärten wurden immer prächtiger (Schleißheim, Nymphenburg, Schwetzingen u. s. w.); viel Werth wurde auf schöne Orangerien gelegt, von denen eine der ersten in Stuttgart und Heidelberg gewesen, die Dresdener aber aus Stämmen erwuchs, die man zum Drechseln aus Afrika für den Kurfürst mitgebracht hatte. Aus dem Anfange der Regierung der Maria Theresia, die etwa 40 Millionen Gulden Einkünfte hatte, weiß man, daß das Heer der sogenannten Cameralisten, welche noch außer dem Gerichts- und Administrationspersonale vom kaiserlichen Solde lebten, 40,000 männlichen und weiblichen Geschlechts mit 9½ Millionen Gulden Sold stark gewesen, daß in den Küchenrechnungen 4000 fl. für Petersilie vorgekommen, und in den Kellerrechnungen die Posten: „der verwittweten Kaiserin Amalia Wilhelmina zum Schlaftrunk alle Abend

12 Maß ungarischen Weins; den Papageien das Brod einzuweichen 2 Faß Tokayer, zum Bade 15 Eimer Weins *." Wie Viele mögen da mitgegessen und getrunken haben! — Doch nahm allmälig besonders die Unsitte des Trunkes an den Höfen mit fortschreitender Verfeinerung der Cultur ab, wenn auch gewiß noch nicht gleich nach dem 30jährigen Kriege. Namentlich wurde noch unter den 4 Johann Georgen in Kursachsen stark gezecht. Von dem Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, erzählt der Marschall Grammont, daß er täglich von Mittag bis um 6 Uhr speise und dabei, ohne seiner geistlichen Würde und Sittsamkeit etwas zu vergeben, 6 Kannen Weins trinke, daß es mit dem Kurfürsten von Trier im Trinken fast Niemand aufnehmen könne, und daß beim Grafen Egon von Fürstenberg von Mittags bis Abends 9 Uhr wohl 2—3000 Gesundheiten getrunken worden wären, wobei man ganz wohlwollend und vertraulich werde und Bruderschaften trinke **.

Wenn gleich die große Streitfrage, ob neben der römisch-katholischen Kirche noch die andern christlichen Confessionen in Deutschland gesetzlich bestehen dürften, im Jahre 1648 bejahend entschieden worden war: so fehlte es doch für die Protestanten nicht an beunruhigenden Erscheinungen in dieser Beziehung.

* Fr. Chro. Schlosser, Gesch. des achtzehnten Jahrhunderts, Heidelb. 1823, 8. I. 110. über d. preuß. Soldaten, S. 60 und J. D. E. Preuß, Friedrich der Große, Berlin, 1832, I. 144.

** Lor. v. Westenrieder, histor. Kalender, 1810, XVII. S. 82.

Zuerst mußte es ihnen wohl befremdend sein, seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts so viele, besonders aus den fürstlichen und gräflichen Geschlechtern zur römischen Kirche zurücktreten zu sehen *. Gewiß, wen innerer Drang zu diesem Schritte trieb, mit dem war kaum zu rechten. Aber bei Manchem glaubte man auch Ueberredung oder politische Rücksichten annehmen zu dürfen; wie denn auch nicht zu leugnen war, daß auf diesem Wege bei starken Familien durch die geistlichen Pfründen weit besser gesorgt war. Allein ein solcher Uebertritt eines Landesfürsten zog auch nicht selten viele Andere nach, verpflichtete oftmals auch die Familie zu gleichem Schritte und wurde wohl gar auch den Unterthanen angesonnen. Ja, man bediente sich zu diesem Zwecke nicht immer blos der Ueberredung, sondern auch einer stärkeren Nöthigung; und nicht alle Fürsten gaben bei ihrem Uebertritte ihren protestantischen Unterthanen eine so bündige Religionsversicherung, wie der neue König von Polen 1697. Die meisten Klagen kamen aus der Rheinpfalz, seitdem dort das Haus Neuburg 1685 mit Philipp Wilhelm zur Regierung gekommen war. Sein Sohn Johann Wilhelm (seit 1690) dehnte die bekannte Ryswicker Clausel, gegen welche die Protestanten immer noch vergeblich bei dem Kaiser einkamen, so aus, daß er erst ein völlig Simultaneum in allen seinen Kirchen einführte, dann alle geistliche Güter einer meist katholischen Behörde zur Verwaltung übergab, welche die Besoldungen den protestantischen Geistlichen schmälerte, den Katholiken mehrte, dann die Einkünfte theilen wollte, viele re-

* Pütters Entwicklung der deutschen Staatsverfassung, Gött. 1786 II. 336, zählt von 1614—1769 nur 42 Fürsten auf, ist aber unvollständig. Weit mehr hat schon Fr. v. Ammon, Galerie der denkwürdigsten Personen, welche im 16ten, 17ten und 18ten Jahrh. von der evangelischen zur katholischen Kirche übergetreten sind, 1833, 8.

formirte Prediger und Schullehrer vertrieb und alle Kinder in die katholischen Schulen zwang. Alle Vorstellungen am Reichstage waren umsonst. Leider ließen sich die Lutheraner verleiten, wieder Partei gegen die Reformirten zu machen. Nur erst, als die Kurfürsten von Brandenburg und Hannover als Repressalien gegen Karl Philipp, der nicht nur die Heidelberger Hauptkirche den Protestanten nahm, sondern auch den Heidelberger Katechismus unterdrückte (1716), katholische Kirchen ihres Landes schließen ließen, gab der Kurfürst die entrissenen Kirchen zurück, schlug aber aus Verdruß seine Residenz zu Mannheim auf. Die Jesuiten auf einigen Lehrstühlen zu Heidelberg begannen einen heftigen Streit und ließen (ein Usleber, Weislinger u. A.) heftige Schriften, z. B.: „Friß, Vogel, oder stirb!" ausgehen, nannten die Protestanten nur geduldet und gaben ihnen die häßlichsten Namen. Ein beim Reichshofrath vom evangelischen Corpus anhängig gemachter fiscalischer Prozeß gegen jene Schrift half so wenig, daß sie in Wien eine zweite Auflage erlebte. Die Beschwerden dauerten noch unter Karl VII. und unter Joseph II. fort. Auch 20,000 Salzburger, äußerlich Katholiken, heimlich Protestanten, erfuhren um 1730 durch ihren strengen Erzbischof Leopold Anton Eleutherius (Freiherr von Firmian) schweren Druck. Umsonst hatten die Vorsteher der Gemeinden zu Schwarzach den sogenannten Salzbund geschlossen (ein jeder drückte seinen Finger in ein Salzfaß), eher ihr Leben als ihren Glauben zu lassen. Alles, was sie durch ihre Vorstellungen und Beschwerden endlich erreichten, war die Erlaubniß, ganz auswandern zu dürfen. Das war wohl mitten im Winter, mit Weib und Kind, ein trauriger Zug, und erst in einigen Reichsstädten, besonders aber im Brandenburgischen, fanden sie, 18,000 Mann stark, eine bereitwillige Aufnahme, wie viele Schweizer und Rheinländer vor ihnen und

früher 20,000 Hugenotten. Nur die Mennoniten duldete der soldatische König nicht, weil sie keinen Kriegsdienst thun wollten.

Wirft man nun aber einen Blick auf die protestantische Theologie jener Zeit, so wird der Unparteiische fast versucht, manchen jener Hunderte von Rücktritten zum Katholicismus auf ihre Rechnung zu schreiben, denn sie war ein öd-scholastisch Formelwerk, nicht Bibellehre, dürres System ohne Eingreifen in das Leben, eine Lehre von der Werkheiligkeit mit Verachtung der innern Heiligung geworden. Das hatte auch schon der edle Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha (1640—1675) gefühlt, als er die weimarische Bibelausgabe und einen neuen Katechismus veranlaßte und in seinem Bereiche eine echt christliche Frömmigkeit zu erwecken suchte. Daß er an einen bleibenden theologischen Senat zur Entscheidung aller Streitigkeiten der evangelischen Kirche, an eine Annäherung derselben zum Ideal der echten apostolischen Kirche denken konnte, macht wenigstens seinem Herzen Ehre. Wittenberger und Helmstädter Theologen zankten sich um an sich Unbegreifliches; die Kanzeln tönten wieder von Schmähungen, nicht von des hohen Heilandes milder Segenslehre. Der ältere Benedict Carpzov hatte 100 Predigtmethoden aufgestellt, die ein zweiter Kirchenheld Löscher auf 25 reducirte; man errichtete ein Predigercollegium nach dem andern (Leipzig hatte deren vier), und doch sprach die Predigt nicht zum Herzen, weil sie nicht vom Herzen kam. Fürwahr, der Ulrich Megerle, bekannter unter dem Namen des Pater Abraham von St. Clara, Hofprediger zu Wien (1643—1709), muß trotz manches zu derben Witzes mit seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, mit seiner kühnen Freimüthigkeit über Laster und Gebrechen seiner Zeitgenossen und Mitbürger ganz anders gewirkt haben, als jene trostlos gelehrten protestantischen Kanzel-

redner oder als der süßliche Benj. Schmolke († 1737) und der derbe Cyprian († 1745). Denn Abraham traf in einen Boden, der durch eines Paters Kochem Leben und Leiden Christi — das für Tausende und wieder Tausende ein Hausbuch geworden war — durch jene „himmlischen Rosen-, Violen-, Palmen-, Spaziergärtlein, durch das geistliche Balsambüchslein, angefüllt mit Jesu Blut, Mariä Milch und Josephs Schweiß*" und ähnliche Schriftlein genugsam aufgerüttelt und geschüttelt war, während die protestantischen Theologen und Redner, wie ein Neuerer sagt, damals den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sahen.

Darum mußte ein Mann, der statt der unfruchtbaren Systemgelehrsamkeit die Bibel und eine fruchtbringende, glaubenweckende Erklärung derselben zur Hauptsache machte, mit einem Worte ein inneres Christenthum statt eines äußeren verlangte, wohl bei den Bessern Beifall finden. Und dieser wahrhaft fromme Mann war Phil. Jakob Spener, ein Elsasser, seit 1666 Pfarrer in Frankfurt a. M., der eine strengere ascetische Richtung der Schlaffheit und Gleichgültigkeit der Menschen entgegenzusetzen suchte, die wichtigsten Mängel der Kirche aufdeckte, „so bescheiden und unparteiisch (sagt Spittler), wie es immer der thun wird, dem es einzig um Gottes Sache, nicht um eigenen Ruhm zu thun ist, und der in froher Rücksicht auf manche Stellen des neuen Testamentes auch glücklichere Zeiten noch gehofft, wo die Wahrheit allgemeiner, und auch die Kirche, welche bisher noch am meisten Wahrheit gehabt habe, unbefleckter und aufgeklärter sein werde." Von ihm rührten die erbauenden Versammlungen her, die man collegia pietatis nannte und nachher so sehr verketzerte. Die Schriften des für ein wahres Christenthum begeister-

* Weitläufiger ist diese kathol. Literatur angeführt in Lor. Westenrieder, hist. Kalender, 1810, XVII. 47 u. ff.

ten Mannes wurden weit und breit gelesen. Im Jahre 1686 ging er nach Sachsen als Oberhofprediger und Beichtvater Johann Georg III., welches damals noch für die erste protestantische Stelle in Deutschland galt. Auch hier suchte er nun ein Kirchlein in der Kirche, wie er sich ausdrückte, zu stiften, wirkte ungemein durch seine Katechisationen, verließ aber Sachsen, weil er des kurfürstlichen Beichtsohns Huld durch freimüthigen Tadel verscherzt hatte, und ging als Probst nach Berlin, wo er 1705 starb.* — In seinem Sinne hatte August Herrmann Franke aus Lübeck und Andere in Leipzig ein Bibelcollegium gestiftet und wirkten thätig für gründliches Forschen in der heil. Schrift nach ihrem Urtext. Darüber zogen sich diese Männer den Haß der andern Professoren, und ihre Anhänger unter den Studenten, die sich in Sitte, Fleiß, Kleidung und Geberde vor der Rohheit der andern rühmlich auszeichneten, den Namen Pietisten zu. Nach manchen Versetzungen kam endlich Franke als Professor und Prediger nach Halle 1692 und begann nun mit dem seltensten Gottvertrauen den Kampf gegen Unwissenheit und Armuth als Quellen der Lüderlichkeit; er fing an, die Bettler, die an seiner Thüre sich sammelten, zu unterrichten, und als er einst in der Armenbüchse an seiner Thür 6 Gulden fand, erklärte er, das sei ein ehrlich Capital, von dem man etwas Rechtes stiften müsse. So gründete er eine Armenschule, und mit neuen Unterstützungen begann er die Stiftung eines Waisenhauses, dann ein Pädagogium für Kinder wohlhabender Eltern, Alles nur im Vertrauen auf die Mildthätigkeit edler Menschen und den Segen

* W. Hoßbach, Spener und seine Zeit, Berlin 1828, 2 Thle, 8. Der Verf. leugnet übrigens die überwiegende ascetische Richtung vor der wissenschaftlichen bei Spener und seiner Schule nicht. Aber die Frivolität der Menschen brauchte einen starken Gegensatz.

Gottes; er errichtete einen Studentenfreitisch, der bald auf 42 Stellen stieg; er bauete ein geräumiges Haus; aus dem Verkauf einer seiner Predigten entstand ein Buchhandel, mit dem bald eine Druckerei verbunden wurde. Und siehe, im J. 1698 verpflegte er schon 100 Kinder im Waisenhause, speiste 72 Studenten und ließ 500 Kinder in seinen Instituten unterrichten. Auch ein Institut für Mädchen kam hinzu. Wie oft er auch mit Verleumdungen zu kämpfen, mit Noth zu ringen hatte: immer kam dem Gottvertrauenden die Hülfe zu rechter Zeit. In der von ihm gleichfalls gegründeten Apotheke wurden einige besonders heilsame Arzneien bereitet und mit großem Glück als sogenannte Arcana weit und breit verkauft durch eine besondere Medicamentenexpedition. Bald kam auch ein Seminar zur Bildung von Lehrern, dann ein ähnliches für künftige Prediger, eine Bibliothek von 18,000 Bänden, ein botanischer Garten, die Cansteinische Bibelanstalt 1712, wo die Bibeln mit stehenden Lettern wohlfeiler als irgendwo gedruckt wurden, hinzu. So bildete sich von den dürftigsten Anfängen eine Reihe Institute, in denen 1700 Kinder und Jünglinge von 108 Lehrern unterrichtet wurden. Der edle Franke starb am 9. Juli 1727. — (Wenn nicht gleichen Umfangs, doch aus gleich edlem Gottvertrauen ging 1747 des armen Schullehrers Poppel Waisenhaus zu München hervor. Wie oft er auch an den Thüren der Großen für seine auf den Straßen gesammelten Waisen bittend abgewiesen wurde, immer kam er freundlich flehend für seine Kleinen wieder im Namen dessen, der ja selbst gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen!)

In Speners und Franke's Geiste gab nun des Erstern Pathe in des Letztern Todesjahre Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf der von ihm gegründeten Brüdergemeinde ihre erste kirchliche Ver-

fassung. Es sollen ihm die schweren Worte an einem Crucifix: „Das that ich für dich, was thatst du für mich?“ oder Franke's Erziehung im Pädagogium zu Halle zu dem Entschlusse bewogen haben, eine Gemeinde zu bilden, welche das Christenthum in sich veredelter und reiner im Sinne des großen Weltheilandes und des apostolischen Jahrhunderts herstellen und dafür aus Wortchristen Brüder bilden und werben solle. Als 1722 einige mährische Brüder aus Böhmen sich zu ihm nach Berthelsdorf in der Oberlausitz wendeten, und die gefundene Aufnahme immer mehrere herbeizog, wurde ihnen am Hutberge eine Niederlassung bereitet und Herrnhut genannt. Der Graf legte dann seine Hofrathsstelle in Dresden nieder (er strebte nur im Reich der Demuth nach der Oberherrschaft), ließ sich als Candidat der Theologie in Stralsund examiniren und wurde — der Seelensammler — nach großen Reisen für seinen Zweck, die sich später bis nach Amerika erstreckten, und eine Zeit lang aus dem eigenen Vaterland verwiesen, in Berlin zum Bischof der neuen Brüdergemeinde ordinirt. Seine Gesellschaft breitete sich bald auch außer Sachsen, außer Deutschland und Europa aus und wirkte besonders durch Missionäre zur Verbreitung des Christenthums; des Spenerschen „Bete und Arbeite“ eingedenk, waren seine Herrnhuter nicht bloß fromme stille Beter, sondern auch höchst arbeitsame, in Fabrik und Handel sehr thätige Menschen, denen man gern einiges Neben- und Formelwerk zu Gute hielt. Bei des Grafen († 9. Mai 1760) Begräbniß waren viele Tausende seiner Anhänger und 32 Prediger und Heidenboten zum Theil aus Grönland und Nordamerika anwesend.

Doch, wie diese Männer die Herzen frömmer, wollten andere die Geister heller machen. Deutschland hatte damals seinen Leibnitz (geb. zu Leipzig 1646, † 1716): schon ein Wunder vielseitiger Gelehrsam-

keit, als er im 15ten Jahre die Universität bezog. Sein Studium umfaßte das ganze Gebiet menschlichen Wissens, selbst in die Geheimnisse der Adepten ließ er sich einweihen. Bald machte er Entdeckungen im Gebiete der Mathematik, bald schrieb er gelehrte Staatsschriften, bald beschäftigten ihn chemische und physikalische oder mechanische, bald theologische Untersuchungen, bald sammelte er geschichtliche Werke und Urkunden, bald bauete er an seinem philosophischen Systeme. Um Zeit zu gewinnen, aß er nur, wenn er von Hunger erschöpft war, und schlief oft nur wenige Stunden in dem Lehnstuhl (in welchem er auch gestorben), so daß er oft Monate lang in kein Bett gekommen. Ein ungeheures Gedächtniß unterstützte die eben so große Productivität des Geistes. Alles durchdrang sein Verstand und gab es verarbeitet oder zu Neuem umgestaltet wieder. Die schwindelnden Höhen der Differentialrechnung, der Calcul des Unendlichen war ihm eben so zugänglich, als die Tiefen der speculativen Philosophie (Monadologie, **Harmonia praestabilita**, Theodicee, Optimismus). Viele Monarchen und Länder stritten sich um seinen Besitz. Czar Peter machte ihn zum geheimen Justizrath, K. Karl VI. zum Reichsfreiherrn. Doch blieb er im hannöverschen Dienst.* — Geistesverwandt und Schüler war ihm Christian **Wolf** aus Breslau 1679, † 1754 als Professor zu Halle, der Leibnitzens Philosophie theils ergänzte, theils ermäßigte (Streben nach Vollkommenheit galt ihm für den obersten Grundsatz der praktischen Philosophie), in ein System vereinigte und damit in die Zunftkreise der Gelehrten einführte, auch dabei der deutschen Sprache sich bediente. In Letzterem hatte er einen noch größeren Vorgänger an Christian **Thomasius** aus Leipzig

* Ausführlicher über ihn meine Weltgeschichte in Biographieen VI. 174—190. Dort auch Einiges über Spener, Wolf, Thomasius.

(geb. 1655, † 1728 zu Halle), der zuerst seine Collegien deutsch vortrug und Sittenlehre und Naturrecht von dem Grundsatz der vernünftigen Liebe ableitete. Wegen seiner Freimüthigkeit von den Leipziger Theologen angefeindet, aus Sachsen verwiesen, zog er unterm Geläut des Armensünderglöckleins nach Halle, wohin ihm aber Hunderte von Studenten freiwillig folgten 1690, denen er seine Vorlesungen über Logik, Moral und Naturrecht fortsetzte. Dieß veranlaßte den Kurfürsten Friedrich, die dortige Ritterakademie 1694 in eine Universität zu verwandeln, deren Director Thomasius später wurde. Mit siegender Klarheit alles Vorurtheil bekämpfend, trat er, ein muthiger Herold des Menschenrechts, auch gegen den unmenschlichen Unsinn der Hexenprozesse auf. Für Natur-, Völker- und Staatsrecht hatten sich auch der Sachse Samuel von Pufendorf in Heidelberg 1632—1694 und Gundling († 1729) große Verdienste erworben.

Ueberhaupt fingen die Wissenschaften an, geläutert durch die Philosophie von vielen Schlacken, mehr in das Leben einzugreifen, und ihr deutscher Vortrag trug bald nicht wenig dazu, wie zur Ausbildung der Sprache bei. Die Zahl der gelehrten Institute an Universitäten und Gesellschaften nahm bedeutend zu. Neue Hochschulen entstanden zu Bamberg 1648 (1739), Duisburg 1655, Kiel 1665, Innsbruck 1673, Halle 1694, Breslau 1702 (doch mehr für Theologie allein), Fulda 1734, Göttingen 1737 und Erlangen 1743. Unter den gelehrten Gesellschaften war die kaiserlich Leopoldinische der Naturforscher 1652, zu deren Protector sich 1687 Kaiser Leopold selbst erklärte, die älteste. Die Berliner Societät der Wissenschaften wurde 1700 gestiftet und 1711 eröffnet. Unter dem zweiten Könige, der ihr seinen Hofnarren zum Präsidenten gab, schützte sie nur die ihr übertragene Kalenderredaction vor einer

Auflösung. Ließ doch dieser Friedrich Wilhelm I. in Frankfurt a. O. darüber disputiren, daß alle Classiker Griechenlands und Roms nur Narren und Salbader gewesen wären, und die Professoren durch Unteroffiziere in den Hörsaal treiben. Dagegen ging die nutz- und lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrome, 1702 gestiftet, trotz der heroischen Adoptionamen der Mitglieder (Feldzwinger, Heldenmark, Lorbeernstauf u. s. w.) bald wieder ein. In der Pfalz wurde 1720 die Academia Carolo-Albertina gegründet. In Sachsen waren eine ganze Menge. Von gelehrten Zeitschriften begannen 1682 Menkens acta eruditorum bis 1776 in 117 Bänden, Thomasius Monatsgespräche über neue Bücher, Tenzels monatliche Unterredungen. Für Literargeschichte zeichnete sich Morhof (1639—1691) von Wismar, Professor zu Kiel, und J. A. Fabricius (geb. 1668, † 1736 zu Hamburg); für Encyklopädie der Wissenschaften und Künste J. Th. Jablonski (1674—1731) aus; für die Kirchengeschichte traten außer Arnold der fromme Freiherr Veit Ludwig von Seckendorf mit seiner historia Lutheranismi auf, 1626—1692, und später der auch als Kanzelredner ausgezeichnete Joh. Lor. v. Mosheim aus Lübeck (1694—1755); für Geschichte: Meichelbeck, Cellarius, die Hübner, Tenzel, Schilter, Hase, Imhof, v. Eckhard, Gebhardi u. A.; für Philologie: die Hederich, Gräve, Gronov, Sax, Schurzfleisch, Heineccius, Joh. Matth. Geßner aus Roth bei Nürnberg (1691—1761) u. A. Das Schulwesen hob sich in Baiern durch die Benediktiner, deren 19 Klöster 1684—1768 für bessern Unterricht zu sorgen sich vereinigten. Die Schulen zu Freising, Benedictbeuren, Etthal waren wirklich blühend. Für die Bildung des Adels entstanden die Ritterakademieen und das berühmte Theresianum 1746 zu Wien. Für Naturgeschichte, besonders für Botanik und Zoologie, wurde 1731 von Sachsen aus eine Reise mehrerer Natur-

forscher nach Nordafrika unternommen; ein Diaconus Dörfel im Voigtland † 1688 stellte schon die Theorie der Kometenbahnen auf, Kunkel entdeckte im Annaburger Laboratorium den Phosphor, ein Oberlausitzer v. Tzschirnhausen, der 1687 den größten Brennspiegel fertigte, wurde für seine Entdeckung der Brennlinie in die Pariser Akademie aufgenommen. Das Beste, was aus dem immer noch vergeblich versuchten Goldmachen hervorging, war die Erfindung des Porcellans durch Johann Friedrich Böttcher 1709 zu Meißen, indem damit große Summen erspart wurden, welche für Porcellan bisher nach China gingen (ein Paar chinesische Vasen, welche August von Polen mit dem sächsischen Wappen dort bemalen ließ, sollen 50,000 Thlr. gekostet haben)! — Außerdem erfand ein Deutscher den Windmesser, Lieberkühn 1738 das Sonnenmikroskop.

Im 18. Jahrhundert begannen auch die **Städte** wieder blühender zu werden, wenn gleich viele derselben böse Erfahrungen von der so gestiegenen Fürstengewalt gemacht hatten und ihrer wohlerworbenen oder angemaßten Freiheiten verlustig gegangen waren. Besonders hoben sich wieder die etwa 52 noch vorhandenen Reichsstädte, wenn es gleich an innern Händeln nicht gebrach. Gewöhnlich war Streit zwischen Bürger und Magistrat, manchmal, wie in Hamburg 1708, mischte sich auch die Geistlichkeit hinein und trieb es bis zu einer kaiserlichen Commission, der 12,000 Reichstruppen erst die Thore öffnen mußten. Dagegen wurde in den Händeln der Stadt Rostock, wo Herzog Karl Leopold von Meklenburg-Schwerin drei Bürgermeister gefangen setzen ließ (1715) und die Ritterschaft sich der Stadt annahm, der Herzog, der auf kaiserliche Vermittlung nichts gab, 1721 der Regierung entsetzt. Am meisten litten

die Städte durch die bei der Steuerfreiheit der Geistlichen und Ritterschaft auf sie und den Bauernstand fallenden Abgaben und Steuern, durch die Einquartierungen und durch das Ausschließen des Bürgers von den höhern Staatsämtern. Dennoch halfen sich die Städte durch die wieder belebte Thätigkeit im Handel und Gewerbe, erstarkten wieder in der Zahl der Bürger, so daß der vermehrte Betrieb und Bedarf auch wohlthätig auf den Bauer zurückwirken konnte. Marschall Grammont, der wenige Jahre nach dem 30jährigen Kriege wieder in die Rheinpfalz kam, konnte das schnelle Wiederaufblühen jenes Landes nicht genug bewundern. Eine Hauptquelle städtischer Wohlhabenheit wurde wieder der Handel, der in den drei Hansestädten, dann in Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Leipzig, Braunschweig, Stettin, Magdeburg, Stralsund, Triest und mehren Rheinstädten bald wieder sehr schwunghaft ging. Cöln, Mainz und Speier waren Rhein-Stapelplätze. Zwischen Mainz und Cöln gingen über 1300 Schiffe oft von 3000 Centner Fracht. Aber von Germersheim bis Rotterdam waren nicht weniger als 29 Zölle zu entrichten. Gleich nach dem 30jährigen Kriege zeigte sich arger Geldmangel, weil viel außer Landes gezogen, im Feuer untergegangen oder vergraben worden war, und die Kipper- und Wippermünze Niemand mehr nehmen wollte. Auch war in dem Reichsmünzwesen überhaupt große Zerrüttung, weil fast jeder Reichsstand willkürlich münzte. Nun hatten zwar 1690 die drei Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und Hannover zu Leipzig über einen Münzfuß sich verglichen, demzufolge die feine Mark Silber zu 12 Thlrn. ausgebracht werden sollte. Dieß war endlich 1738 durch einen Reichsschluß der Reichsfuß geworden. Da aber dadurch das Silber gegen das Gold zu wohlfeil war, verschwand es immer mehr. Man fing also 1749 zu Braunschweig an, die Mark zu

20 fl. oder 13 Thlr. 8 Gr. und in Preußen 1764 nach der Angabe eines gewissen Graumann die Mark Silber auf 14 Thlr. oder 21 fl. auszubringen. Selbst Oesterreich ging vom Leipziger Fuße ab und schloß 1753 mit Baiern eine Convention, die Mark Silber zu 20 fl. zu vermünzen (das Gold zu $14^{11}/_{12}$ gegen Silber angenommen). Dieß wurde nun der sogenannte 20 Gulden- oder Conventionsfuß, von dem aber ein Theil des Reichs bald wieder zu einem geringeren, dem 24 Guldenfuße, abging (Gold $13^{1}/_{2}$). So hatte man nach 200jährigen Verhandlungen, denn so lange war im Ganzen die Sache vom Reiche besprochen worden, 4 Füße (ominös genug!) herausgebracht!

Wie wenig gereifte Ansichten man über den Handel hatte, zeigen jene Handelsgesellschaften, welche Karl VI. für Ost- und Westindien und die Levante stiftete und die nur kurzen Bestand hatten. Selbst eine Bank wurde 1714 zu Wien errichtet. War das Gold im Schmelztiegel des Adepten und die Goldtinctur in der Retorte der Alchemisten fehlgeschlagen, brachte der immer lebhafter betriebene Bergbau nicht Silber genug: so träumte man von weitaussehenden Speculationen mit monopolistisch betriebenen Großgewerben. Ein Schwindler, Becher von Speier, hatte den Kurfürsten von Baiern sogar zur Anlegung von Colonieen im amerikanischen Guiana bereden wollen. Ja, man soll schon über den Ankauf einer 60 Meilen langen Küste daselbst unterhandelt haben. Zum Glücke Baierns erkannte man das zu Abenteuerliche der Sache bald. Die Manufactur hob sich wieder, besonders in Tuch und Linnen, Nürnberg und Augsburg behaupteten ihren alten Handel, und in ersterer Stadt kam bald in den Landkarten Homanns † 1724 noch ein guter Artikel hinzu. Schon fingen Staaten an, Commercientractate mit einander zu schließen, wie Sachsen und Brandenburg (1728), und Commercien-

deputationen zu errichten. Aber in industriereichen Städten fühlten sich auch wohl die Handwerker so, daß sie in Unruhen ausbrachen, wie die Schuhmacher in Augsburg, welche sich 1725 über einen gehabten Raufhandel in einen gefährlichen Tumult einließen, nach Friedberg auswanderten, mit den Münchner Cameraden correspondirten und sehr ernsthafte Maßregeln nöthig machten. Endlich sprach auch die Reichsgesetzgebung 1731 gegen die Mängel und Gebrechen in der Handwerksverfassung: denn noch waren uneheliche Kinder oder die von Hingerichteten ehrlos; noch wurden Söhne von Bettelvögten, Gerichtsdienern und Scharfrichtern nicht aufgedingt. Niemand arbeitete mit einem, der ein Aas berührt, einen Hund oder eine Katze todtgeworfen oder ohne es zu wissen mit einem Abdeckersknecht gegangen oder getrunken hatte; ein Handwerk — geschenktes oder ungeschenktes — sollte fortan so gut sein wie das andere, eine Lade wie die andere. Die Gebräuche beim Lossprechen der Lehrjungen, das Hobeln, Schleifen, Predigen, Taufen u. s. w., sollen abgethan sein, man solle Keinen, der im Handwerksgruß ein Wort verfehlt, mit Geld strafen oder zurückwandern lassen, einen bessern Gruß zu holen. So wurde ihnen schon der blaue Montag, das Degentragen u. A. untersagt.

In den Sitten und Bräuchen der niederen Stände fand sich noch viel Aberglauben. Glauben an Hexen und Bezauberungen, an die Kraft des Krautes Moly und der Adlerwurzel, um kalt gewordene Geliebte an sich zu fesseln, an die Geldbeutel aus Fledermaushäuten, das Schätzegraben, das Geisterrufen an Kreuzwegen, das Brennen des Wunderpulvers aus den Knochen hingerichteter Verbrecher u. s. w. kommt noch häufig vor. Noch wollte Niemand einen Scharfrichter oder Abdecker zu Grabe tragen, ihren Weibern in Kindesnöthen Niemand beispringen. Auch die Strafen waren oft noch unmenschlich und roh. Kinder-

mord wurde in Dresden mit dem gräßlichen Säcken gebüßt. Man steckte den Verbrecher in einen Sack zugleich mit einem Hunde und Hahne, einer Katze und einer Schlange, verschloß den Sack und stürzte ihn so von der Brücke in die Elbe. — In Preußen mußte sich die Kindsmörderin den ledernen Sack vorher selbst nähen. — Für die höheren Stände war noch immer Frankreich Vorbild in der Sprache, Erziehung, Tracht und Sitte. Man reiste selbst während der Kriege mit Frankreich nach Paris; man ließ sich lebensgroße Kleiderpuppen und die dem Satan anfangs zugeschriebenen Perrücken schicken. Darin mochte der obengenannte Becher Recht haben, daß jährlich bloß für Modewaaren 4 Mill. Thaler aus Deutschland nach Frankreich gingen. Köche, gestickte oder mit goldenen Treffen besetzte Kleider, Schminke, Puder kamen anfangs aus jenem Lande; man verbesserte die Gestalt durch Stelzenschuhe, Wülste, die man an zu mageren Theilen anbrachte u. dgl. Die Franzosen waren damit ganz zufrieden und meinten selbst, das deutsche Blei müsse durch französisches Quecksilber flüssiger werden!

Für die Maler- und Bildhauerkunst wurden eigene Akademieen in Berlin, in Dresden u. a. O. errichtet. In Sachsen lebte Permoser (ein Baier), Dietrich, die Dinglinger, Bähr, Chiaveri und viele andere Künstler. Baiern hatte damals die schönsten Lustschlösser und Paläste. Für den Victoriensaal zu Schleißheim bereiste Beich die Schlachtfelder, lieferten Amigoni und Peter Martin die Gemälde. In dem altberühmten Nürnberg war die Kunst noch nicht ganz ausgestorben, wiewohl der Künstler jetzt mehr an die Höfe sich ziehen ließ. Augsburg bekam seinen berühmten Schlachtenmaler Rugendas. Nirgends sah man prächtigere italienische Opern als in München, für welche Graf Bissari, Gisberti und Orlandi dichteten. Nur das Volkstheater — das erste in einem

Brauhause — war dort noch zurück. Auch in Sachsen fing Oper und Theater an sich zu verbessern. Freilich zeigten Schochs Komödie vom Studentenleben 1657 und Haugwitz schuldige Unschuld oder Maria Stuarda 1683 nur erst Anfänge. Johann Veltheim bildete die erste stehende Schauspielergesellschaft in Leipzig, und diese spielte, 12 bis 14 Personen stark, abwechselnd in Berlin, Nürnberg, Hamburg, Frankfurt, Breslau. Freilich durfte der Pickelhering oder Hanswurst dabei so wenig als auf dem Gerüst des Quacksalbers fehlen.

Wenn die deutsche Sprache und Nationalpoesie trotz dieses Nachäffens des Fremden wirklich Fortschritte machte, so war es kaum das Verdienst der sogenannten zweiten schlesischen Schule, die nur als Uebergang zur neuern Zeit Erwähnung verdient; dahin gehören Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—1697) mit seinen Bilderüberladungen, Kaspar von Lohenstein (1635—1683) mit verschrobener Ungewöhnlichkeit und Gräßlichkeit. Sein Roman Arminius und Thusnelda fand in Anselm von Ziegler und Klipphausen (1633—1697), dem Verf. der asiatischen Banise, Nachahmung und Ueberbietung. Höher standen als Dichter von Canitz (1654—1699) aus Berlin und der Schlesier Neukirch (1665—1729), Warneck, Besser u. A. — Als eine Probe des Besseren aus dem Ende jener Zeit diene folgendes Gedicht auf den Held Eugenius von Savoyen:

Wie! muß Eugenius so sanft, so still entschlafen?
Warum starb unser Prinz nicht beym Geräusch der Waffen?
Voll Eifer, voller Muth, bey der Trompeten Schall,
Beym muntern Feldgeschrey, bey der Karthaunen Knall?
Soll nicht die Nachwelt auch bey seinen Thaten hören:
Eugenius der Held starb auf dem Bett der Ehren?
So klagt der kühne Mars mit ganz erblaßtem Mund!
Allein die Fama macht erfreut die Ursach kund:

Wer nichts als siegen kann, der muß im Frieden sterben,
Und wer, wie dieser Held, so schön, so glücklich kriegt,
Den Feind, den Neid, den Hof, dann auch sich selbst besiegt,
Darf um kein Denkmal sich bey seinem Tod bewerben.
Sprich darum Theiß und Po, sprich Schelde, Maas und Rhein,
Ihr Feinde sprecht es nach: Er soll verewigt seyn *.

* S. Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. I. 101, der den Anachronismus, als könne Opitz der Verf. sein, in der Vorrede selbst berichtigt hat. Uebrigens berufe ich mich bei diesem Culturabrisse nochmals auf das früher Gesagte, daß Vollständigkeit keineswegs in meinem Plane lag und liegen durfte, wenn nicht ein solcher Abschnitt allein ein Buch werden sollte.

Dritten Buches dritte Hauptabtheilung.

Deutschlands kräftigeres Wiederaufleben und würdigere Stellung in der Mitte des europäischen Staaten- und Gleichgewichts-Systemes bis zum Umsturze des Reiches durch die französische Revolution und den Rheinbund und zur neuesten Gestaltung der deutschen Länder zu einem Staatenbunde 1740—1815.

Dreizehntes Hauptstück.

Deutschland in den Zeiten des österreichischen und siebenjährigen Krieges. Kaiser Karl VII., Maria Theresia und Friedrich der Große. 1740—1763.

Die Zeit von 1740 bis zur Einwirkung der französischen Revolution auf Deutschland ist unstreitig eine der glänzendsten in der Geschichte des gemeinschaftlichen Vaterlandes, entspricht der kräftigen nachholenden Thätigkeit eines nach langem Kränkeln wieder erstarkten rührigen Mannes; man fühlt sich wieder heimisch in der Heimath und deutsch in Deutschland. In einer Geschichte Europa's würde man diese Zeit die deutsche vorzugsweise nennen können. Saßen nicht fast auf allen größeren Thronen Europa's, die bourbonischen ausgenommen, deutsche Fürsten und Fürstinnen: in Rußland das Haus Holstein-Gottorp und bald die Anhaltische Katharina; in Ungarn und Böhmen die edle Maria Theresia; in Preußen der einzige Friedrich; in Großbritannien und Hannover die Welfen; erst Wittelsbacher und Hessen, dann Holsteiner in Schweden; die Oldenburger in Dänemark und Norwegen, und die Oranier als Erbstatthalter in Holland? Gingen nicht fast alle politische Bewe-

gungen Europa's in dieser Zeit von Deutschland aus, wurden seine Heere, seine Staatsverwaltung, seine Wissenschaften und Künste nicht Vorbilder für Europa? Das rasche Fortschreiten in allen Theilen der Cultur, der höhere Wohlstand, die Veredlung aller inneren und äußeren gesellschaftlichen Interessen zeigte, welche gediegene nachhaltige Kraft noch immer in den Gauen zwischen Rhein und Weichsel, der Nord- und Ostsee bis zum Mittelmeere zu finden sei.

Aber man hat diese Jahre auch das Zeitalter Friedrichs des Großen genannt, eines Fürsten, der, nicht ohne jene Liebe zum Ruhm, die den größten Geistern am häufigsten beiwohnt, seinen kleinen Staat durch Geltendmachung alter Ansprüche, durch Benutzung günstiger Gelegenheiten, durch die Mittel seines unerschöpflichen Geistes, durch das beste der damaligen Heere und einen gefüllten Schatz — „auf Beiden ruhe der Staat wie auf den Schultern des Atlas" — in die Reihe der ersten europäischen Staaten herauf-, wenigstens aus jenem „Zwitterzustand" herauszuheben entschlossen war, nach welchem er noch mehr vom Kurfürstenthume als von einem Königreiche an sich habe. Er war als Jüngling — seinem rauhen, blos militärischen Vater gegenüber, dem er nicht kriegerisch genug schien, der ihm sogar die Nachfolge zu Gunsten eines zweiten Sohnes entziehen, ja nach Friedrichs beabsichtigter Flucht nach England wie einem gewöhnlichen Offizier nach Kriegsrecht das Todesurtheil fällen lassen wollte, welches kaum in die Küstriner Haft verwandelt wurde — durch eine harte Jugend hindurch gegangen. Nicht einmal seine Gemahlin durfte er selbst wählen; Eugen von Savoyen hatte ihn Karln VI. für Maria Theresia vorgeschlagen, seine Mutter (Georgs II. von England Schwester) ihm eine englische Prinzessin bestimmt. Das Erstere (es würde die Weltgeschichte verändert haben) war wohl nie mehr als eine Idee Eugens;

das Letztere vereitelte der eigensinnige Vater; die Ehe ohne Liebe (wenn auch nicht ohne Hochachtung) mit einer braunschweigischen Prinzessin blieb kinderlos. Friedrich suchte als Kronprinz besonders in seinem schönen Rheinsberg Ersatz für die Strenge des Kamaschendienstes in den Wissenschaften und Künsten. Unter letztern waren es Musik (auf der Flöte soll der Schüler eines Quanz selbst Meister geworden sein) und Dichtkunst, unter den erstern besonders Philosophie und Geschichte, welche ihn beschäftigten. Während seine musikalischen Compositionen eben jetzt gesammelt werden, sind seine schriftstellerischen Werke längst und nicht bloß wegen des gekrönten Verfassers berühmt. Die Werke der alten Classiker waren ihm nur aus französischen Uebersetzungen bekannt, und daraus, wie aus seiner ungemeinen Vorliebe für Voltaire, mag sich seine Aeußerung erklären, daß ein Gedanke der Henriade Voltaire's die ganze Iliade Homers aufwiege. Freilich bedauerte er nach bittern Erfahrungen selbst an Voltaire, „daß eine so nichtswürdige Seele mit einem so herrlichen Genie verbunden sei," setzte jedoch hinzu, „daß man aber auch schöne Sachen von einem Bösewichte lernen könne." Diese Vorliebe für Franzosen (daher Voltaire, d'Argens, d'Arnaud, Maupertuis u. viele A. kürzere oder längere Zeit um ihn waren), ihre Sprache und Literatur war das Einzige, was an dem größten deutschen Fürsten seiner Zeit undeutsch war. In seiner Thätigkeit („nicht, daß er lebe, sondern daß er wirke, sei nothwendig") ging er schon als Kronprinz so weit, daß er einmal den Schlaf sich ganz abgewöhnen und dadurch seine Lebenszeit verdoppeln wollte. Mit wahrhaft großem Willen trat er, der sich selbst für den ersten Diener des Staats erklärte, auf und eröffnete gleich anfangs den Ministern seines Vaters, die unter ihm, dem Alles selbst Leitenden und Entscheidenden, nur eine sehr untergeordnete

Rolle spielten, daß er keinen Unterschied zwischen dem eigenen besondern und des Landes Vortheil gemacht wissen wolle; „ja, des Landes Vortheil muß den Vorzug vor Unserem eigenen besonderen haben, wenn sich beide nicht mit einander vertragen*.“ Da er aber nicht wie sein Vater, den Georg von England nur „seinen Herrn Bruder den Unteroffizier und des heiligen römischen Reichs Erzsandstreuer“ nannte, bloß spannen und zielen, sondern auch losdrücken wollte: so mußten ein solches Heer, ein solcher Schatz dem 28jährigen Fürsten voll Ruhmsucht und Thatendrang wohl eine gefährliche Versuchung werden oder seinem Plane zur Erwerbung Schlesiens auf halbem Wege entgegenkommen.

Das hieß aber die schönste Perle aus Oesterreichs Diademe brechen. Die Erzherzogin Maria Theresia, die 24jährige, eben so schöne als geistreiche Fürstin, hatte am 20. Oct. 1740 unter ganz anderen Umständen Erbschaft und Regierung angetreten. Sie fand kaum 100,000 fl. in dem Schatz, kaum 30,000 Soldaten in den deutschen Erblanden, die Hauptstadt über eine Theurung mißmuthig, die Minister, selbst den alten Bartenstein, furchtsam, und der Nachbarn Gesinnung bald sehr zweifelhaft. Durch eine Associationsacte nahm sie ihren Gemahl, den stattlichen Franz Stephan von Lothringen-Toscana, zum Mitregenten und selbst den Titel Königin von Böhmen und Ungarn an. Aber schon wenig Tage nach ihres Vaters Tode ließ Karl Albrecht von Baiern feierlich gegen die Besitzergreifung der Erbschaft protestiren, da seine Gemahlin (Josephs I. Tochter) zwar für sich, aber nicht für ihre Nachkommen habe verzichten, noch weniger aber damit viel ältere Rechte des Wittelsbachischen Hauses von den Tagen Ferdi-

* J. D. E. Preuß, Friedrich der Große, Berlin 1832, 1. Bd., S. 131.

nands I. her habe vernichten können, denn damals habe jener Kaiser dem Herzog Albrecht V., seinem Schwiegersohn, nach dem Erlöschen der Habsburger die Nachfolge zugesagt. (Nur fand sich eine Verschiedenheit der Urkunden, indem das österreichische Original vom Erlöschen der ehelichen, die baierische Abschrift von dem der männlichen Nachkommenschaft sprach!) Umsonst beschwor des Kurfürsten redlicher Canzler Unertl seinen Herrn, vom Kriege abzustehen. Feldmarschall Törring warf seinen Degen auf den Tisch und schrie: Krieg!

Unterdessen war bereits Friedrich von Preußen in Wien mit der begründeten Foderung von den vier schlesischen Fürstenthümern Liegnitz, Wohlau, Brieg und Jägerndorf aufgetreten und ließ — abgewiesen — die Herren von der Feder deduciren, die Herren vom Degen aber auch zu gleicher Zeit marschiren. Von einem Maskenballe weg eilte er seinem Heere nach Schlesien nach, und in kurzer Zeit waren das offene, unvertheidigte Schlesien, bald auch mehre feste Plätze in der Gewalt der Preußen, und Breslau für neutral erklärt. Erst im April 1741, nachdem auch Glogau durch Sturm gefallen war, trat Eugens Schüler, Neipperg, mit einem Heere den Preußen entgegen, und die erste Schlacht fiel bei Molwitz 10. April 1741 unweit Brieg vor. Sie war blutig und bedenklich. Schon feuerten die Oesterreicher, die an trefflicher Reiterei weit überlegen waren, mit eroberten preußischen Kanonen auf ihre Feinde; schon entzog sich, auf Schwerins Rath, Friedrich selbst persönlich der Schlacht und ritt gen Oppeln; da stellten endlich der jüngere Fürst von Dessau (der Sohn des alten „Schnurrbarts") und besonders der Graf Schwerin die Schlacht und bald siegreich wieder her, und am nächsten Morgen erfuhr Friedrich sein Glück*. Dieser Sieg über alte be-

* Eine umständliche Beschreibung dieser merkwürdigen

rühmte Truppen hatte die wichtigsten Folgen. Er sicherte dem König Schlesien (Therefie selbst bot bald das Herzogthum Glogau und 2 Mill. fl.), gab seinen Truppen neuen Muth und entschied über Friedrichs erstes Auftreten auch in den Augen Europa's, die sich jetzt auf ihn richteten. Breslau wurde durch Ueberraschung von Preußen besetzt.

Jetzt bekamen auf Einmal alle Feinde der großen Königin Muth. Der Franzose Belle-Isle brachte eine Verbindung zwischen Frankreich und Baiern, dessen Kurfürsten man die Kaiserkrone zusicherte, zu Stande, deren eigentliche Bestimmungen nie amtlich zu Tage gekommen sind, in welcher aber Frankreich Baiern zu unterstützen versprach, da es bei seiner Anerkennung der Sanction den Rechten Anderer nicht habe zu nahe treten wollen. Bald trat auch Spanien für sich und den König beider Sicilien bei; dann Preußen, Cöln und Pfalz und Sardinien. Theresien wollte man nur Niederösterreich, Wien und Ungarn lassen; Schlesien sollte Friedrich behalten; Baiern sollte Tirol, Oberösterreich und Böhmen erwerben; die spanische Elisabeth schmeichelte sich, für ihren zweiten Prinzen ein Königreich in Oberitalien zu erhaschen, und die Niederlande hatte sich im Stillen Frankreich ausersehen. Sachsens und Polens August zeigte man Mähren und einige Districte von Schlesien als Preis des Beitritts*. Das waren also die

Schlacht s. K. A. Varnhagen v. Ense Leben des Feldmarschalls Grafen von Schwerin, Berlin, 1841, S. 74 — 90. Napoleon sagte darüber von Friedrich: „Er ergriff die Flucht vor seinem eigenen Siege."

* Daß wenigstens ein schriftlicher Vertrag zu Nymphenburg (18. Mai 1741) wohl kaum existirt habe, sondern alles darüber Vorhandene höchstens Entwurf war, s. Zschokke, baierische Gesch. (1818), IV. 69, und neuerdings Fréd. Schöll, Cours d'histoire des états européens, Berlin, 1833, bei Duncker, Band XXXVII. S. 247 u. ff.

Früchte von Karls VI. so kostspieliger pragmatischer Sanction!

Karl Albrecht, eine französische Armee im Rücken, überrumpelte Ende Juli mit den Baiern das österreichische Passau mit Hülfe eines Salzwagens, ging dann mit 40,000 Baiern und Franzosen nach Linz, strich die 10,000 Huldigungsducaten ein und drang bis St. Pölten vor. Theresia hatte zur Zeit keine andere Hülfe, als ihre Ungarn, und warf sich zu Preßburg dieser großherzigen Nation in die Arme. Wahrlich, ihr moriamur pro rege nostro Maria Theresia mit geschwungenen Magnatensäbeln war kein bloß von Theresiens Schönheit entzündetes Strohfeuer. Sie lieferten ihr Silber in die Münze und saßen freudig auf. Selbst der alte Palatin Palfy sattelte. Aus allen Gegenden strömten sie in großen Haufen bewaffnet herbei. Die zweite Hülfe gab der Kurfürst von Baiern selbst, als er sich statt nach Wien, wo er vielleicht den Frieden hätte dictiren können, durch die schlauen Franzosen nach Prag zu gehen verleiten ließ, wo ihm als Könige von Böhmen gehuldigt wurde, und von wo er dann nach Frankfurt ging, um am 24. Jan. 1742 gewählt und am 12. Febr. 1742 als Kaiser Karl VII. gekrönt zu werden. Er war ein anmuthiger, leutseliger Herr von schönem Aeußeren und vielen Tugenden des geselligen Lebens; aber für solche Höhe fehlte ihm das Glück. Das Pulver zu den Freudensalven darüber hätte man jedoch in München zum nöthigeren Gebrauche sparen können, denn schon waren die Baiern aus Oesterreich herausgedrängt, die Oesterreicher und Ungarn unter Bärnklau nach Baiern nachgedrungen; bald fielen Passau, Straubing, Landshut, bald München selbst am Tage nach der Kaiserkrönung und fast ganz Baiern in der Oesterreicher Gewalt. Karl VII. saß traurig in Frankfurt. Bald traf ihn noch ein anderer Schlag: Preußen machte Frieden mit Theresien.

Friedrich II. hatte sich unterdeß der letzten schlesischen Festungen Glatz, Neiße bemächtigt, hatte Olmütz besetzt und war vor Brünn gezogen, ohne es jedoch erobern zu können, und von da nach Böhmen zurück, als Ungarn sein Schlesien bedroheten. Bei Chotusitz und Czaslau schlug er 17. Mai 1742 den Herzog Karl von Lothringen, Theresiens Schwager. Die völlige Zerstückelung der österreichischen Monarchie konnte aber auch Friedrich nicht wollen: darum schloß er einseitig Frieden 11. Jan. 1742 zu Breslau mit Theresia, als diese, die Verbindung gegen sich zu trennen, ihm Ober- und Niederschlesien nebst der Grafschaft Glatz abtrat und bloß das Fürstenthum Teschen und Stücke von Troppau und Jägerndorf und vom Fürstenthum Neiße für sich behielt, so daß 102 schlesische Quadratmeilen österreichisch blieben, 841 (641 geogr. Quadratmeilen) preußisch wurden. Zu Berlin 28. Juli wurde der Friede definitiv; England, Hannover, Braunschweig und Kursachsen traten ihm bei. Um seine übrigen Verbündeten kümmerte sich Friedrich wenig: siie hatten nur Mittel zu seinem Zwecke sein sollen. Damit endete zwar nicht der österreichische Erbfolgekrieg, aber doch der erste um Schlesien geführte Kampf.

Die Oesterreicher, oder besser die Croaten, Panduren unter Trenk und Menzel, hatten in Baiern fürchterlich gehauset, wohl gar der bewaffneten Landmiliz Nasen und Ohren abgeschnitten. Der Kaiser in Frankfurt, wo er den Reichstag und den Reichshofrath um sich hatte, bat dringend, „um nicht Hungers zu sterben," die Reichsstände und Franzosen um Unterstützung (Noailles gab ihm 40,000 Thlr.) und verlor Prag und Böhmen wieder. Der König von Sardinien trat 1. Febr. 1742 auf Oesterreichs Seite. Dennoch gelang es dem in baierische Dienste getretenen Feldmarschall Seckendorf und den Franzosen unter Maillebois, wenn auch nicht Böhmen (wo zu

Prag 12. Mai 1743 Theresia die böhmische Krone empfing) zu retten, doch wenigstens Baiern von den Oesterreichern zu säubern. Aber Karl war kaum nach München zurückgekehrt (April 1743), als die klägliche Unthätigkeit der Franzosen und Khevenhillers Siege bei Braunau und Simpach (9. Mai 1743) ihn wieder zur Rückkehr nach Frankreich und seinen Seckendorf zu einem förmlichen Evacuationsvertrage (27. Juni 1743) zwangen, wobei ganz Baiern und selbst die Festungen unter österreichische Landesverwaltung kamen, worauf Maria Theresia sich sogar in Baiern huldigen ließ. Jetzt trat für sie auch König Georg II. persönlich mit einer sogenannten pragmatischen Armee auf, zwang den Kurfürsten der Pfalz zur Neutralität und besiegte die Franzosen unter Noailles 27. Juni 1743 bei Oettingen am Maine. Man konnte sogar bis in die Gegend von Landau und in den Breisgau rücken, um den Elsaß wieder zu erobern. Auch Sachsen schloß sich der Königin völlig an.

Aber gerade dieß Glück sollte ihr sehr gefährlich werden. Denn nicht allein Frankreich erklärte nach des greisen friedlichen Ministers Fleury Tode März 1744 an Großbritannien und Oesterreich offenen Krieg (bisher hatte es nur als Hülfsmacht des Kaisers an dem Kriege Theil genommen) und schickte 100,000 Franzosen in die Niederlande; sondern auch Friedrich II. wurde durch die Fortschritte der Waffen Theresia's in Baiern, Italien und am Rheine nun um sein Schlesien besorgt und schloß (22. Mai 1744) zu Frankfurt einen neuen Bund mit dem Kaiser (den er doch nicht ganz aufgeben dürfe), mit Pfalz und Hessen-Kassel zur Herstellung des Friedens und des Kaisers in seinem Lande ab. Ein Vertrag zu Worms 13. Sept. 1743 zwischen Maria Theresia, Georg und Sardinien, dem später auch Sachsen beitrat, und Georgs bedeutungsvolle Zeile: Madame, ce qui est

bon à prendre, est bon à rendre, hatten Friedrich mit Recht bedenklich gemacht. Daß er sich in einem geheimen Artikel vom Kaiser, dem er Böhmen wieder erobern wollte, drei große Kreise dieses Landes ausbedungen habe, räumte aber Friedrich wenigstens nicht ein.

Am 25. August 1744, wo auch das preußische Kriegsmanifest erschien, brachen 100,000 Preußen auf 3 Punkten in Böhmen ein; am 16. Septbr. fiel Prag, und Böhmen war erobert. Daher mußten Karl von Lothringen und der treffliche General Traun sogleich ihre Plane auf Elsaß und Lothringen aufgeben und nach Böhmen rücken, wo 22,000 Sachsen sich ihnen anschloßen. Friedrich verließ also Böhmen, verlor aber auch Glatz und Oberschlesien bis auf Kosel, während Freiburg im Breisgau an die Franzosen verloren ging, und Seckendorf seinen Kaiser noch einmal nach Baiern zurückführte (23. Oct. 1744), dort aber seinen Feldherrnstab dem Kaiser zu Füßen legte. Karl Albrecht schien nur zurückgekehrt zu sein, um auf dem heimischen Boden sein Grab zu finden. „Mich wird das Unglück,“ sagte der von Kummer wie vom Podagra schwer gebeugte Mann, „nicht verlassen, bis ich es verlasse.“ Und wirklich rückten schon die Oesterreicher wieder Januar 1745 gegen Baiern vor, als er 20. Januar 1745 starb. So ging der dritte Kaiser aus dem Wittelsbacher Stamme unter; sein Sohn Maximilian III. Joseph (geboren 1727) nannte sich nur Erzherzog von Oesterreich und schloß, obgleich nur fremden Vorstellungen und den abermals bei Pfaffenhofen 15. April siegreichen Waffen Theresiens nachgebend, 22. April 1745 zu Füßen Frieden mit der Königin von Ungarn, entsagte seinen Erbansprüchen auf Oesterreich, versprach Franz Stephan seine Kurstimme zur Kaiserwahl und erhielt dafür alles Verlorene wieder.

Dasselbe Jahr (1745) sollte aber auch noch einen

Krieg, den zweiten schlesischen Krieg, beendigt sehen. Zwar hatte Brühl, der eitle und übermächtige Premierminister Augusts von Polen, eines Königs, der ohne fremde Leitung nicht regieren konnte, im Jan. 1745 noch ein Bündniß zu Warschau zwischen den Generalstaaten (Republik Holland), England und Sachsen zu Stande gebracht, sich im Mai noch enger mit Oesterreich verbündet und seinem Herrn schon Stücke von Brandenburg zusprechen lassen; aber in den Niederlanden waren der französische Marschall Moriz von Sachsen, der Sohn Augusts des Starken von Polen und der schönen Gräfin Aurora von Königsmark, und in Schlesien Friedrich II. fast überall siegreich. Denn, während der Marschall von Sachsen (so nannte man Graf Moriz) den großen Sieg bei Fontenay in Gegenwart Ludwigs XV. von Frankreich 11. Mai 1745 erfocht, siegte Friedrich wenige Wochen später (4. Juni) bei Striegau und Hohenfriedberg. Zum ersten Mal hob sich hier die preußische Cavallerie zu ihrem nachherigen großen Rufe. Das baireuther Dragonerregiment jagte allein 20 Bataillone in die Flucht, nahm 66 Fahnen und 2500 Gefangene. Dafür bekam es das Recht, den Grenadiermarsch durch Tambours schlagen und den Cürassiermarsch blasen zu dürfen, ein Ehrendiplom und ein neues Siegel. Eine zweite Schlacht fiel erst am 30. Sept. 1745 bei Sorr und Trautenau in Böhmen mit gleichem Erfolge vor, und eine dritte gewann ihm Fürst Leopold von Dessau bei Kesselsdorf unweit Dresden 15. Dec. 1745, in deren Folge Dresden selbst von den Preußen besetzt wurde. Dieß führte 25. Dec. zwischen Oesterreich und Sachsen einer- und Preußen andererseits den Frieden zu Dresden herbei. Friedrich erhielt sein Schlesien — mehr wollte er nicht — von Theresia und August gewährleistet, und erkannte dafür den neuen Kaiser Franz I. an.

Seit dem 13. Septbr. 1745 hatte das deutsche Reich einen neuen Kaiser aus dem Hause Lothringen-Toscana, Theresiens Gemahl, Franz I. (1745—1765), der mit Widerspruch von Brandenburg und Pfalz und mit Anerkennung der weiblichen Kurstimme Böhmens gewählt und bald darauf gekrönt worden war. Vom Balcon herab rief seine Gemahlin ihm das erste Vivat zu. August von Polen war aus Achtung für Theresia auf Frankreichs Plane, ihm die Krone zuzuwenden, nicht eingegangen. Große Dinge waren Franz als Kaiser zu thun nicht vorbehalten, und in die erbländischen Angelegenheiten ließ ihn seine Gemahlin kaum eingreifen. Theresia war, wie Friedrich, Selbstherrscher und erster Minister zugleich, bis später Kaunitz auftrat und immer steigenden Einfluß gewann. Die Ehe aber war schon gesegnet, indem Joseph II. (1741) aus derselben hervorgegangen war. Franz lebte, bis auf die Audienzen, die er fremden Gesandten geben mußte, mehr als Privatmann und scherzte wohl selbst über seine politische Unbedeutendheit. Er ersparte große Summen von seinen toscanischen Einkünften und legte sie im Handel an oder pachtete Zölle und lieferte, wie wenigstens Friedrich II. boshaft versicherte, im Jahre 1756 den Preußen, welche mit seiner Gemahlin Krieg führten, Mehl und Fourage. Er war, sagt dieselbe Feder, eine Art Hofbanquier. Aber er war auch sehr wohlthätig und konnte mit sichtbarer Lebensgefahr bei Feuer- und Wassersnoth seinen Wienern Hülfe leisten; eine Menschenfreundlichkeit, die allen seinen Nachfolgern bisher eigen gewesen ist.

Der Dresdner Friede gab Theresien Mittel, den Krieg in Italien glücklicher als bisher zu führen, Mailand und Parma wieder zu erobern, und nach Philipps von Spanien Tode kam in Ferdinand VI. ein ihr befreundeter Fürst zur Regierung. Der Krieg

wurde dann nur noch mit den Franzosen und um Genua geführt. General Browns Einfall in die Provence 1746 mißlang aber, wie alle frühere Versuche dieser Art. In den Niederlanden war Marschall Moriz um so siegreicher, als das englische Heer durch die von Frankreich veranstaltete Landung des stuartischen Prätendenten Karl Eduard in Schottland, wo er großen Anhang fand, aber bei Culloden 1746 entscheidend geschlagen wurde, hatte sehr vermindert werden müssen. So fielen Brüssel, Mons, Charleroi, Namur in der Franzosen Hände, so konnte Moriz den großen Sieg bei Raucour 11. Oct. 1746 über Karl von Lothringen erfechten. Aehnlichen Erfolg hatte auch die Schlacht bei Laffeld 2. Juli 1747 gegen Cumberland. Endlich erklärte Ludwig XV. selbst der Republik der vereinigten Provinzen den Krieg und ließ das holländische Flandern besetzen (wogegen der bisherige Statthalter von Geldern, Gröningen und Friesland, Wilhelm IV. von Nassau-Dietz, zum Erbstatthalter sämmtlicher Provinzen von den Staaten erhoben wurde) und endlich das feste Berg-op-Zoom erobern. Ein Schwede Cederström vertheidigte es, ein Schwede Löwendahl eroberte es. Da führte endlich die Verbindung zu Haag zwischen Oesterreich, England, Holland und Sardinien 26. Febr. 1748, die Eroberung von Mastricht durch die Franzosen 7. Mai 1748 und die durch einen Subsidienvertrag mit Rußlands Elisabeth herbeigeführte Ankunft von 37,000 Russen am Main — das erste Mal sah damals dieser Fluß die fremden Krieger, und das russische Cabinet die deutsche Politik — den Frieden von Aachen herbei, den Graf Kaunitz für seine Kaiserin unterzeichnete 18. Oct. 1748. Auch dießmal hatte Frankreich seine Feinde zu trennen gewußt: denn, als die Seemächte mit Frankreich einig waren, mußten Theresia und die Andern sich fügen. Das Reich nahm gar nicht Theil. Die hieher ge-

hörigen wichtigsten Bestimmungen waren: die Bestätigung der früheren Friedensschlüsse wie der pragmatischen Sanction, die Gewährleistung von Schlesien und Glatz für Friedrich und die Abtretung von Parma, Piacenza und Guastalla für Don Carlos von Neapel Bruder, den Infanten Philipp von Spanien. Sardinien bekam einige Stücke vom Mailändischen. — So endete der österreichische oder dritte Erbfolgekrieg des 18. Jahrhunderts in Deutschland, jedoch ohne die österreichische Monarchie — was unstreitig ein Unglück gewesen wäre — zertrümmert zu haben. Dieß war der Ungarn und Georgs II. Verdienst, den seine Zeitgenossen nicht den Großen, Prächtigen u. s. w., sondern den ehrlichen Mann genannt haben. Nur die Wunde wegen Schlesien schmerzte noch lange nach, auch darum, weil es Preußen vergrößern half (welches damals 1744 auch das Fürstenthum Ostfriesland seinen Staaten zugefügt hatte).

Aber Friedrich stand vereinzelt und von Niemandem als seinen Unterthanen geliebt da. Sein Verhältniß mit Frankreich war erkaltet, als er zweimal Friede schloß, ohne seine Verbündeten zu fragen, und verwandelte sich dort bald in Haß, da er die regierende Maitresse Ludwigs, die Pompadour, verspottet hatte. Gleiche Gesinnung theilte bald die Kaiserin Elisabeth von Rußland aus gleichem Grunde. So waren es, Theresien hinzugerechnet, sonderbarerweise drei Frauen, welche seine Hauptfeindinnen waren und nach wenigen Jahren in dieser Feindschaft einen Vereinigungspunkt fanden. Aber Friedrich verstand sich wenigstens Achtung bei dem Ausland und Liebe auch bei seinen neuen Unterthanen zu erwerben, während Ludwig XV. von Frankreich sich so um die Achtung seines Volkes brachte, daß selbst ein alter Hofmann (Noailles) ihm erklärte, er werde sein Reich zu Grunde richten, wenn er die Achtung der Unter-

thanen nicht wieder zu gewinnen suche. Und das in einer Zeit, wo ein Montesquieu, Helvetius, Diderot (der Atheist aus Maxime), Voltaire, der an allem Heiligen rüttelte, Rousseau, der beredteste aller Sophisten (Alle wie Sturmvögel der Revolution), mit Ansichten und Theorieen hervortraten, welche die Gebrechen der Regierung in einem noch viel stärkern Lichte erscheinen ließen und auch einen gesundern Staat hätten erschüttern können. Vor Allem suchte sich Friedrich durch Vertretung des Protestantismus im Reiche an die Spitze des evangelischen Reichskörpers zu stellen, weil Sachsen durch seinen katholischen Fürsten daran mehr und mehr verhindert war. Er schrieb (unorthographisch nach seiner Weise) an den Rand eines Berichtes: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden, und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andere abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Faßon Selich werden*." In andern Ländern verschlang der Hof den Staat; Friedrich sparte an sich selbst für den Staat. Nach Abzug der 6 Millionen für das Heer brauchte er nur 1 Million und 200,000 Thlr., von denen wieder 100,000 für die italienische Oper aufgingen. Er begünstigte allerdings den Adel im Civil- und Militairdienst, aber er ließ auch den berüchtigten Kammerherrn von Pöllnitz austrommeln, daß ihm Niemand borgen solle. Wenn Friedrich auch bisweilen den Staat unpassend eine Maschine nannte, so zeigte doch gerade Preußen, daß ein Staat nach dem Maße des Geistes, der in ihm ist, in Geltung stehe. Ein Sänger Farinelli, wie am spanischen Hofe, ein Minister Brühl, wie in Sachsen, würden so wenig in Preußen Macht bekommen haben, als die spanische Inquisition mit ihren Autos da fe und

* Preuß, Friedrich der Große, I. S. 138.

die Maitressenwirthschaft in Frankreich mit den von ihr begünstigten Creaturen. Der frühe Morgen (im Sommer stand der König um 3 Uhr auf) fand ihn schon thätig. „Es sey nicht nöthig, daß er lebe, wohl aber, daß er arbeite; nichts habe mehr Aehnlichkeit mit dem Tode als der Müßiggang“ pflegte er zu sagen. Bei seiner Pünktlichkeit — und Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige; sein Schreibkalender enthielt die feststehenden Geschäfte — mußte sich Zeit für Alles finden. „Die Völker sind nicht um der Regenten, sondern diese um jener willen da,“ war nicht bloß eine schriftstellerische Phrase des Königs, sondern seine Ueberzeugung.

Aber auch seine große Zeitgenossin Maria Theresia stand als eine von ihren beglückten Unterthanen hochverehrte Fürstin da. Was auf Preußens Throne ein großer Verstand vollbrachte, gelang in Oesterreich der edlen Gemüthlichkeit der hohen Fürstin. Nur daß hier durchgreifenden Reformen des Staates ein Vorurtheil in der Masse der Staatsbeamten und in der Culturstufe des Volkes, beim Heere aber die Masse von Generalen und Feldmarschällen als Hindernisse im Wege standen. Aber schon das sprach für Theresiens Verwaltung, daß sie ohne eine neue Steuer nach dem Verlust von Neapel und Schlesien bald eben so viel Einkünfte hatte, als ihr Vater zur Zeit der noch ungeschmälerten Gesammtmonarchie, und daß sie nur erst dann die Vollziehung der Geschäfte — die Leitung behielt sie stets — mit einem Minister theilte, als sie einen Mann wie Graf Kaunitz-Rittberg dafür herausgefunden hatte*.

Sachsen hatte aus der Verbindung mit Polen

* Von ihm sagte ein Franzose: Il joignoit á la légéreté d'un François l'astuce d'un Italien et la profondeur Autrichienne.

noch wenig Segen gezogen, sondern war nur in eine Menge Kriege mit verwickelt worden, die das Land völlig ausgesaugt und aufgezehrt haben würden, wenn nicht die Genügsamkeit und Thätigkeit seiner Einwohner eine so nachhaltige Quelle des Wohlstandes gewesen wären. Alle Culturzweige blühten dort. Aber es war nicht das Verdienst des Fürsten, der bei seiner Verschwendung nicht einmal das Kräftige und Großartige seines Vorgängers August des Starken hatte, es war nicht das Verdienst des unseligen Graf Brühl, der nur die große Kunst verstand, seinem Herrn auf die Frage: „Brühl, habe ich Geld?“ mit Ja zu antworten, dann es auch um jeden Preis zu schaffen und alles Unangenehme von ihm wo möglich abzuhalten. Brühl brauchte für sich und seinen Glanz fast nicht weniger als Friedrich und lud dem Lande endlich die Leiden des 7jährigen Krieges und gegen 100,000,000 Thlr. Schulden auf. Es war eine fürchterliche Verwaltung durch Cabinetswillkür und von der französischen Maitressenwirthschaft wenig unterschieden; es war eben die polnische Periode der sächsischen Geschichte. Und auch der Polen rohere Sarmatenkraft wurde noch durch diesen Luxus angesteckt und verweichlicht, die dortige Verfassung und Verwaltung, welche fast die Anarchie gesetzlich machte, in nichts verbessert, kein dritter Stand als Mittelglied zwischen Adel und leibeigenem Bauer geschaffen, den Dissidenten kein Recht gegönnt, und so der Same dessen nicht ausgerottet, was endlich den furchtbaren Untergang eines Staates von 12,000 Quadratmeilen und 14 Millionen Menschen herbeiführen mußte.

Gewiß glücklicher stand, was den Fürsten anbetrifft, Baiern da, wenn es auch noch an den Wunden des eben geführten Erbfolgekrieges blutete. Es hatte an seinem neuen Kurfürst Maximilian III. Joseph (geb. 1727) einen trefflichen Fürsten, der sich

unausgesetzt den inneren Angelegenheiten seines Landes widmete, frühere Pracht wegen der 40 Millionen Landesschulden gern vermied und Drechselbank, Musik und Jagd den kostbarsten Festen und Soldatenspielereien vorzog. Wenige, doch gute Soldaten wollte er haben; aber für jedes seiner Regimenter wurden jährlich 300 Mann ausgehoben, exercirt und nach 3 Jahren wieder entlassen und durch neue ersetzt. So hätte man nach und nach streitgeübte Massen gehabt, ohne sie besolden zu müssen. Man strebte das Nationalcapital durch erhöhte Ackerbau-, Gewerb- und Fabrikindustrie zu heben; ja man machte sogar Strafen gegen den Müßiggang bekannt und mischte sich fast zu sehr in die Privatthätigkeit des Einzelnen. Allein, wenn Irrthümer auch vorgingen, wenn in der Gesetzgebung, besonders im allzustrengen peinlichen Rechte, mancher Mißgriff geschah, wenn auch Manches im Felde der Aufklärung noch dunkel blieb: so war doch gewiß im Fürsten ein tüchtiger Wille und Regierungsverstand da, und gegen die Feinde geistigen Tagens nahm er selbst die Männer in Schutz, welche 1758 zu der noch bestehenden Akademie der Wissenschaften zusammen traten.

Auch das erste Auftreten der Russen in Deutschland war nicht bedeutungslos. Peter der Große hatte sein ungeheures Reich erst zu einer Macht im europäischen Sinne gemacht, und wenn auch zeither die Regenten nur durch Thronrevolutionen zur Herrschaft gekommen waren, und wenn Peters Tochter Elisabeth im Innern die Barbarei wieder zurückzuführen schien (1741—1762): so bestand doch der Staat wo nicht durch seinen Geist, doch durch seine Masse, und, unangreifbar, wie es schien, fand er es gar behaglich, in die Schlichtung europäischer Angelegenheiten sich mit hineinziehen zu lassen: ein Lestocq und ein Bestuschef wußten recht gut, warum sie preußisch oder österreichisch gesinnt waren. Von

jetzt an greift Rußland wesentlich in die Geschichte Deutschlands mit ein, während Schweden allmälig seinen Einfluß ganz verliert, England aber durch seine Geldsubsidien ganz unentbehrlich, dadurch aber und durch sein deutsches Land Hannover, welches nicht eben allezeit über die Erhebung seiner Fürsten auf den britischen Thron zu jubeln hatte, fast in alle Continentalhändel mit verwickelt wird. Auch die Colonialinteressen Englands und Frankreichs rieben sich zu häufig, als daß dieß nicht auf die Mutterländer hätte rückwirken sollen, und der Welthandel in Englands Händen war ein viel zu beneidetes Gut, um es nicht anzutasten. Selbst die Macht der öffentlichen Meinung, auf der Landkarte freilich nicht zu finden und mit Quadratmeilen nicht auszumessen, trat immer wirksamer in's Leben.

Alle diese Verhältnisse, mit Hinzurechnung der Resultate der leidenschaftlichen Kriege, führten um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine so seltsame Verwickelung der politischen Angelegenheiten herbei, daß Streitigkeiten in Amerika auf deutschen Feldern blutig entschieden werden sollten und daß die bisherige Politik der Cabinete eine völlige Umgestaltung erfuhr. In Nordamerika war längst Streit über die Gränzen der französischen und englischen Colonien; die Franzosen suchten die ihrigen am Ohio immer weiter auszudehnen und durch neuangelegte Forts zu schirmen: die Engländer kamen in Gefahr, umschlossen zu werden und ihren einträglichen Pelzhandel zu verlieren, und bauten wieder Forts und Städte; man schlug sich beiderseits 1753, ohne sich förmlich Krieg zu erklären. Bald nahmen die Engländer französische Schiffe, und endlich begann förmlicher Seekrieg 1755, welcher Frankreich leicht auf die Idee bringen konnte, sich für seine Verluste in Hannover zu entschädigen. Dagegen hatte Maria Theresia ihr Schlesien noch nicht

verschmerzt und längst geheimes Einverständniß am russischen und polnisch-sächsischen Hofe unterhalten, sogar bereits am 22. Mai 1746 mit Rußland einen Definitivbund abgeschlossen, dessen geheimer Artikel auf den Fall eines Angriffes von Preußen auf Oesterreich, Rußland oder Polen sich erstere beide Mächte mit 60,000 Mann beistehen und das im Dresdener Frieden an Preußen Abgetretene wieder erobern wollten. Sachsen war allerdings nicht förmlich beigetreten: allen bei Brühls Hasse gegen Friedrich war auf die Freundschaft mit Preußen nicht zu rechnen, und ein Anschluß wenigstens sehr wahrscheinlich, wenn nur erst die andern Mächte gerüstet, und fast gewiß, wenn sie siegreich waren. Allein auf glücklichen Erfolg schien nur dann mit Sicherheit zu rechnen zu sein, wenn man Frankreich von Preußen trennen und zu einem Bündniß mit Oesterreich bewegen könnte, was ein Kaunitz, so wenig es in Frankreichs wohlverstandenem Interesse liegen konnte, von seiner alten richtigen Politik abzugehen und nach Zertrümmerung der preußischen Macht die kaiserliche zur vorherrschenden machen zu helfen, dennoch nicht für unmöglich hielt, und worauf er, seit 1750 Botschafter in Paris, hinzuwirken strebte. Was war bei jener Maitressenwirthschaft nicht durchzusetzen! Après nous le déluge (nach uns die Sündflut!) war das furchtbar sich erfüllende Wort der Pompadour. Als Theresia sich herabließ, jenem Kebsweib Ludwigs selbst zu schreiben und den Titel Cousine zu geben, siegte Kaunitz im innern Versailler Cabinet, während das Ministerium noch nichts davon ahnete, und so kam 1. Mai 1756 zu Versailles, von Stahremberg und Bernis unterzeichnet, erstlich ein Neutralitätsvertrag der Kaiserin Königin in dem Seekriege zwischen England und Frankreich und zugleich eine Allianz zu Stande, im Fall des Angriffs sich wechselseitig zu unterstützen. Als diese Sache im Staatsrath zu

Wien zur Sprache kam, sprang der Kaiser Franz entrüstet auf, erklärte den Bund für unnatürlich und verließ den Saal. Er war es wirklich, aber er war geschlossen.

Was viel zu seinem Abschluß beigetragen hatte, war der Vertrag zu Westmünster 16. Jan. 1756 zwischen Großbritannien und Preußen gegen jeden Einmarsch fremder Truppen nach Deutschland und zur Beschützung Hannovers gegen die Franzosen, welche bei dem ausgebrochenen Seekriege den Plan hatten, England in Hannover anzugreifen, weswegen nun Georg II. bei Oesterreichs verändertem System sich an Friedrich II. gewandt hatte, gerade in der Zeit, wo Friedrich selbst um einen Verbündeten statt Frankreichs sich umzusehen genöthigt fand*.

Friedrich war seit 1753 durch die Verrätherei eines geheimen Canzellisten Menzel in Dresden (die Nachschlüssel zu den Aktenschränken wurden von Berlin geschickt, aber auch Brühl hatte einmal 1747 einen Nachschlüssel zum Portefeuille des preußischen Gesandten fertigen lassen**!) in den Besitz von Abschriften gekommen, welche von den Planen gegen ihn zeugten, wenn gleich ans Losbrechen noch nicht gedacht war. Aber darauf glaubte er nicht warten zu dürfen. Er hatte damals vor allen europäischen Mächten den Vortheil voraus, stets schlagfertig zu sein: sollte er diesen einzigen Vortheil — wenn einmal der Krieg unvermeidlich wäre, und nach dem Vorausgegangenen war er es wirklich — freiwillig aus den Händen geben! Denn, daß man, einmal gerü-

* Die Reihe dieser Verträge mit ihrem Hauptinhalt in Schœlls cours d'histoire XXXVII. 381 — 399. Sonst auch in seiner histoire abrégée, III. 42.

** Meine Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, Hamburg bei Perthes 1831, II. 327, weitläufig über die sächsische Partie des Kriegs. Man wird hier übrigens wohl keine ausführliche Geschichte des siebenjährigen Krieges erwarten.

stet, ihn so lange reizen werde, bis er losschlüge, war vorauszusehen, sollte es ihm sein Freund, der Großfürst Peter, auch nicht verrathen haben. Darum wagte Friedrich einen Kampf (er nannte ihn scherzhaft den Kampf mit den drei Weibern), der eben nur durch Ueberraschung seiner vielen und mächtigen Feinde gelingen konnte; er verließ sich auf sein Glück und auf sein treffliches bis 160,000 Mann verstärktes Heer, welches voll Enthusiasmus für seinen König war und sich unter seiner Führung für unbesiegbar hielt.

Nachdem der König aus Wien auf seine Anfrage wegen der starken Rüstungen in Böhmen eine mehr als zweideutige Antwort bekommen, und Herzberg die Ursachen des Krieges in einer Druckschrift auseinandergesetzt hatte, rückten am 29. Aug. 1756 60,000 Preußen in 3 Colonnen in Sachsen ein, und am 9. Septbr. war der König in Dresden. Die angetragene Verbindung zwischen Sachsen und Preußen verwarf Brühl und zog das kleine sächsische Heer von 17,000 Mann in eine feste Stellung bei Pirna, sich selbst mit seinem König auf den festen Königstein. Die Königin von Polen war in Dresden geblieben, hatte aber mit ihrer eigenen Person das Archiv vor Eröffnung durch die Preußen — der abgesandte Offizier bat auf den Knieen, weil er im Nothfall Gewalt zu brauchen habe — nicht schützen können. Um die Hoffnung des eingeschlossenen, an Lebensmittel und Fourage darbenden Sachsens auf die Oesterreicher, die aus Böhmen hervorbrechen sollten, zu vereiteln, drang Friedrich mit einem Theile seines Heeres nach Böhmen ein und schlug 1. Oct. 1756 die Feinde unter Brown bei Lowositz, und als auch ein Versuch der Sachsen, sich nach Böhmen durchzuschlagen, vereitelt wurde, ergab Ru-

towsky 14 — 17. Oct. sich mit 14,000 Mann und 180 Kanonen durch Capitulation. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen, Unteroffiziere und Gemeine, in preußische Monturen und Regimenter gesteckt, sind aber meist davon gelaufen. August ging mit seinem Brühl nach Polen. Sachsen blieb in preußischem „Depot“, hatte aber wenigstens den Oesterreichern Zeit zu besseren Rüstungen verschafft.

Aber jetzt brach auch der allgemeine Krieg gegen Friedrich aus. Der Kaiser hatte als solcher Dehortatorien und Avocatorien erlassen, der Reichstag sprach bald von Einziehung der Lehen und Würden als Strafe des Reichslandfriedensbruchs und entbot 17. Januar 1757 eine eilende Executionsarmee unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, welche durch einen vorbedeutungsvollen Druckfehler in der Kundmachung eine „elende“ genannt war *. Aber die „Vorladung des Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg zu sehen und zu hören, wie er werde in des Reiches Acht und Aberacht erkläret und aller seiner Lehne, Rechte, Gnaden, Freiheiten und Anwartschaften beraubt werden,“ nahm der brandenburgische Gesandte, Baron von Plotho, nicht an, sondern warf den insinuirenden kaiserlichen Notar Aprill zum Haus hinaus. Auch unterblieb die Acht, weil der ganze evangelische Theil und Frankreich selbst sich dagegen erklärten. Maria Josepha, Kurfürst Friedrich Augusts II. von Sachsen oder König Augusts III. von Polen an den französischen Dauphin vermählte Tochter flehete ihren königlichen Schwiegervater fußfällig um Rache gegen den Feind und Verderber ihres Vaterlandes an, und Ludwig schickte statt der 24,000 Mann 3 Feldherrn und 3 Heere. Der König von

* Preuß, Geschichte Friedrich II., 2r Thl. 25. Ueber die Scene zu Regensburg ebendas. besonders die Urkunden S. 397.

Schweden, Adolph Friedrich, der Schwager des Königs von Preußen, schickte als Mitgarant des westphälischen Friedens ein Truppencorps, und Elisabeth von Rußland ließ bald ihre Heere in Ostpreußen einrücken; neue Bündnisse wurden nach allen Seiten hin geschlossen. Friedrich konnte nur auf England mit Hannover, auf Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Cassel, Sachsen-Gotha und Altenburg rechnen. Diese Staaten bildeten zunächst ein Heer zur Vertheidigung Hannovers und Rheinpreußens, und wenn auch die Franzosen unter d'Etrées bei Hastenbeck unweit Hameln dem unfähigen englischen Prinzen von Cumberland 26. Juli 1757 eine Niederlage beibrachten und durch die Convention vom Kloster Seven die Besetzung Hannovers mit ihren Truppen erzwangen: so wurde doch die Convention (ob sie gleich ihr Urheber Graf Lynar dem heiligen Geist zuschrieb) nicht ratificirt, und der große Zögling Friedrichs, Ferdinand von Braunschweig, der Bruder Karls, ans Commando gebracht, der von nun an durch seine nicht genug gewürdigten Siege bei Krefeld, Minden u. s. w. die eine Flanke des Königs meisterhaft deckte und einen Theil von dessen Feinden, besonders die Franzosen, beschäftigte. Sein redlicher Antheil an dem glorreichen Kampfe darf dem Helden nicht verkümmert werden, zumal da er auch neben einem Friedrich sich noch Lorbeern zu sammeln wußte. Sonst kam dem Könige noch zu Statten, daß die Russen aus Rücksicht auf den Thronfolger Peter von Holstein-Gottorp, Elisabeths Schwestersohn, und durch Eifersucht ihrer Feldherrn lang von der Verbindung mit den Oesterreichern abgehalten wurden, der langsame Daun Friedrich an Geiste nicht gewachsen, und der kräftigere Loudon das Zutrauen der Kaiserin nicht genoß, der französische Feldherr Richelieu aber ein stiller Verehrer Friedrichs war.

Nachdem Friedrich sein Heer während der Winter-

quartiere in Sachsen bis auf 210,800 Mann gebracht hatte, drang er im April 1757 auf 4 Straßen in Böhmen ein und drängte die Kaiserlichen bis unter die Mauern von Prag, wo er 6. Mai einen glänzenden Sieg über Karl von Lothringen und Brown erfocht. Der Sieg war theuer: er kostete den Preußen 18,000 Mann und den alten Feldmarschall Schwerin, der mit der Fahne in der Hand wankende Regimenter ins Treffen zurückführte und durch 4 Kartätschenkugeln fiel. Friedrich weihte ihm eine menschliche Thräne, Kaiser Joseph noch 1776 an Ort und Stelle eine rührende kriegerische Huldigung, und preußische Offiziere errichteten ihm dort 1824 ein einfaches Ehrendenkmal. Auch Brown starb an seinen Wunden. Karl warf sich nach Prag, welches nun belagert wurde. Friedrich aber ging mit einem Theil seiner Heere Daun entgegen und traf mit ihm 18. Juni 1757 bei Kollin zusammen. Trotz seiner meisterhaften Disposition erlag hier das preußische Heer. Es war zu viel gewagt, 23 Bataillons gegen 60,000 Mann zu führen. Auch soll ein sächsischer Oberster von Benkendorf (ob im Champagnerrausch oder nicht, gleichviel) mit 4 sächsischen Reiterregimentern so glücklich und fürchterlich mit dem Rufe: Dieß für Striegau! in die Preußen eingehauen haben, daß er großen Antheil an dem gewonnenen Siege hatte. Die Preußen gaben nun die Belagerung Prags auf und zogen sich mit großen Verlusten in die Lausitz. Theresia aber stiftete zum Andenken an diesen Tag den berühmten, nach ihr benannten Orden.

Diesem Unglücke fast gleichzeitig war das der Hannoveraner bei Hastenbeck und das Bedrohen von Magdeburg und der Altmark durch die Franzosen, aber auch der Einbruch von 83,000 Russen unter Apraxin in Ostpreußen, die Memel, Tilsit, Gumbinnen nahmen, ihre Kosacken und Tataren auf das Gräßlichste hausen ließen, den Feldmarschall Lehwald,

der freilich nur 24,000 Mann ihnen entgegenzustellen hatte, bei Großjägersdorf und Insterburg 29. Aug. 1757 schlugen, sich aber dann auf geheime Weisung nach Polen wendeten (die Kalmücken, mit den Pocken behaftet, gingen ganz nach Hause), wodurch Lehwald Zeit bekam, gegen die bei Greifswalde sich versammelnden 22,000 Schweden zu ziehen, deren Heldenthaten nur in Streifzügen und Erpressungen im preußischen Theil von Pommern bestanden, und sie nach Stralsund zurückzuwerfen. Sie waren, schreibt ein Landsmann, wie Füchse in das Land des Feindes gegangen, und wie Hasen wieder herausgelaufen. Friedrich suchte umsonst in der Lausitz Daun zum Kampfe zu bringen, ließ nun den größten Theil seines Heeres unter dem Prinzen von Bevern und Winterfeld daselbst und wendete sich mit einem kleinern Theil nach Thüringen, wo ein französisches Heer unter Soubise und die Reichsarmee nebst einigen Oesterreichern sich bei Erfurt vereinigt hatten, um von dieser Seite den König einzuschließen. Allein wie General Seydlitz schon Soubise mit seiner ganzen Generalität von der herzoglichen Tafel in Gotha verjagt und eine Menge Friseurs, Köche, Komödianten, Maitressen zu Gefangenen gemacht, ganze Kisten mit Pudermänteln, Schlafröcken und wohlriechenden Wassers erbeutet hatte, so wußte man nicht minder aus der Zusammensetzung der Reichsarmee, daß auch sie den Sieg nicht sehr erschweren werde: denn, die größern Contingente abgerechnet, war sie ein unexercirtes, buntscheckiges Ganze, ohne Einheit und Ordnung, zu dem viele der kleinern Reichsstände, besonders in Schwaben und Franken, einige Mann (zum Theil eben vom Felde weggenommen, mit alten Waffen und alten Karrengäulen) gestellt hatten.

Bei Roßbach, einige Stunden von Lützen, traf Friedrich mit 22,000 Mann am 7. November 1757 auf diese vereinigten 60,000 Franzosen und Reichs-

völker, und brachte diesen Helden, die anfangs nur fürchteten, der König möge ihnen gar nicht Stand halten, in $1\frac{1}{2}$ Stunden eine der lächerlichsten* und für ihn unblutigsten Niederlagen im ganzen Kriege bei: denn die Preußen hatten nur 7 Bataillone im Feuer gehabt (das Uebrige that Seydlitz mit seinen Reitern), 300 Todte und Verwundete, dagegen 67 Kanonen, 22 Fahnen erobert und 6000 Gefangene gemacht. Und doch bekam Soubise oder Sottise, wie die Franzosen ihn nannten, bald darauf zum Schmerzenslohn den Marschallstab! Der Rest dieses Heeres floh so weit zurück, daß Friedrich sich nun wieder nach Schlesien wenden konnte, wo weit gefährlichere Feinde zu besiegen waren (doch hatte sich auch Richelieu jetzt aus dem Halberstädtischen zurückgezogen). Denn Friedrichs Liebling, General Winterfeld, der die Gemeinschaft zwischen Sachsen und Schlesien offen halten sollte, war bei Moys in der Lausitz gegen Nadasdy geblieben, Bevern hatte sich bis gegen Breslau vor Daun und Karl von Lothringen zurückziehen müssen. Am 16. October waren schon 4000 Kroaten unter Haddik bis Berlin gestreift und hatten dort 200,000 Thlr. Brandschatzung und (wird erzählt) 24 Paar Damenhandschuhe für ihre Kaiserin, die aber, als sie ausgepackt wurden, alle nur an die linke Hand gehörten, erhoben; Schweidnitz hatte sich am 11. Nov. an Nadasdy ergeben, der Prinz von Bevern war bei Breslau 22. November von Karl und Daun geschlagen und gefangen worden, was die übereilte Uebergabe der Hauptstadt zur Folge hatte. Friedrich mußte entweder sein Schlesien verloren

* Daher der bekannte Vers:

„Und wenn der große Friedrich kommt
Und klopfet auf die Hosen:
So läuft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen."

Ueber Seydlitz Antheil s. die treffliche Biographie desselben von Varnhagen v. Ense, Berlin bei Duncker, 1834, S. 61 u. ff.

geben oder dem überlegenen Feinde noch eine Schlacht liefern, koste es, was es wolle. Sie fiel am 5. Dec. auf den Feldern vor Leuthen und Lissa in Schlesien vor, wo Friedrich mit 32,000 Mann 60,000 Oesterreicher unter Karl von Lothringen und Daun mit Hülfe einer meisterhaften Schlachtordnung (der sogenannten schrägen) entscheidend schlug. Die Kaiserlichen verloren 27,000 Mann, 116 Geschütze, 51 Fahnen, 4000 Wagen; die Preußen 6000 Mann. Es war die künstlichste und schönste Schlacht, die Friedrich je gewonnen, der Triumph der Taktik; sie allein (sagte später Napoleon) hätte hingereicht, ihn unsterblich zu machen! * Prinz Moriz von Dessau wurde noch auf dem Schlachtfeld Feldmarschall, und 25,000 Helden sangen ein: Nun danket Alle Gott! Am 19. Dec. ging Breslau wieder mit Vertrag über. Daun ging nach Böhmen, Karl von Lothringen (der nun die verspottete Potsdamer Wachtparade hatte kennen lernen) nach niedergelegtem Commando nach Brüssel. Schlesien war, bis auf Schweidnitz, welches erst am 16. April 1758 erstürmt wurde, gerettet. Jetzt faßten auch andere Mächte Zutrauen zu Preußens Sache; die Pforte ließ sich zu einem Freundschaftsbund geneigter als früher finden (selbst Mustapha III. kannte Friedrichs Antimacchiavell), und der große Pitt (Lord Chatham), der nun einmal Amerika in Deutschland erobern wollte, schloß 11. April 1758 einen neuen Freundschafts- und Subsidienvertrag mit Friedrich auf 670,000 Pfund Sterl., welche dieser in 10 Mill. Thlr. schlecht Geld umprägen ließ. Herzog Karl von Marlborough führte dem Herzoge von Braunschweig 12,000 Briten zu. In

* Und doch schrieb Friedrich dem Marquis d'Argens, „dem Faullenzer, den er bat, im Bette nicht anzuwachsen," nach der Leuthner Schlacht: „Ich bin nur ein Schulknabe im Vergleich mit Alexander und nicht werth, Cäsars Schuhriemen aufzulösen," s. Preuß, Friedrich der Zweite, II. S. 112.

England illuminirte man bei des fast vergötterten Friedrichs Siegen.

Trotz solcher Schlachten und der Verluste durch Lazarethfieber zählten im April 1758 die preußischen Heere 208,440 Mann zu Fuß, 54,085 zu Pferd, zusammen 262,525 Mann. Viele Ausländer und Ueberläufer traten ein; immer neue Freicorps bildeten sich. Und doch wünschte Friedrich sehnlich Frieden, aber er schrieb in diesem Sinne vergeblich an Theresien. — Den Feldzug eröffnete dießmal Ferdinand von Braunschweig, indem er die Franzosen unter Clermont in einem wahren Treibjagen über den Rhein hetzte, 11,000 Mann ihnen abnahm und den 23. Juni bei Krefeld entscheidend schlug; er kehrte aber um, weil Soubise unterdessen mit den von Franz Xaver (Augusts von Polen zweitem Sohne) gesammelten tapferen sächsischen Regimentern die Hessen und Hannoveraner bei Lutterberg im Kahlenbergischen geschlagen hatte.

Nach der Eroberung von Schweidnitz brach Friedrich selbst mit 36,000 Mann nach Mähren auf, gab aber durch die Belagerung von Olmütz dem kaiserlichen Heere unter Daun Zeit, sich in Böhmen möglichst zu verstärken. Friedrich war jetzt zu schwach und Olmütz zu stark; Daun nahte, schlug Zieten, und Friedrich machte ein Meisterstück von Rückzug durch Böhmen' nach Schlesien, ließ zur Beschützung des Landes ein Heer zurück und wendete sich nun gegen die Russen, die unter Fermor am 16. Januar 1758 von Memel aufgebrochen und nach 6 Tagen in Königsberg eingezogen waren, wo — an Friedrichs Geburtstage — der russischen Kaiserin gehuldigt werden mußte. Fermor drang gegen Brandenburg vor und bezeichnete, während er Ostpreußen, als seiner Kaiserin Land, völlig geschont hatte, seinen Eintritt in Pommern und Brandenburg mit so gränzenlosen Grausamkeiten, daß die Russen, wie Fried-

rich sagte, an dem Begräbniß der Menschlichkeit zu arbeiten schienen. Am 15. Aug. wurde Küstrin mit Bomben in Brand geschossen, doch nicht erstürmt, denn auch Friedrichs Heer (32,000 Mann) eilte rache-schnaubend heran und gewann am 25. Aug. die blutige Schlacht von Zorndorf in der Neumark. Die dichten russischen Massen, welche gegen die treffliche türkische Reiterei wohl nützlich sein mochten, wurden ihr Verderben, das Geschütz wüthete schrecklich in sie hinein, aber sie füllten ruhig ihre Lücken; das Bajonnet mordete gräßlich unter ihnen, aber sie wichen nicht; sie waren leichter todtzuschlagen als in die Flucht. Die Preußen selbst ermatteten in dieser Blutarbeit, ohne daß andere sie gleich ablösen konnten: daher kehrten sie um. Aber nun öffneten die Russen ihre Vierecke mit furchtbarem „Ara" oder Victoriageschrei, die Preußen zu verfolgen. Dreizehn preußische Bataillone weichen; Seydlitz wirft sich in die entstandene Lücke und wird endlich nach einem lange mehrmals sehr bedenklich stehenden Kampfe Meister der Schlacht und des Feldes. Aber die Preußen zählten 12,000 Todte und Verwundete, die Russen zwar 21,000, aber ihr Verlust war bei ihrer größern Zahl minder sichtbar. Gefangene gab's wenig; man hatte kein Quartier gegeben. An Geschütz verloren die Preußen 26, die Russen 103 Stück mit 26 Fahnen. So hatte noch nie Reiterei gegen alle Waffengattungen mit gleicher Ausdauer gefochten! Nun waren die Russen wenigstens aus den Marken hinausgeschlagen.

Jetzt eilte der König nach Sachsen, um seinen großen Bruder Heinrich zu unterstützen, gegen welchen Daun und die Reichsarmee aufgebrochen waren, um ihm Dresden zu entreißen. Daun ging in die Lausitzen Friedrich nach und schlug dicht neben ihm bei Hochkirch sein Lager auf, in einer Stellung, von der Feldmarschall Keith sagte: „Wenn die Oesterreicher

uns hier nicht angreifen, verdienen sie gehenkt zu werden!" und wo sogar der Generalquartiermeister es abzustecken sich weigerte. Und wirklich, der alte Zauderer faßt sich ein Herz und fällt am Morgen des 14. Oct. noch in der Dunkelheit mit solcher heimlichen Schnelle und Kraft auf die Preußen, daß diese zum Theil erst von dem gegen sie selbst gerichteten Donner ihrer vom Feind eroberten Kanonen geweckt werden. Jedes andere Heer der Welt wäre rettungslos verloren gewesen, hier zeigte sich die Besonnenheit des Königs (der ein solches frevelhaftes Wagstück schwer bereuete, vielleicht auch an die Giftpillen dachte, die er bei sich trug) und seiner Feldherren und die beispiellose Kriegszucht und Uebung seiner Truppen! Der edle Schotte Keith, der Feldmarschall, sank *, Prinz Franz von Braunschweig sank, Moritz von Dessau wurde auf den Tod verwundet, so viele andere Generale. Sie alle hatte Friedrich auf dem Gewissen! Um Hochkirch selbst wurde aufs blutigste gekämpft, und der fürchterlichste Kampf war auf dem Kirchhof. Als der letzte Versuch, den Feind zurückzuwerfen, mißlungen war, trat der König unverfolgt den Rückzug an; ihm hatte seine Uebereilung über 8000 an Todten, Verwundeten und Gefangenen und 100 Stücke Geschütz gekostet. Unweit des Schlachtfeldes hielt er aber an, zog überall Verstärkung an sich und wandte sich über Görlitz nach Schlesien, wo schon die Nachricht von seiner Ankunft Neiße entsetzte, und Daun sich nach Sachsen, um dieß gänzlich von den Preußen zu reinigen. Eben hatte Schmettau in Dresden einen Theil der schönen Vorstädte abgebrannt, damit sie Daun bei der Belagerung nicht Vorschub thun möchten, als auf die Nachricht, daß Friedrich nahe, Daun nach Böhmen,

* Umständlich bei Varnhagen v. Ense Leben des Feldmarschall Jac. Keith. Berlin 1844. S. 243 u. ff.

die Reichsarmee nach Franken ging. — So war das gräßliche Nachtstück von Hochkirchen wieder ausgeglichen.

Aber die alten Generale und die alten Kerntruppen waren, wie die Schatztruhen, stark gelichtet, und Friedrich sah noch immer kein Ende. „Der wird den Frieden dictiren, der den letzten Thaler in der Tasche behält.“ Ja, er schien am neuen Papste Clemens XIII. einen neuen Feind zu bekommen, der gern den Kampf gegen den marchese di Brandenburgo (wie Friedrich noch lange im römischen Staatskalender hieß) zu einer Religionssache gemacht hätte, der Königin von Ungarn den Titel eines apostolischen Königs und Daun einen geweihten Hut und Degen für den Hochkirchner Ueberfall schenkte. — Ferdinand von Braunschweig eröffnete dießmal das Kriegsjahr, doch nicht glücklich, indem er die Franzosen bei Bergen unweit Frankfurt a. M., das sie besetzt hatten, angriff (13. April), aber, von Broglio geschlagen, umkehren mußte. Der thätigste Feldherr war Prinz Heinrich, des Königs Bruder, der von Dresden aus durch die verstecktesten und schnellsten Märsche Daun ein ungeheures Magazin in Böhmen wegnahm und dann Franken bis Nürnberg durchstreifte, um die Reichstruppen zu zerstreuen. Ferdinand wetzte aber 1. Aug. durch den glänzenden Sieg bei Minden über Contades und Broglio die Scharte wieder aus. Auch die als besondere Feinde des Königs sich hervorthuenden Herzoge von Mecklenburg-Schwerin und Würtemberg wurden gestraft. Friedrich in Schlesien beschränkte sich mehr wie je auf die Vertheidigung. Daun zog aus Böhmen heran, die Russen unter Soltikof gegen die Marken. Graf Dohna konnte sie nicht aufhalten, Wedell, „der preußische Leonidas,“ traf mit dem Befehl, die Russen zu schlagen, wo er sie finde, und ihre Vereinigung mit den

Oesterreichern zu hindern, in Züllichau ein, wurde aber unweit davon bei Kay 23. Juli 1759 mit großem Verlust geschlagen und verlor Frankfurt a. d. O. Bald schloß sich Loudon mit einem österreichischen Heere von 18,000 Mann den Russen an. Jetzt zog Friedrich selbst und fand 12. August bei Kunnersdorf unweit Frankfurt die weit zahlreicheren und trefflich aufgestellten Feinde. Der Angriff geschah nach langen Umwegen und an einem heißen Tage auf die Russen und wurde vorzüglich durch die trefflich gestellte Artillerie siegreich, unter deren Schutze die Preußen mit größtem Heldenmuthe alle russische Schanzen, selbst den Kunnersdorfer Kirchhof, nahmen. Couriere mit der Siegesbotschaft flogen schon nach Berlin und Breslau. Jetzt meinte Friedrich Abends 6 Uhr, halb gethan, sei nichts gethan; auch die letzte Schanze auf den Judenbergen müsse noch genommen werden. Es wird weiter gestürmt. Da tritt aus dem hohlen Grunde Loudon mit frischen Schaaren zum Schutz der Russen gegen die ganz ermatteten Preußen auf, auch die Russen raffen nun ihre letzten Kräfte zusammen, alle Stürme werden abgeschlagen, und Alles löst sich endlich in so völlige Flucht und Verwirrung auf, daß der König, dem mehr als ein Pferd unterm Leibe erschossen, und das Etui in der Westentasche durch eine Kugel zertrümmert wurde, von 48,000 kaum 5000 Mann mehr bei sich hat. Jetzt hielt er seine Lage selbst für verzweifelt. 12,000 Verwundete, 8000 Todte, fast alles Geschütz, erobertes wie eigenes, verloren, fast alle Generale und Offiziere verwundet! (Unter den Todten war auch Major von Kleist, der liebliche Sänger des Frühlings. So war sein Wunsch: „Vielleicht sterb' einst auch ich — den Tod fürs Vaterland" erfüllt. Ein russischer Stabsoffizier legte beim Begräbniß seinen eigenen Degen auf den Sarg.) —

Soltikof erklärte aber auch, wenn er noch einen solchen Sieg erfechte, so werde er mit dem Stabe in der Hand allein die Nachricht nach Petersburg bringen müssen. — Friedrich schrieb an Minister Finkenstein sein Lebewohl auf immer, er halte Alles für verloren; es solle Jeder an seine Sicherheit denken, er selbst werde den Verlust seines Vaterlandes nicht überleben." — Allein Preußens Stern sollte nicht untergehen. Die Russen versäumten dem Könige — „den Gnadenstoß" zu geben, zechend berathschlagten sie, ob sie ihn verfolgen sollten, und so entkam der König glücklich nach Schlesien. Es war die Mitte und der schwerste Tag des ganzen Kriegs vorüber.

Ein Glück für Friedrich, daß Rußlands und Oesterreichs Feldherren in Mißverständnisse geriethen und ihrer Siege nicht benutzten. Denn schon war auch Sachsen, ja Dresden selbst an Kaiserliche und Reichstruppen (unter dem Herzoge Friedrich Michael von Zweibrücken, dem Großvater des jetzt regierenden Königes Ludwig von Bayern) verloren gegangen; Schmettau hatte noch am 4. Septbr., wo schon ihm Hülfe nahte, capitulirt. Friedrich wollte es wieder erobern; allein die Einschließung und Gefangennehmung des ganzen Fink'schen Corps (12,000 M.) bei Maxen unweit Dresden (20. Nov. der sogenannte Finkenfang!) durch die Oesterreicher und Reichstruppen vereitelte die Hoffnung. Dennoch hielt er Winterquartier in Sachsen und saß in Freiberg, wie Daun in und um Dresden. General Wunsch hatte Leipzig, Wittenberg und Torgau wieder genommen, aber Friedrichs Lage war verzweifelt. Er und Georg horchten da und dort um Frieden an; umsonst. Vielmehr erweiterte sich (15. Aug. 1761) jetzt der allgemeine Krieg durch

die Theilnahme Spaniens am Kriege gegen England im sogenannten bourbonischen Familienvertrage. Friedrichs Heere schmolzen und bestanden zum großen Theile aus sächsischen Bauern und aus Ueberläufern ohne die nöthige Anzahl guter Officiere; und seine Feinde ließen sich absichtlich aufs Auswechseln der Gefangenen nicht mehr ein. Dennoch besorgte er um diese Zeit eine neue Ausgabe seiner Gedichte für den Buchhandel, und sein eigener Geist blieb überhaupt sein bester Verbündeter. Sein Geist schützte ihn vor Verzweiflung und gab ihm Muth, und diesen brauchte er vor Allem 1760.

Loudon hatte sich nach Böhmen, dann durch die Grafschaft Glatz gezogen und Fouqué 23. Juni bei Landshut in Schlesien geschlagen und gefangen; Glatz ging an die Oesterreicher über durch Bestechung oder Verrath. Die Belagerung und Bombardirung Dresdens durch Friedrich 14. — 19. Juli mißlang, obgleich dieß königliche Impromptu (wie Friedrich es nannte) der Stadt 5 Kirchen, 416 Häuser und einen Theil ihres Wohlstandes kostete. Dann gingen Friedrich, aber auch Daun und Lascy nach Schlesien; Hülsen verlor Torgau und Wittenberg wieder. Loudon belagerte mit 50,000 Oesterreichern 3000 Preußen unter Tauentzien in Breslau, wo noch dazu 9000 österreichische Gefangene lagen. Als Loudon drohte, das Kind in Mutterleib nicht zu verschonen, ließ Tauentzien erwidern: „Er sei nicht schwanger, und seine Soldaten auch nicht!“ Prinz Heinrich entsetzte endlich die Stadt, hatte aber bald 80,000 Russen im Respect zu halten, wie Friedrich 60,000 Oesterreicher, die ihm bei Liegnitz ein zweites Hochkirch bereiten wollten. Friedrich aber gewarnt überfiel selbst 15. Aug. bei Liegnitz (oder Pfaffendorf und Wahlstadt) den General Loudon und schlug ihn über die Katzbach zurück, machte 6000 Gefangene und nahm 82 Kano-

nen. Daun hatte wegen der Oertlichkeiten Loudon nicht wirksam unterstützen können. Die Vereinigung der Russen und Oesterreicher war verhindert; die des Königs mit seinem Bruder Heinrich kam zu Stande. Dafür bewegte sich ein russisch-österreichisches Heer gegen Berlin, nahm es durch Capitulation (3. Oct.), verließ es aber wieder auf die Nachricht von Friedrichs Annäherung; so wie auch das von Russen zu Wasser und zu Lande belagerte Kolberg durch Heyden männlich vertheidigt und durch General Werner entsetzt wurde. Als aber Daun mit Zurücklassung von Loudon sich nach Sachsen wendete, that Friedrich ein Gleiches und ließ Wittenberg und Leipzig von den Reichsvölkern reinigen. Wollte er aber Sachsen nicht wieder verlieren, den Weg nach Schlesien sich offen halten, die Russen (an der Oder und Warthe) vor einer endlichen Vereinigung mit Daun abhalten, so mußte er die Oesterreicher unter Daun aus ihrer fast unangreifbaren Stellung auf den Anhöhen vor Torgau vertreiben. Man hielt's für unmöglich, mit 44,000 Mann 65,000 so verschanzte Oesterreicher anzugreifen; aber Zieten sagte: „Alle Dinge sind möglich, nur eins schwerer als das andere.“ So begann am 3. Nov. 1760 eine der blutigsten, aber auch für die preußischen Waffen rühmlichsten Schlachten. Zweihundert Feuerschlünde vernichteten Friedrichs Grenadiere, ehe sie nur zum Schusse kommen konnten; alle Stürme wurden abgeschlagen, ein einziges Regiment verlor an Todten, Verwundeten und Vermißten allein 800 Mann; man erstürmte Batterien und verlor sie wieder, man nahm einige Kanonen und Gefangene und verlor sie wieder. Der König führte selbst Bataillone vor; umsonst. Die Nacht brach ein. Daun fertigte Siegs-Couriere ab; aber zu voreilig, wie Friedrich bei Kunnersdorf. Der König hatte zwar die Schlacht

verloren und verwundet sich nach Elsnig begeben, wo er auf den Altarstufen der Kirche Ordern für die Erneurung der Schlacht am nächsten Morgen schrieb; aber Zieten hatte sie gewonnen. Dieser hatte mit dem halben Heere Dauns Stellung umgangen, um die Siptitzer Anhöhen zu nehmen. Die Anhöhen wurden nicht nur genommen, sondern auch gegen Lascy behauptet. Die Dunkelheit vermehrte die Verwirrung der Oesterreicher, Daun war verwundet, sie traten den Rückzug auf dem rechten Elbufer nach Dresden an. Friedrich erfuhr erst am nächsten Morgen, daß er der Sieger geblieben sey. Die Russen gingen bei dieser Nachricht über die Weichsel zurück. Friedrich nahm Winterquartier in Leipzig. Das Einzige, was seine Freude störte, war die Nachricht von Georgs II. von England Tode (25. Oct. 1760), weil der neue König Georg III. und nach Pitts Rücktritt Lord Bute, der Minister, bald lauer gegen Friedrich wurden.

Dieß hatte die Folge, daß Friedrich sich bei der Fortsetzung des Kriegs immer mehr auf die Defensive beschränkte. Dagegen schloß er 22. März 1761 einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Pforte, die bei Belgrad 110,000 Mann zusammenzog; auch der Tatarenchan schickte ihm eine Gesandtschaft und versprach ihm 16,000 Mann zu Hülfe zu senden, aber sie wurden unnöthig, weil im Osten sich der Horizont aufklärte. Seine erbittertste Feindin Elisabeth von Rußland starb (5. Jan. 1762), und ihr Nachfolger Kaiser Peter III. ließ seine Russen sich von den Oesterreichern trennen, machte Frieden mit Preußen (5. Mai 1762), gab Ostpreußen ohne Entschädigung zurück und trat unmittelbar nachher mit Preußen in ein Bündniß. Friedrichs Lage war im Jahr 1761 so gewesen, daß er seine Feinde nur beobachten, große Schlachten fast gar nicht mehr wagen konnte. Aber auch

Loudon und Butturlin zusammen hatten den gefürchteten Helden in seinem Lager bei Schweidnitz nicht anzugreifen gewagt. Erst als Friedrich sich hinweggezogen, hatte Loudon Schweidnitz 1. Oct. 1761 erstürmt, so wie ein russisches Corps nach langer Belagerung Kolberg 16. Dec. 1761 eingenommen hatte. Daun und Prinz Heinrich standen sich in Sachsen nur beobachtend gegenüber. Magdeburg wäre aber fast durch den daselbst in schwerer Gefangenschaft gehaltenen Freiherrn Friedrich von der Trenk (der nach höchst abenteuerlichem Leben zuletzt in Frankreich auf der Guillotine 1794 endete) mit Hülfe der vielen dort versammelten kriegsgefangenen Oesterreicher den Feinden in die Hände gespielt worden (1761).

In diese nicht durch Länderverlust, sondern durch die Unmöglichkeit, sich noch lange behaupten zu können, trostlose Lage des Königs, brachte nun Elisabeths Tod wieder Licht, und Peters Freundschaft Trost und Freude. Alle preußische Kriegsgefangene gab der Kaiser neu montirt dem Freunde zurück, der die russischen schon entlassen hatte. Auch Schweden machte jetzt zu Hamburg 22. Mai Friede mit Preußen. Peter lud auch Oesterreich und Frankreich zum Frieden ein und ließ auf ihre Weigerung Czernitschef zu den Preußen stoßen. Schade nur, daß dieser Glücksstern bald wieder zu erbleichen drohte. Denn am 9. Juli 1762 wurde Peter von seiner Gemahlin Katharina von Zerbst (geboren zu Stettin 1729) entthront, und von dieser der Stimmung des Senates und des Volkes gegen Preußen so weit nachgegeben, daß sie Friedrich den Erbfeind des russischen Namens nannte und den Krieg, so wie die Huldigung in Ostpreußen, zu erneuern beschloß. Friedrich hatte seinen kaiserlichen Freund oft gewarnt, in seiner Antinationalität nicht zu weit zu gehen, auch ihm größere Achtung gegen

seine Gemahlin empfohlen. Diese Briefe fand die Kaiserin, die sich von Friedrich verachtet glaubte, bestätigte den Petersburger Frieden vom 5. Mai, rief aber ihre Truppen von den Preußen zurück und sprach ihre Neutralität aus.

Den, der so viel ertragen und erfahren, konnte auch das nicht beugen, und Friedrich, wie er Alles zu benutzen wußte, suchte wenigstens die Russen noch auf 3 Tage als Zuschauer für eine Scene zu benutzen, die er schon lange vorbereitet hatte. Daun stand zur Deckung von Schweidnitz, welches der König um jeden Preis wieder erobern wollte, in einem hohen, sehr festen Lager bei Burkersdorf, und hier griff ihn Friedrich 21. Juli 1762 an und schlug ihn in die Flucht. (Vier Tage vorher war Peter 17. Juli im Gefängnisse zu Ropscha durch Alexander Orlof und Teplof unfreiwillig vom Leben geschieden oder an der Kolik gestorben. Friedrich betrauerte ihn rechtschaffen und rühmte sein Herz, nur seine Klugheit nicht) *. Jetzt war Schweidnitz noch zu belagern, und Tauentzien eröffnete am 7. Aug. die Laufgräben; zwei Armeen unter Bevern und dem Könige deckten die Belagerung. Daun überfiel am 16. August den Ersten bei Reichenbach, wurde aber von dem Braunschweiger nachdrücklich zurückgewiesen. Am 9. Oct. ergab sich endlich Schweidnitz.

In Sachsen commandirte Serbelloni die Kaiserlichen und suchte — schon einmal bei Döbeln geschlagen — sich mit der Reichsarmee zu vereinigen, um den bei Freiberg stehenden Prinz Heinrich zu vernichten. Haddik trat an Serbelloni's Stelle und brachte die Vereinigung zu Stande, und, wie der König seinem Bruder, schickte Daun an Haddik Verstärkung. Ehe diese aber ankam, trug der Prinz

* Preuß, Friedrich, 2r Bd. 327. Friedrich nennt ihn seinen einzigen Freund und Retter.

am 29. Oct. über die Reichstruppen und Oesterreich in einem Treffen bei Freiberg einen Sieg davon, in welchem sich auch Seydlitz wieder rühmlichst auszeichnete. Es sollte die letzte Schlacht des Kriegs gewesen seyn! Friedrich und Daun schlossen am 24. Nov. 1762 für Kursachsen und Schlesien eine Art Stillstand, um ruhiges Winterquartier zu haben. Ferdinand von Braunschweig hatte bei Wilhelmsthal über Soubise und d'Etrees gesiegt, dann Cassel und Ziegenhayn belagert und Ersteres erobert. Endlich unterrichtet von den abgeschlossenen Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, trat auch hier 15. Nov. die Waffenruhe ein. Das Reich aber war nicht mit eingeschlossen worden, und in dieses sendete jetzt der König den Oberst Kleist mit 6000 Mann, ließ Bamberg, Würzburg, Windsheim, brandschatzen *, Nürnberg 12 neue Kanonen und und 1½ Million Gulden zahlen, bis an die Thore von Regensburg streifen, so daß der Reichstag den seither verschmähten Baron von Plotho um Schutz anflehete. Darum riefen Baiern und Pfalz ihre Contingente ab, der Kaiser begab sich des Beistandes der Reichsarmee, die sich 11. Febr. auflöste.

Das veränderte System in England hatte sich auch durch die, Preußen ganz aufgebenden Friedenspräliminarien (3. Nov. 1762) und in dem darauf folgenden Frieden von Paris mit Frankreich (10. Febr. 1763) kund gegeben. Freilich wurde Friedrich nur der eigene Text gepredigt, um Verbündete sich nicht zu kümmern, wenn man den eigenen Zweck erreicht hat. Frankreich hatte unaussprechlich eingebüßt im Colonial- und Seekrieg und im Land-

* Man hatte solchen Respect vor den Preußen, daß die feste Reichsstadt Rothenburg ihre Thore öffnete, als 25 preußische Husaren ankamen und absaßen, um die Stadt zu stürmen. Die Bürger kamen von den Wällen und bezahlten 100,000 Rthlr. Brandschatzung, erzählt Archenholz, Gesch. des 7jähr. Kriegs, fast am Ende.

krieg durch den Bund mit Oesterreich nichts gewonnen, als neue Schulden. Es mußte Minorca, Canada, viele Inseln opfern, Hannover räumen und beim deutschen Kriege neutral bleiben. — Diesen wollte nun Theresia allein nicht fortführen, und da sie durch die Vermittlung des Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen wußte, daß Preußen nur auf seinem Schlesien bestehe: so traten auf dem sächsischen Lustschloß Hubertsburg der österreichische Hofrath von Kollenbach, der preußische Geheime-Legationsrath v. Herzberg und der sächsische Baron v. Fritsch zusammen und brachten am 15. Febr. 1763 den berühmten Hubertsburger Frieden zu Stande, dem zufolge Schlesien und die Grafschaft Glatz Friedrich blieb oder eingeräumt, der Breslauer und Dresdner Friede bestätigt, und von Preußen dem Erzherzog Joseph zur römischen Königswahl die brandenburgische Stimme versprochen wurde. Das Reich war mit eingeschlossen. — Mit Sachsen erneuerte Friedrich den Dresdner Frieden. (Einige Nebenbestimmungen betrafen Räumung des Landes, freie Rückgabe der Gefangenen und des Archivs, und Sicherung für die preußischen Capitalisten, welche sächsische Staatspapiere hatten.) Die Franzosen bequemten sich nach einer kriegerischen Demonstration Friedrichs gegen den Rhein hin zur Herausgabe von Wesel, Geldern und Cleve.

So endete jener ewig denkwürdige Krieg, der das System von Europa befestigte, wenn er auch den Besitzstand nicht veränderte. Preußen gehörte unbestritten jetzt zu den großen Mächten Europa's, ja, nach Oesterreich war es die erste Continentalmacht. Rußland hatte noch keinen Anspruch darauf, Frankreich keinen mehr. Die Erhaltung dieses Systems, also auch der deutschen Reichsverfassung mußte wesentlich in Friedrichs Interesse liegen, so wie die Aufrechthaltung der Heiligkeit aller Ver-

träge, weil Preußen selbst aus solchen erwachsen war und darauf ruhte. Wie das politische Gewicht Preußens, war auch der Muth und das moralische Gewicht der Nation gestiegen. So viel es gelitten hatte, man trug es gern, um des angebeteten Königs, um des geretteten Vaterlandes willen. Der Letzte des Volkes war stolz, ein Preuße zu sein; und selbst in Sicilien, ja in Marokko wurden Preußen um ihres Königs willen hoch geehrt. — Die Einwohnerzahl hatte sich durch die Leiden des Krieges um ½ Million vermindert; 180,000 Soldaten kostete der Krieg, durch die Russen kamen 33,000 Nichtsoldaten um. Die Russen hatten 120,000 Mann, die Oesterreicher 140,000, die Franzosen 200,000, die verbündeten Engländer und Deutschen 160,000, die Schweden 25,000, die Reichsvölker 28,000 Mann verloren. Sachsen, welches unstreitig am meisten mitgenommen worden war (Dank seinem Brühl), berechnete seinen Verlust an Lieferungen, Contributionen u. s. w. auf 70 Mill. Thlr. und war mit einer Masse schlechten preußischen Geldes vom jüdischen Münzpachter Ephraim und Consorten überschwemmt worden, daß man 4888 Ctr. solcher Achtgroschenstücke in die Silberschmelze zu Freiberg schaffen mußte *. Auf den Rathhäusern der sächsischen Städte sah man Reihen Schlüssel zu den von den Einwohnern verlassenen Häusern. Die Gelder, die für den nächsten (8ten) Feldzug bestimmt gewesen waren, wurden in Preußen den Provinzen, die am meisten gelitten hatten, vertheilt, Tausende zum Ackerbau entlassen, Getreide abgegeben, während in Sachsen, wie Friedrich schreibt, die Beamten Brühls, noch ehe Friedrich ganz ab-

* Von den schön weiß aufgesottenen Ephraimiten oder Blechklappen reimte man:

Von außen schön, von innen schlimm;
Von außen Friedrich, von innen Ephraim! —

gezogen, schon wieder Steuern auspreßten. Freilich hatten die preußischen Civilbeamten seit 4 Jahren blos Cassenscheine bekommen, an denen man $^{4}/_{5}$ verlor, und die nach dem Kriege in schlechtem Gelde bezahlt wurden. — Auch das übrige Deutschland hatte schwer gelitten, besonders wo die Franzosen gehauset hatten. Ein Offizier durcheilte 7 Dörfer in Hessen, ohne darin einen andern Menschen zu finden, als einen Prediger, der sich Bohnen kochte.

Vierzehntes Hauptstück.

Geschichte Deutschlands nach dem siebenjährigen Kriege bis zur französischen Revolution. Kaiser Joseph II., Maria Theresia, Friedrich II. (1765—1790).

Schon am 27. März 1764 war zu Frankfurt die römische Königswahl, dießmal von 9 Kurfürsten einstimmig, und 3. April die Krönung Josephs II., und am 18. Aug. 1765 der Tod des Kaisers Franz I. zu Innsbruck erfolgt. Obgleich Theresia diesem fast gar keine Einwirkung auf die Geschäfte verstattet hatte, betrauerte sie ihn doch ihr ganzes Leben hindurch, selbst äußerlich, und besuchte oft seine Gruft, wo auch ihre Urstätte schon bestimmt war. Franz hatte sein Land Toscana in eine Secundogenitur seines Hauses verwandelt und seinen 2ten Sohn Peter Leopold zum Großherzog daselbst gemacht. Ferdinand wurde Statthalter der Lombardei und erheirathete das Herzogthum Modena. Maximilian wurde Großmeister des deutschen Ordens und letzter Kurfürst von Cöln. Von den vielen Töchtern hat Maria Antoinette, die Gemahlin Ludwigs, nachherigen Königs von Frankreich (XVI.) die unglücklichste Berühmtheit erlangt. — Maria Theresia hatte ihren Sohn Joseph zum Mitregenten ernannt und ihm anfangs Vieles überlassen; als sie aber sah,

daß er den Krieg zu eifrig suchte und zu schnellen Maßregeln mehr, als mit dem Wohle und dem Geiste der Völker verträglich wäre, geneigt sei, ließ sie ihm nur außer den Reichs- und böhmischen Kursachen das Militairfach und das Commando. War sie (geb. 1717) auch jetzt die jugendlich-kräftige Frau nicht mehr, die bei ihrer Krönung in Ungarn den Krönungsberg hinansprengte und die Kreuzhiebe nach den 4 Weltgegenden that, oder welche am 2. Jan. 1743 beim Frauencaroussel in Wien die erste reitende Quadrille der Amazonen führte und mit Lanze, Wurfpfeil, Degen und Pistole gegen Türkenköpfe ihre Fertigkeit zeigte, die alle Uebungslager besuchte und daher von einer Medaille als mater castrorum gepriesen wurde),* so fühlte sie sich doch noch kräftig genug, den Sorgen der Regierung vorzustehen; besonders waren die auswärtigen Angelegenheiten der Gegenstand ihrer rastlosen Thätigkeit. Aber sie richtete auch ihre Aufmerksamkeit auf die inneren Zustände, auf Erziehung, Wissenschaft und Künste und besonders auf den Ackerbau — arti artium nutrici, sagt eine Denkmünze — beschränkte darum auch die Jagd und milderte die Lehnsgerechtigkeiten in Böhmen. Für den Krieg wurde die Conscription mit Ausnahme der Niederlande, Tirols und Ungarns eingeführt. Ihr großer Staatscanzler, Fürst Kaunitz, war ihre rechte Hand, Joseph damals noch — kaum die linke.

Joseph (geb. 13. März 1741 in der trostlosesten Zeit seiner Mutter, wo sie kaum eine Stadt zu einem Wochenbette mehr zu haben fürchtete) kündigte schon in seinem Aeußeren — hoher Stirne, Adlernase, durchdringendem Blicke, einen denkenden, kräftigen Herrscher an. Sein Körper — mittlerer Größe, aber gut gewachsen — wurde durch eine

* v. Hormayr, Wien, seine Geschichte und seine Denkwürdigkeiten, 1823, V. 1s Heft. S. 16.

Menge Leibesübungen behend und gewandt. Aber er verrieth auch bald eine natürliche Unruhe und Neuerungssucht und eine gewisse Unbiegsamkeit, so daß seine große Mutter einem Künstler sagte: „Ich lehre meinen Sohn die Kunst lieben, damit er milder werde, denn er ist störrisch.“ Seine Empfänglichkeit für neue Ideen, wie die der Physiokraten, für das Arrondirungssystem, konnte sich allerdings in einer Zeit, wo er selbst in seiner Thätigkeit sehr eingeengt, zwar wohl äußern, jedoch noch nichts bewirken; aber „sein Kopf war, meint Friedrich, wie eine Niederlage, in welcher Staatsberichte, Entwürfe, Beschlüsse verworren unter einander aufgespeichert lagen.“ Einem Eilboten mit einem Befehl folgte sehr häufig ein zweiter mit einer Einschränkung, und fast jedes Gesetz erlitt bald wieder nachträgliche Veränderungen. „Schade, sagte Friedrich, daß er immer den zweiten Schritt thut, ehe er den ersten gethan hat.“ Wenn zu dieser Raschheit der Entwürfe noch zum Theil neuer und noch unerprobter Maximen häufig auch ein Mißachten der öffentlichen Meinung oder des Herkommens, ja selbst urkundlicher Rechte und Freiheiten hinzukam; wenn vieles Neue, dem historisch Begründeten schroff gegenüber, gleichsam im Sturmschritt eingeführt werden sollte; wenn der Kaiser Säemann und Schnitter zugleich sein oder gleich auch im Schatten der Bäume ruhen wollte, die er kaum gepflanzt: so mußte diese Weise ihn, auch die beste Absicht, den redlichsten Willen, den heißesten Wunsch für das Glück seiner Völker bei ihm vorausgesetzt, in ein Labyrinth von Reformationsplanen und in einen Kampf des Neuen mit dem Alten führen, dessen Ausgang bei jenen über dem Rheine bald immer lauter gepredigten Lehren von Volkssouverainetät, Gesellschaftsvertrag, Urrechten u. s. w. sehr bedenklich werden konnte. Joseph hat am Ende einer schwer getrübten Selbstre-

gierung von 1780—1790 gewünscht, man solle ihm die Grabschrift setzen: Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen.

Die nächsten Jahre nach dem 7jährigen Kriege suchte sich Deutschland von den erfahrenen Leiden zu erholen und trieb auch bald wieder die kräftigsten Blüthen und Früchte in jeglichem Zweige der Cultur. Für das Reich suchte Joseph eine verbesserte Gerechtigkeitspflege zu begründen und beseitigte wenigstens 5. Apr. 1766 mehrere Mißbräuche. Aber eine Beschleunigung des Rechtsganges bewirkte weder seine dringende Empfehlung, noch die 1767 eröffnete Visitation des Reichskammergerichts, die nach 10 Jahren unbeendigt abgebrochen wurde. Je ruhiger es nach innen war, desto mehr fesselten jedoch bald die Schicksale eines Nachbarstaates die deutschen und die europäischen Fürsten und wurden bald nur zu einflußreich auf die neuere Geschichte Deutschlands und Europa's.

Polen hatte 1763 seinen 2ten König aus dem sächsischen Hause verloren und von Rußlands Katharina einen neuen einheimischen König in ihrem Liebling Stanislaus August Poniatowsky bekommen, nachdem sie sich mit Preußen in engem Bunde gegen die Wahl eines Sohnes des vorigen Königes erklärt hatte. Der neue König stand gänzlich unter Rußlands Vormundschaft, und ein russisches Heer stets bereit, weniger ihn zu unterstützen, als den Einfluß der Kaiserin in Polen aufrecht zu erhalten. Das unglückliche nie pozwalam (ich gestatte es nicht), welches 1652 zuerst ein Landbote aussprach, und welches jeden Beschluß ungültig machen, jeden Reichstag zerreißen konnte, war ein Wort des Fluchs für Polen geworden. Die verständigsten Beschlüsse vereitelte die Leidenschaft, Trunkenheit oder Wahnsinn eines Einzelnen, und so waren auch

seit 37 Jahren alle Reichstage zerrissen worden. Einen neuen Zunder der Anarchie gaben die Dissidenten oder Nichtkatholiken ab, die seit 1717 in ihren Rechten gekränkt und auf das Aeußerste gedrückt worden waren. Katharina glaubte sich ihrer annehmen zu müssen; hatte sie doch damit nicht nur den Ruhm der Toleranz in den Kauf, sondern auch eine stets ihr zugethane Partei. Auf dem Reichstage von 1764 saßen sogar fremde Soldaten mitten unter den Landboten in dem Sitzungssaale. Die Dissidenten, denen ihre Foderungen abgeschlagen worden, bildeten eine nach den Gesetzen des Reichs erlaubte Conföderation; aber Repnin ließ auch noch auf dem Reichstage von 1767 die ärgsten Feinde des russischen Einflusses in der Nacht aufheben und nach Sibirien bringen. Vergeblich hatte eine Partei den Prinzen Heinrich von Preußen selbst zum Könige verlangt. Eine neue Conföderation zu Bar in Podolien 1768 unter Krasinsky, Pulawsky und Potocki entstand; ein Theil derselben wurde durch russische Truppen in die Türkei versprengt, und durch jene Verfolger das Gebiet der Pforte verletzt; die Pforte, auch von Frankreich angereizt, erklärte der Kaiserin den Krieg 1768. (Noch im Jahr 1771 ging diese Partei so weit, den König aus seiner eigenen Residenz gewaltsam zu entführen, der er nur durch einen Zufall wieder gegeben wurde.)

Die russischen Erfolge in diesem Kriege mußten endlich selbst Preußen, wie vielmehr Oesterreich besorgt machen, und nun erlaubte Therese doch unter Kaunitz Aufsicht eine früher von ihr vereitelte Zusammenkunft des Kaisers Joseph als Grafen von Falkenstein mit Friedrich zu Neiße 25. Aug. 1769; hier erklärte Joseph zum ersten Gruß, für Oesterreich gebe es kein Schlesien mehr! Friedrich machte zu Neustadt in Mähren 3. Sept. 1770 dem Kaiser

seinen Gegenbesuch. Der König und sein Gefolge trugen österreichische Uniformen, und der Erste sagte beim Umarmen: Hier bringe ich Ew. Majestät Rekruten! Auf einer dieser beiden Zusammenkünfte oder auf beiden soll nicht nur von Beschränkung des russischen Einflusses in Polen und von Maßregeln gegen eine Ausdehnung Rußlands über die Donau, sondern auch zuerst von einer Theilung Polens die Rede gewesen sein, und die Karte Polens auf dem Tische gelegen haben. Man hat das eigene Stillschweigen Friedrichs darüber in seinen Werken bejahend ausgelegt und ausdrückliche Behauptungen Herzbergs dafür angeführt. * Andere haben, und dieß erscheint nach Prüfung der wichtigsten Stimmen darüber ** jetzt wahrscheinlicher, die erste Idee der russischen Kaiserin beigemessen, indem sie bei einem Besuche des Prinzen Heinrich von Preußen in Petersburg davon zuerst gesprochen und sogar mit einem Finger, den sie in ein Dintenfaß getaucht, eine Linie durch eine Karte Polens gezogen habe. Aber die Veranlassung zu dieser Aeußerung der Kaiserin, welche der Prinz Heinrich sehr lebhaft aufgefaßt haben soll, hatte Oesterreich dadurch gegeben, daß es im Herbste 1770 in der

* S. besonders Coxe, Oesterreich, IV. 362 und der Recens. von Rulhière in den Götting. gel. Anz. 21. Aug. 1824 No. 135. S. 1344 u. ff.

** Ich habe das Meiste nachgelesen, was namentlich bei Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. II., Manso I. 30., Preuß III. 34 u. ff., Raumer Taschenbuch III. u. A. über die Theilung Polens gesagt ist. Besonders umfassend ist nächst Dohm Schöll cours d'histoire moderne XXXVIII. 104—174. Selbst der türkische Reis-Efendi Ismail Naïf, schlug dem Baron Thugut 1770 eine Theilung Polens vor; ja, schon unter dem sächsischen August II. soll an eine Theilung gedacht worden sein. Dohm gibt wenigstens zu, daß zu Neiße und Neustadt von Polen geredet worden sei, und so kann auch wohl eine Karte auf dem Tische gelegen haben, wie Coxe sagt. Die Aeußerungen von Dumouriez (Dohm I. 461) und Herzberg sind doch auch nicht ganz in den Wind zu schlagen.

Zipser Gespannschaft von Polen 13 Marktflecken und 275 Dörfer, welche Ungarn 1412 pfandweise an Polen überlassen hatte, nebst den berühmten Salzwerken von Bochnia und Wiliczka, wahrscheinlich in Folge mehrerer Gränzüberschreitungen der unruhigen Polen besetzte. Aehnliches that auch Friedrich, gleichfalls wegen angeblicher Gränzverletzungen. Als diese doppelte Nachricht nach Petersburg kam, warf nun Katharina jenen Gedanken hin und meinte, man brauche sich nur zu bücken, um diesen Polen etwas zu nehmen. Friedrich ging auf diese Mittheilung seines Bruders um so mehr ein, als er damit die drohende Spannung zwischen Rußland und Maria Theresia zu heben und auch der Pforte zu einem guten Frieden mit Rußland verhelfen zu können meinte, um welchen Dienst ihn der Divan angesprochen hatte, und so geschah bald nachher jener Gewaltschritt der ersten polnischen Theilung durch die drei großen Mächte. Am schwersten hatte es gehalten, nicht Josephs, sondern Theresia's Einstimmung zu erhalten. Wen glaubte sie nicht erst vorher befragen zu müssen; selbst der Papst durfte erst ihr Gewissen beruhigen. Ja, Kaunitz hatte, um die Plane in ihrem Sinne womöglich rückgängig zu machen, einen recht großen Antheil für Oesterreich fodern müssen; aber er erhielt ihn zugestanden, und Katharina erklärte dem Könige: alle Vorwürfe nehme sie auf sich. Friedrich sah zunächst auf die Herstellung des Zusammenhanges seiner beiden Staatshälften durch polnisch Preußen. Die Heere rückten schon vor dem Vertrag vom 5. Aug. 1772 vor; der Reichstag Polens wurde endlich durch die Drohung, daß man sonst ganz Polen theilen werde, zur Einwilligung in die berüchtigte Erklärung vom 18. Sept. 1772 gezwungen, und Preußen erhielt polnisch Preußen (doch mit Ausnahme von Thorn und Danzig) und den Netzdistrict, 560 □Meilen

mit 416,000 Menschen, Oesterreich Galizien und Lodomirien 1280 □ mit 2,700,000 M., Rußland 1975 □ mit 1,800,000 Seelen. Ja, noch nachher * rückte man die Gränzen ganz im Stillen immer weiter hinaus, und Preußen nahm noch 64,000 Seelen in den zwei nächsten Jahren, ob man gleich alles Uebrige den Polen feierlich gewährleistet hatte (versteht sich auch ihr Wahlrecht, ihr liberum veto und ihre ganze Anarchie!); doch scheint es, als wenn nur Theresia das Geschehene bereuet habe. Sie nannte es noch später mit Thränen in den Augen den schwarzen Flecken in ihrer Regierung! Das übrige Europa, von Stanislaus um Rettung beschworen, staunte und — schwieg. Indem man das Gleichgewicht zwischen den drei theilenden Mächten erhalten wollte, griff man das System des politischen Gleichgewichts Europa's durch dieses Arrondirungssystem, dem auch 1777 noch die Bukowina (Buchenwald, die Buchonia Siebenbürgens) zu Gunsten Oesterreichs zum Opfer gebracht wurde, im Innersten an.

Weniger, als jene Theilung, erschütterte damals Europa die allgemeine Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV. (Ganganelli) in der Bulle dominus et redemtor noster (21. Juli 1773), nachdem dieser Orden bereits aus Portugal (durch Pombal), Spanien und Frankreich verwiesen worden war, und gegen eine vom Papst versuchte Umformung des Ordens Scipio Ricci der General sein bekanntes Sint ut sunt, aut non sint! ausgesprochen hatte. Theresia ließ sich den Befehl zur Aufhebung der Jesuiten in ihrem Staate nur sehr ungern entreißen, und Friedrich erlangte auf sein Verwenden für den Orden, den er für die Schulen nützlich erklärte, von dem Papste 1776 Pius VI.

* v. Raumer, Taschenbuch, Leipzig bei Brockhaus, III. (1832) S. 461.

(der auf den bald nach seiner Bulle gestorbenen Ganganelli gefolgt war) die Beibehaltung der Ordensbrüder in den königlich preußischen Staaten, setzte ihnen aber einen Director zur Administration ihrer Güter an die Seite.* Auch in Rußland wurden sie beibehalten und endlich 1814 „auf das inständigste Bitten und wegen der allgemeinen Sehnsucht der christlichen Fürsten und Bischöfe" auch vom Papst wieder belebt. So hatte also 1572 Franz Borgia mit seiner Vorhersagung ganz recht gehabt: „Wir sind wie Lämmer aufgetreten, wir werden wie Wölfe herrschen, wie Hunde verjagt werden und wie Adler uns verjüngen!" Minder bedenklich war Kaiser Joseph und weit entfernt gewesen, sie, wie Friedrich, den er doch sonst zum Muster nahm, für ein nützliches Institut zu erklären. Aber Beider Wege gingen jetzt ohnehin immer mehr auseinander; Friedrichs Politik war jetzt die erhaltende, Josephs die erwerbende; und auch die reichen Jesuitengüter waren staatsökonomischer zu verwenden.

Der feurige Fürst glaubte bald nach der ersten Theilung von Polen und fast gleichzeitig mit der Einverleibung der Bukowina eine treffliche Gelegenheit gefunden zu haben, ein seine Staaten trefflich abrundendes deutsches Land zu erwerben. Die kaiserliche Wahlcapitulation, die dieß verbot, mußte vor seinen angeblichen Rechten freilich schweigen. Am 30. Dec. 1777 starb der edle Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern, allgemein bedauert und betrauert. Es war kein sogenannter Zeitungsschmerz,

* Preuß, Urkundenbuch zum Leben Friedrichs, Band III. S. 109—121 Eine andere Aeußerung Friedrichs über die Jesuiten hat sein Vorleser Thiebault aufbewahrt: „Ich hebe den katholischen Fürsten als guter Bruder dieß Samenkorn auf, aber sie sollen es nicht umsonst bekommen; ich will es ihnen theuer genug verkaufen, dafür stehe ich." S. Blätter für lit. Unterhaltung, 31. Oct. 1833, Nr. 304, S. 1256.

sondern ein ungeheuchelter, von allen wahren Baiern empfundener. Hatten doch während seiner Krankheit selbst Juden in christlichen Tempeln Fürbitten für ihn bezahlt. Daß es heller unter ihm in Baiern geworden war, bezeugt ihm die Geschichte und eine schöne Denkmedaille mit der Inschrift: Manumisit ingenia! — Mit ihm starb die jüngere oder Wilhelminische Linie der Wittelsbacher aus, und nach älteren und neueren Hausverträgen fiel das Land an die ältere oder pfälzische Linie, deren Haupt damals Karl Theodor (aus der Linie Sulzbach, geb. 1724) seit 1742 war. Dieser Fürst hatte bisher mit Verstand und Milde zu Mannheim seine Länder Rheinpfalz, Neuburg, Sulzbach, Jülich, Berg u. s. w. regiert, für Kunst und Wissenschaft, wie für das Cameralwesen, unvergeßlich gesorgt; aber ohne eheliche Kinder, wie er war, entriß er sich ungern seinem alten Stammland, um in das neu ererbte herüber zu ziehen. „Nun sind meine guten Tage zu Ende," sagte er bei der Nachricht von seines Vetters Tode. Er wußte, daß jetzt stürmische Zeiten kommen würden. Denn er hatte bereits Kunde, daß Kaiser Joseph und dessen Mutter Ansprüche auf ganz Niederbaiern erheben würden, und war sogar mit diesen Ansprüchen völlig einverstanden, wie unhaltbar sie auch, selbst wenn die Fodernden vom Habsburger Mannsstamme noch gewesen wären, sich zeigten. Denn Kaiser Sigmund hatte zwar seinen Schwiegersohn Albrecht (den nachherigen Kaiser) wegen dessen baierischer Mutter wirklich mit Niederbaiern belehnt; aber es war erwiesen, daß durch eine andere Urkunde Albrechts Ansprüche wieder zurückgenommen worden waren. Hatte indeß Karl VII. nicht verstanden, wie man Oesterreich baierisch machen könne, so wollte jetzt Joseph zeigen, wie man Baiern österreichisch zu machen habe. Seine Truppen rückten in die Oberpfalz, um alles dortige böhmische

Leben einzuziehen. Man foderte auch noch die Landgrafschaft Leuchtenberg und viele Grafschaften nebst Mindelheim. Der Kurfürst hätte auch darin nachgegeben, der Vertrag mit Oesterreich war am 3. Jan. 1778 abgeschlossen, und Volk und Stände flehten vergebens bei Karl Theodor um Baierns Integrität. Die Protestation des Landeserben, des Herzogs Karl von Zweibrücken, schien anfangs umsonst; aber er fand einen gewichtigen Vertreter.

Friedrich von Preußen erkannte in der österreichischen Erwerbung Baierns eine Gefahr für das politische System, welches er so lange geltend gemacht hatte; er sah die Verfassung Deutschlands für verletzt und dem Josephinischen Arrondirungssysteme damit Thür und Thor bis an den Rhein geöffnet. Er nahm sich also des Herzogs von Zweibrücken als Landeserben, so wie des Kurfürsten Friedrich August III. von Sachsen (seit 1768) als Allodialerben an, dessen Mutter die Schwester des letzten Kurfürsten von Baiern war; selbst Meklenburgs, welches 1502 vom Kaiser Maximilian eine Anwartschaft auf Leuchtenberg erhalten hatte. Da alle gütliche Unterhandlungen vergeblich waren (denn Joseph wollte nur abstehen, wenn Friedrich die ihm einst anfallenden Markgrafthümer Ansbach und Baireuth seinen Staaten nicht einverleibe, worauf aber der König durchaus nicht einging): so griff Preußen zum Schwert und rückte vereinigt mit einem Corps Sachsen in Böhmen ein; erwünscht für Joseph, der nun auch einmal den Degen ziehen durfte. Karl Theodor, für den es galt, blieb neutral, und doch hätten seine 17,000 Baiern so gern für ihr Vaterland und unter einem Friedrich mitgefochten. Aber der Feldzug 1778 blieb ohne Schlacht: denn Joseph, der den großen Gegner scheuete, wollte nichts wagen und verschanzte sich bis ans Kinn zu Jaromitz im Königsgrätzer Kreise. Auch kannte er seiner Mutter

Gesinnung, die im Frieden sterben wollte. Friedrich selbst, bei dem mit den Haaren auch die Leidenschaft für den Kriegsruhm erbleichet war, und in dessen Augen Menschenleben jetzt höhern Werth hatte, wollte seinen alten Ruhm nicht gegen den jungen Gegner auf das Spiel setzen; und so kam es denn wohl zu einzelnen Gefechten, aber zu keiner Hauptschlacht. Endlich übernahmen Frankreich und Rußland die Vermittlung, und am 13. Mai 1779 kam der Friede zu Teschen zu Stande. Die Convention vom 3. Jan. 1778 ward aufgehoben, und Karl Theodor blieb im Besitz von Baiern. Nur das Innviertel mit Braunau (etwa 64,000 Seelen) wurde an Oesterreich überlassen. Kursachsen erhielt für die Allodialfoderung 6 Millionen Gulden, Preußen den künftigen Anfall der fränkischen Fürstenthümer gewährleistet, und Frankreich und Rußland garantirten diesen Frieden, ja Rußland wollte damit auch rückwärts den westfälischen garantirt haben. „Sofort (schreibt Joseph) sagte Einer dem Andern eine Menge Complimente, und in Wien wurden deßwegen 99,000 Te Deum gesungen und geschossen. — Ich bin wie einer der venetianischen Generale, der im Kriege ihre Landarmee commandirt und in dieser Absicht die Bestallung der Republik erhält. Wenn die Feldzüge vorbei sind, so bekommt er eine Pension." *

Am 19. Nov. 1780 starb Maria Theresia, die große Frau, in ihrem Lehnstuhl. Eine Leichenrede hatte sie sich selbst verbeten; aber die beste hielt und hält ihr Oesterreich und die Weltgeschichte, ihr, der ehrwürdigen Mutter von 25 Millionen

* Briefe von Joseph II. Zweite Aufl. Leipz. b. Brockh. 1822, S. 39. Die Oesterreicher nannten diesen Krieg den Zwetschgengrummel, die Preußen und Sachsen den Kartoffelkrieg, die Baiern „den baierischen Proceß." Er kostete den König v. P. 29 Mill. Thlr. und 20,000 Menschen. Preuß, IV. 115.

Unterthanen und von 16 Kindern. — Ihr Tod gab Kaiser Josephs Thätigkeit nun unbeschränkteren Raum.*

Ehe der Josephinischen Einrichtungen und Umgestaltungen im Innern seiner Monarchie gedacht wird, die er in einem blühenden Zustand von seiner großen Mutter erhielt, muß erst seines älteren Zeitgenossen Friedrichs II. von Preußen noch gedacht werden, der unterdessen seine polnischen Erwerbungen auf preußischen Fuß organisirt hatte und nach der Vereinigung derselben mit Ostpreußen den endlich auch von Polen anerkannten Titel König von Preußen angenommen, auch die Festung Graudenz angelegt hatte. Der Bromberger Canal 1774 verband Weichsel und Netze. Mehrere andere Canäle entstanden zur weiteren Wassercommunication. Friedrich hatte die Friedenszeit nach dem 7jährigen Kriege (die kurze Unterbrechung des baierischen Erbfolgekrieges abgerechnet) überhaupt zur Emporbringung seiner Staaten verwendet, 24 Millionen zur Wiederaufnahme des Ackerbaus (dem er auch einen Theil seiner Soldaten zurückgab), zum Aufbau verbrannter Dörfer und Städte hergegeben, hatte aber auch, die Einkünfte zu erhöhen, Vieles, wie Kaffee, Tabak, Salz u. s. w. unter drückendes Monopol gelegt, die Wollausfuhr sogar bei Lebensstrafe verboten, ein Heer französischer Beamten und Generalpächter für seine Regieen angestellt und dabei manche böse Erfahrung gemacht. Ständische Mitwirkung duldete Friedrich nicht; er glaubte des guten Willens seiner Unterthanen auch ohne sie gewiß zu sein. Gegen 200,000 neue Ansiedler zog er während seiner

* Eine biographische Skizze der Maria Theresia in meiner Weltgesch. in Biogr. VI. 408—434 und von K. Joseph. II. S. 484—497. Ueber Clemens XIV. 396—407.

46jährigen Regierung in das Land, (während mancher deutscher Fürst Tausende seiner Unterthanen in fremden Sold verkaufte), hat 800 neue Dörfer und Flecken angelegt und dennoch einen Schatz gesammelt, der beim Ausgang seiner Regierung 70 Millionen betragen haben soll. Denn das Mercantilsystem, das von Großbritannien aus in die Staatspraxis des Continents überging, prägte den einseitigen und kaum halbwahren Grundsatz aus: nur Geld sei Reichthum. Manche darauf berechnete Unternehmungen, wie die zu Emden gestifteten asiatische und bengalische Handelsgesellschaften gingen wieder ein; dagegen war die 1772 errichtete Seehandlungsgesellschaft mit dem Monopol des Seesalzhandels und der Giro- und Leihbank zu Berlin und Breslau bleibender. Die Finanzverwaltung war aber nicht die glänzendste Seite seiner Regierung. Große und kleine Lotterien entstanden, während doch die Hazardspiele so streng verboten waren. Allerdings mischte sich die Regierung in ihren Verwaltungsmaßregeln mehr als billig, fördernd aber auch hemmend, in die Privatthätigkeit des Einzelnen; allerdings verführte der Wahn, daß der Staat einer gut eingerichteten Maschine gleichen müsse, zu manchen Mißgriffen; aber Friedrich regte doch die Thätigkeit seiner Unterthanen gewaltig an, und bei mancher scheinbaren oder wirklichen Ungerechtigkeit und Härte tröstete man sich mit der Ueberzeugung, daß Friedrich selbst wirklich nur das Beste seines Staates wolle. Er wollte selbst sehen und hören, und Ministerwillkür konnte niemals jene Höhe, wie in andern Staaten, erreichen.

Seine Politik nach außen war erhaltender Natur. Er war Eroberer gewesen, aber er kannte und ehrte Maß und Ziel. In die Händel des ihm nah verwandten oranischen erbstatthalterischen Hauses

(Wilhelm V. vermählte sich 1767 mit Friedrichs Schwestertochter) mit einer gegen Englands politischen und Handelsdruck erbitterten sogenannten patriotischen Partei, mischte sich Friedrich nicht, trat aber 1781 der ein Jahr früher von Katharina II. gestifteten bewaffneten Neutralität zur Aufrechthaltung der Schifffahrt der Neutralen gegen England bei, obgleich diese Kaiserin und ihr Potemkin gegen ihn erkalteten und sich Oesterreich mehr näherten, und schloß 1785 einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem im Pariser Frieden 3. Septbr. 1783 als selbstständig anerkannten nordamericanischen Freistaate. — Aber das segensreichste Werk seines letzten Lebensjahres war doch bei Weitem der deutsche Fürstenbund vom 23. Juli 1785. Joseph II. hatte seinem Plan auf Baiern nur eine andere mildere Form gegeben und dem Kurfürsten Karl Theodor gegen Baiern seine Niederlande (doch mit Ausnahme von Luxemburg und Namur und mit bedeutenden andern Beschränkungen) mit dem Titel eines Königs von Burgund angeboten. Karl Theodor, wie nachtheilig auch in politischer und materieller Hinsicht (z. B. 290 gegen 784 □Meilen) der Tausch für ihn war, hatte sich dafür gewinnen lassen; aber der Herzog von Zweibrücken setzte dem in Katharinens Namen mit ihm unterhandelnden russischen Grafen Romanzow Widerspruch entgegen und fand in Friedrich abermals, wie 1778, seine Stütze, der bei der russischen Monarchin es dahin brachte, daß sie nur für eine freiwillige Beistimmung beider Theile sich erklärte, worauf auch Joseph von seinem Plane abstand, mit der Erklärung, niemals an einen erzwungenen Tausch gedacht zu haben. Um aber die Fortdauer der deutschen Verfassung zu sichern und dadurch indirect Oesterreichs Plane zu verhindern, schloß Friedrich mit Sachsen und Hannover (23. Jul. 1785) den

Fürstenbund. Ihm traten auch bei der edle und freisinnige Karl Freiherr von Erthal, Kurfürst von Mainz (des Reichs Erzcanzler wollte da nicht fehlen, wo es der Aufrechterhaltung des deutschen Reiches galt!), Herzog Karl von Zweibrücken, Markgraf Karl Friedrich von Baden und Karl Alexander von Ansbach-Baireuth, die großen Herzoge Karl August von Weimar und Ernst III. von Gotha, der Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Cassel, die zwei Herzoge von Meklenburg, der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, die Fürsten von Anhalt und Herzog Friedrich von York als Fürst-Bischof von Osnabrück. — Die beiden andern geistlichen Kurfürsten, von denen der von Cöln des Kaisers Bruder war, wurden gar nicht zum Beitritt eingeladen; auch Darmstadt, Oldenburg und Württemberg waren nicht dabei. (In letzterm Lande war der katholische Herzog Karl in schweren Streit mit seinen Ständen gekommen, weil er Friedrichs weise Ermahnungen nicht beachtete. Er war im 7jährigen Kriege mit 12,000 Mann Preußens Feinden beigetreten und hatte durch Eingriffe in das protestantische Kirchengut und andere Schritte eine Klage seiner Stände gegen ihn beim Reichshofrath veranlaßt. Durch Friedrichs Vermittlung entstand 1770 der sogenannte Erbvergleich zwischen Herzog und Landschaft (14 Prälaten und 70 Abgeordnete der Städte und des Landes), welcher die evangelische Kirche in ihren Rechten sicherte und den Tübinger Vertrag von 1514 bestätigte und befestigte). — Wurden auch durch einen Fürstenbund keine Verbesserungen in der Reichsconstitution mit ihren (wie Johannes Müller sagt) gräulichen Gebrechen bewirkt; so war doch durch ihn vorerst die Freiheit deutscher Reichsstände gesichert, die Verfassung gerettet, und so konnte Friedrich ruhig schlafen gehen.

Es war ein großes Tagewerk, welches er in

46 Jahren vollbracht hatte, als er in seinem Sans Souci am 17. Aug. 1786 im 75sten Lebensjahre an der Brustwassersucht starb. Bis zu dem letzten Augenblicke war er thätig! Er hat seine Monarchie auf 3390 □ Meilen mit 5,380,000 Menschen gebracht, er hat sie trotz ihres noch immer geringen Umfanges unter die ersten europäischen Staaten emporgehoben. Wie wenig er eigentlich mit seinem Volke verschmolz und als Mensch nur einem kleinen Kreise von meist Ausländern angehörte, so ist er doch der Mann des deutschen Volks geworden, wie auch von keinem deutschen Fürsten so viel Gattungen von Portraits (man rechnet über 1500) existiren. Mit seiner Gemahlin soll er schon mehre Jahre vor seinem Tode nicht mehr gesprochen haben; aber er bedachte sie in seinem Testamente, und selbst die bekannte Ungerechtigkeit, in der Müller Arnoldischen Sache, soll er eingesehen haben. Der Nachfolger des Kinderlosen war seines jüngeren Bruders August Wilhelm († 1758) Sohn, Friedrich Wilhelm II. — Es wäre Verrath an der Geschichte, Friedrich II. in allen Beziehungen loben zu wollen; aber, erwägt man, was er gewollt, was er gethan hat, so gedenkt man gern des Shakspeare'schen Wortes: Sagt Alles nur in Allem — **e r w a r e i n M a n n !** *

---

* Der Schluß eines Epigramms von Maltitz lautet: „Es wird kein Sohn nach dir sich nennen, doch dein Jahrhundert heißt wie du." — Höchst charakteristisch sind manche seiner kurzen Resolutionen auf dem Rand der Bittschriften. Ein deutscher Prinz beschwert sich, daß seine Heirath für eine Mesalliance gehalten wird: „Stinkent Fet und Schmierige buter — ne Finke." Ein Oberauditeur will nach 30jährigem Dienst Generalauditeur werden: „ich habe ein haufen alte Maulesel im Stal, die lange den dienst machen, aber nicht das Sie Stalmeisters werden." Ein General bittet um eine Präbende für eine seiner Töchter: „es seind 30—40 Anwartbschaften auf jeder Stelle. Er soll hübsch Jungens Machen, die kann ich alle unterbringen, aber mit die Madams Weiß ich nirgends hin." Ein durchreisender polnischer Fürst will aufwar-

Es wäre für Joseph II. durch seine große Mutter der Weg vorgezeichnet gewesen, durch weise vorbereitete, in der Zeit und öffentlichen Meinung selbst bedingte Verbesserungen als seiner Völker Reformator da fortzufahren, wo Theresien der Tod abgerufen hatte. Aber er überstürmte sich selbst und raubte dadurch selbst dem wahrhaft Guten und Zeitgemäßen die Zeit, Wurzel zu fassen und Frucht zu tragen; das Alter eines Mißbrauchs, eines Vorurtheils war kein Schutz, weil die Vernunft älter sei, als alles Vorurtheil; wenn er einen Verbrecher aus sehr hohem Stande öffentlich im Kittel die Straßen kehren und Schiffe ziehen ließ, so war dieß vielleicht in der Theorie gerecht, aber es brachte einen Stand gegen ihn auf, dem das Kaiserhaus so viel verdankte; er zeigte, daß, seiner Zeit zu weit vorauszueilen, oft eben so bedenklich sei, als hinter ihr zurückzubleiben. Während Friedrich zu klug war, um liberal zu sein, war Joseph zu liberal, um klug zu sein. Die Veränderlichkeit in seinen Planen und Entwürfen raubte seiner Regierung den Charakter der Einheit und Festigkeit und verursachte Mißtrauen in seine Einsicht und Lauheit in der Vollziehung. Er achtete Rechte ganzer Völker gering, wenn sie in seinen Plan, einer Verschmelzung Aller, nicht paßten. Die Ungarn beleidigte er, da er in ihrer Mitte sich nicht krönen ließ (sogar die Krone und Reichsinsignien ließ er mit Gewalt nach Wien bringen), um ihre großen Vorrechte nicht beschwören zu müssen; er wollte sie durch Einführung deutscher Sitte, Sprache und Verfassung germanisiren und sie ihren Privilegien zum Trotz unbeschränkt regieren. Seinen physiokratischen Plan eines allgemeinen Abgabefußes von

ten: „ich hätte in beiden Händen das Podagra." S. Preuß, II. 222 u. ff. (Ausführlicher s. Leben in meiner Weltgesch. Biogg. VI. S. 431—483.

40 Procent mußte er als unausführbar zurücknehmen; doch führte er eine allgemeine Grundsteuer in allen seinen Staaten ein oder vertheilte die schon bestehende gleichmäßiger auf alle liegende Habe nach dem Ertrag derselben und ließ dazu eine Vermessung des ganzen Reichs beginnen. Von 100 fl. Grundertrag sollte der Unterthan 70 fl. zum freien Genusse haben. Aber auch dieß erregte allgemeine Unzufriedenheit. Die Leibeigenschaft wurde 1. Nov. 1781 in allen Staaten aufgehoben, weil etwas, das wider die Vernunft an sich sei, auch durch das Gesetz nicht vernünftig werden könne. Es war ein großer und menschlicher, doch zu wenig vorbereiteter Schritt. Er zog Colonisten in das Land, beschränkte die Todesstrafe (desto fürchterlicher wurden die Kerker), verminderte die Hof- und Civiletats, führte eine neue Gerichts- und Proceßordnung ein und gab die Presse unter sehr gemilderten Censurgesetzen frei. Wie Friedrich ein Pasquill gegen sich niedriger hängen ließ, vervielfältigte Joseph ein ähnliches, worin er ein Plünderer der Kirchenschätze, ein Ketzer, ein Lutheraner genannt wurde, durch den Druck, um es zum Besten der protestantischen Kirchen verkaufen zu lassen. — Seine kirchlichen Reformationen, zum Theil schon von seiner Mutter begonnen, sind am berühmtesten geworden. Er übte in dieser Hinsicht seine landesherrlichen Rechte strenger als andere Fürsten und zog das Verhältniß der Kirche zum Staate viel straffer an. Die Gerichtsbarkeit in kirchlichen Dingen und das päpstliche Dispensationsrecht übertrug er seinen Bischöfen, diese entband er vom Eide gegen den Papst; die Abhängigkeit der geistlichen Orden von auswärtigen Obern hob er auf. Die Sprengel von Passau, Salzburg schnitt von nun an die österreichische Gränze ab. Die päpstlichen Bullen (2 derselben verbot er ganz) unterwarf er seiner Bestätigung,

so wie er auch die Geldsendungen nach Rom einstellen ließ. Er hob 624 Klöster auf und wies ihre Einkünfte einer Religionscasse zu. Von 63,000 Ordensleuten blieben nur noch 27,000. Sein berühmtes Toleranzedict 30. Oct. 1781 gab Lutheranern, Reformirten und nicht unirten Griechen Bethäuser zu öffentlichem Gottesdienst oder doch Privatübungen ihres Glaubens, das Recht, Bürger und selbst Staatsbeamte zu werden, Grundstücke zu kaufen. Desto schlimmer ging's den Deisten oder Abrahamiten, die mit Stockprügeln zu einer der aufgenommenen Religionsparteien zu treten gezwungen wurden. Auch seine 400,000 Juden bekamen Freiheit und Erleichterung. In Rom erzitterte man vor dem neuen Reformator, vor dem Papst in Uniform und Degen, und Pius VI. eilte nach Wien, März 1782, wurde mit großer Ehrerbietung empfangen und behandelt, konnte aber in dem bereits Gemachten oder noch Beabsichtigten keine Veränderung bewirken. Er wurde vielmehr auf das genaueste bewacht, und kein Geistlicher durfte sich über Kirchensachen an ihn persönlich wenden. Außer einem Eingang zu ihm waren alle übrigen vermauert worden. Joseph schaffte die Wallfahrten, theatralischen und lächerlichen Feierlichkeiten in und bei den Kirchen, so wie das Tanzen in denselben ab. Daß er mit diesen kirchlichen Neuerungen von einem großen Theile seiner Geistlichkeit mißverstanden, wohl gar verketzert wurde, mußte er bald erfahren, und so hatte er wieder einen der wichtigsten Stände gegen sich eingenommen. — Nur die Armee hielt treu und fest zu ihm, weil er im Kriege mit den Gemeinen die Gefahr selbst auf den Vorposten theilte, auf Stroh oder Erde schlief und alle Entbehrungen mit dem Soldaten trug. „Wenn ich meines Kaisers Krone wie meine Mütze blos gestellt sehe, wie kann ich da über Gefahren klagen?" sagte

ein Grenadier. Statt der Klöster entstanden eine Menge Casernen und Spitäler. Die Seemacht, zu welcher schon Maria Theresia den Grund gelegt hatte, benutzte er besonders für den Seehandel, so wie er auch 1781 Ostende für einen Freihafen erklärte, auch, aber vergeblich, 1784 die Eröffnung der 1648 gesperrten Schelde erzwingen wollte. „Sire, die Holländer haben doch gefeuert," schrieb ihm Kaunitz. Die Sperre blieb für 10 Millionen Gulden, die Friedrich II. ihr Trinkgeld an den Kaiser nannte.

Joseph war zu seinen Verbesserungsplanen besonders durch frühere untergeordnete Stellung, die ihm manche wirkliche Gebrechen unverschleierter erblicken ließ, durch das Aneignen fremder, besonders überrheinischer Ideen (daher auch mancher Schritt der ersten Nationalversammlung Frankreichs mit den seinigen übereinstimmte), durch Nachahmung Friedrichs, aber auch durch seine Reisen nach Frankreich, Italien, Holland, Rußland gekommen, wo er überall Auge und Ohr oder die Wißbegierde selbst war. Ehrenbezeugungen und Feste vermied er; man sah ihn bei seiner Schwester in Paris während der rauschendsten Festlichkeiten in einem entfernten Zimmer sich lieber mit einem Manne unterhalten, von dem er lernen konnte. Er besuchte Gelehrte und Künstler eher selbst, als daß er ihre Bekanntschaft ganz entbehrt hätte; aber auch die Hütte des gemeinsten Unterthans öffnete er, und auf die Bitte einiger Hofleute, den Prater in Wien für alle nicht Ihresgleichen zu schließen, entgegnete er: „Wenn ich auch nur Meinesgleichen sehen wollte, müßte ich bei meinen Vorfahren in der Capuzinergruft bleiben!" In seiner Familie erlebte er manchen Kummer; seine erste geliebte Gemahlin von Parma entriß ihm der Tod; die zweite, Maria Josephe von Baiern (Karls VII. Tochter), fand keine Ge-

genliebe und schenkte ihm keine Kinder. Mit seinem Bruder Leopold von Toscana war er gespannt, wenn gleich er dessen von ihm vorgezogenen Sohne Franz die Nachfolge verschaffen wollte. Ob er an Erblichmachung des Kaiserthums und in Rom 1783 an ein weströmisches, wie Katharina an ein oströmisches Kaiserreich gedacht habe, steht dahin. Katharina wenigstens trug ihm zu Petersburg Rom und Italien an. Es kreuzten sich oft seltsame Ideen in seinem Kopfe, denen der alte Kaunitz, welcher weniger zum Kaiser, als dieser zu ihm, kam, nicht immer eine besonnenere Richtung geben konnte.

Wenn im Ganzen fast kein Culturzweig von ihm unbeachtet blieb, Ackerbau, Handel (freilich mit starken Verboten ausländischer Artikel, wie Luxussachen, Wein u. s. w., ferner mit Begünstigung des Nachdrucks, wie er denn auch im Anfang den Buchhandel mit dem Käsehandel verglich), Gewerbe und Manufactur, selbst Kunst und Wissenschaft (Stiftung neuer Schulen, Universitäten oder neuer Lehrstühle, Sternwarten, Sammlungen von Büchern und Naturalien): so darf man dabei nicht vergessen, wie viel hierin Theresia schon vorgearbeitet hatte. Auch sie hatte schon in den ungarischen Bürger- und Bauernschulen die deutsche Sprache eingeführt wissen wollen, das Asylrecht der Kirchen aufgehoben, die Klöster beschränkt, die Tortur überall, die Inquisition in Mailand, wo sie galt, abgeschafft; aber sie war minder stürmisch zu Werke gegangen: darum hatte sie auch nirgends den Widerspruch oder die heimliche Mißbilligung solcher Maßregeln erfahren, wie Joseph, der dadurch oft zur Hartnäckigkeit und unbilligen Härte verleitet wurde und 1783 schon sehr heftig über seine Beamten klagte, denen es freilich schwer fallen mochte, des Kaisers neue zahlreiche Verordnungen (in den ersten 3 Jahren allein 276 allgemeine!) so schnell ins

Leben zu setzen, als diesem, sie zu geben. Auch mußte er wirklich später Manches wieder zurücknehmen oder beschränken, weil er des Widerspruchs der Nation nicht Meister wurde oder sich übereilt hatte. So auch mit den Juden, wenn er nicht die Hebräer aller Nachbarländer in seinen Staaten sehen wollte.

In seiner äußeren Politik näherte sich Joseph mehr Frankreich, wohin er zwei Reisen machte, und Rußland, mit dessen Kaiserin er mehre persönliche Zusammenkünfte zu Petersburg 1780 und Cherson 1787 hatte, und erkaltete gegen Preußen. Der alte Barrierevertrag, der durch Mitbesetzung einer Anzahl niederländischer Festungen von Holländern Frankreich von den österreichischen Niederlanden abhalten sollte, erschien bei Frankreichs Freundschaft überflüssig; es wurden eine Anzahl Festungen geschleift, und alle von der holländischen Besatzung verlassen. Die Freiheiten und Rechte der belgischen Landschaften, besonders die joyeuse entrée Brabants (eine Privilegienurkunde, beim Einzuge Philipps des Guten von Burgund zu Brüssel ertheilt, davon der Name) suchte Joseph zu vernichten, weil er ja alle seine Staaten nach einer Norm regieren wollte. Er theilte das Land, wo seine Schwester Christine mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen, Oberstatthalterin war, neu ein, hob die bisherigen oberen Stellen und Gerichtshöfe auf, setzte ein Generalgouvernement unter Vorsitz eines von ihm bevollmächtigten Ministers; er beleidigte die dem Papste sehr ergebene Geistlichkeit, verbot ihre öffentlichen Umgänge und Aufzüge, zog Klöster ein, schuf Abteien zu weltlichen Comthureien um, hob die großen Vorrechte der Universität zu Löwen auf und errichtete ein Generalseminar für Geistliche. Als Unruhen auf der Universität entstanden, wurde der päpstliche

Nuntius aus dem Lande verwiesen, der Erzbischof von Mecheln nach Wien beschieden. Bald ging man aber weiter. Die Stände Brabants hoben das Seminar auf, eine Provinz verband sich mit der andern. An verschiedenen Orten brach offener Aufruhr aus, zumal als 1788 die joyeuse entrée ganz aufgehoben, die Universität Löwen geschlossen wurde; man verweigerte alle Zahlungen und Hülfsgelder. Ein Brüsseler Advokat, van der Noot, stellte sich an die Spitze des Aufstandes, ein van der Mersch an die Spitze der Bewaffnung. Ein Manifest der Geistlichkeit des dritten Standes und eines Theils des Adels erklärte den Kaiser seiner Herrschaft über Belgien verlustig und die Niederlande für unabhängig. Die kaiserlichen Truppen gingen verführt schaarenweise zu den sogenannten Patrioten über; der General d'Alton mußte sich mit den Oesterreichern zurückziehen. Wie gern hätte jetzt Joseph Manches zurückgenommen, wenn es noch Zeit gewesen wäre: denn die Bewegungen in Frankreich, wo bereits die Revolution begonnen hatte, die geheimen Einflüsterungen von dort und andern Seiten her und der unglückliche Krieg, in welchem Joseph mit den Türken verflochten war, machten das Uebel für ihn unheilbar.

Trotz der Friedensliebe, welche die Pforte selbst durch das schwere Opfer der Bukowina 1777 an Oesterreich bewiesen hatte, trotz aller gesunden Politik, Rußland nicht noch mächtiger werden zu lassen, hatte sich Joseph mit Katharina in einen Bund zum Kriege gegen die Osmanen eingelassen, welcher der Monarchin und ihres von Joseph zum Reichsfürsten erhobenen Potemkin griechisches Project oder die Stiftung eines griechischen Reiches nach Vertreibung der Türken aus Europa verwirklichen sollte. Zwar war auch der preußische Thronerbe sehr ehrenvoll in Petersburg aufgenommen

worden, und schon spöttelte man in Berlin: der Graf Falkenstein (unter diesem Namen pflegte der Kaiser zu reisen) sei Josephs schlechtester Gesandte; indeß knüpfte sich doch das russisch-österreichische Bündniß immer fester und führte in einer Zeit zu einem Kriege mit den Türken, wo in Ungarn bereits die Unzufriedenheit mit Joseph sehr hoch gestiegen war: denn sein Befehl, daß die Beamten, die nach drei Jahren nicht die deutsche Sprache erlernt, vom Dienst entlassen, daß die Obergespane durch königliche Commissairs ersetzt, daß Volkszählung, neue Eintheilung des Landes und Conscription eingeführt werden sollten, sein Wille, daß durch Aufhebung der Leibeigenschaft und anderer Lasten der gedrückte Landmann (misera contribuens plebs) vom Uebergewicht des Adels befreit, und das Edelmannsgut mit jedem andern gleichgestellt werden solle, hatte den größten Unmuth erregt, und schon stellten sich auch die Preußen an den Gränzen Schlesiens drohend auf. Joseph mußte also fast alles wieder zurücknehmen 28. Jan. 1790 und die Reichskrone von den Ungarn nach Ofen zurückholen lassen. Ihr Triumph war seine Niederlage.

Joseph nahm, da die Pforte, dem ihr drohenden Schicksale zuvorzukommen, unter Preußens und Englands Einflusse 1787 an Katharina den Krieg erklärte, als Rußlands Verbündeter durch seine Kriegserklärung (9. Febr. 1788) Theil. Moldau und Walachei lagen für eine Arrondirung auch ihm gar wohl gelegen; aber Preußen hatte sich dagegen mit den Seemächten in Verbindung gesetzt. Während Joseph die Pforte friedlicher Gesinnungen versicherte, sammelte er 200,000 Mann und unzähliges Geschütz, und beide Kaiserhöfe wollten die ganze türkische Gränze vom adriatischen bis zum schwarzen Meere angreifen. Joseph ging März 1788 selbst mit Lascy zum Heere, welches Koburg befeh-

ligte. Zwar siegten Suworow und Koburg (1. August 1789) bei Fokschani und (22. Sept.) bei Martinjestje; zwar eroberte der alte Loudon 8. Oct. Belgrad: aber, was gewonnen war, war mehr für Rußland und Potemkin (der sich schon Herr der Moldau und Walachei träumte) als für Joseph gewonnen, und dieser selbst hatte nur wenig Lorbeeren geerntet, denn die Türken hatten im Jahr vorher bei Lugosch und Karansebes seinen ungeheuren Cordon durchbrochen und nach Ungarn gestreift, wo die Unzufriedenheit eben auf das höchste gestiegen war. Diese Nacht von Lugosch (20. September 1788), wo auf einen blinden Lärm Alles flüchtete, Oesterreicher selbst aufeinander Feuer gaben und die Flucht den Kaiser selbst mit fortriß, kostete diesem seinen Ruhm wie seine Gesundheit, und er ging Decbr. 1788 nach Wien zurück, worauf erst sein Loudon und Koburg den Ruhm der österreichischen Waffen durch die angeführten Siege herstellten. Aber eben diese machten, daß Preußen sich enger mit Polen vereinigte, der Pforte 31. Januar 1790 ihre Integrität garantirte, England und Holland, mit ihm verbündet, sich gleichfalls der Türken anzunehmen drohten, und Preußen Miene machte, gegen Oesterreich loszuschlagen. Dieß störte die Freude des kranken Josephs über jene Siege; den sich erholenden warfen die Nachrichten von dem Aufstand in den Niederlanden wieder nieder und das schwarze Gewitter, welches von dem revolutionairen Frankreich her nach Deutschland herein drohte. Dazu kam noch der Todesfall der Erzherzogin Elisabeth (von Württemberg), der Gemahlin seines geliebten Neffen Franz. Noch am 19. Febr. 1790 dictirte er bis in die Nacht Briefe, und am 20. starb er im 49sten Jahre seines Lebens. In seinem Testamente, welches öffentlich bekannt gemacht wurde, sagte er: „Ich bitte diejenigen, welchen ich vielleicht

gegen meine Absicht nicht volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, mir als Christen oder als Menschen zu verzeihen. Ich bitte sie, zu bedenken, daß ein Monarch auf dem Throne, wie der Arme in seiner Hütte, Mensch bleibt, und beide denselben Irrthümern unterworfen sind*)."

Noch gehören in diese Zeit zwei Ereignisse, welche von dem durch Frankreich aufgeregten Geiste, der bald noch schrecklichere Früchte tragen sollte, Kunde geben. Die dem Erbstatthalter Hollands feindselige Patriotenpartei hielt die Gemahlin ihres Fürsten (die Schwester des neuen Königes Wilhelm II. von Preußen) 1787 auf ihrer Reise nach dem Haag in beleidigender Weise auf und verweigerte dann die Genugthuung. Der Erbstatthalter hatte, wie schon früher Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig, der eigentlich für ihn regierte, das Land verlassen müssen, und die Fürstin hatte den Streit vermitteln wollen. Nach dieser Beleidigung derselben brachen 24,000 Preußen unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig in die Republik ein, und diese patriotische Partei, die sich sehr feig benahm, mußte sich unterwerfen und den Erbstatthalter wieder aufnehmen.

Einen ähnlichen Ausgang hatte die sogenannte Lütticher Revolution, die über das Recht, neue Spielhäuser in dem Bade von Spaa anzulegen, zwischen dem Bischof Constantin Franz, dem Ca-

* Hier nur einen Zug von dem edlen Herzen Josephs aus Coxe, IV. 423. Als er unerwartet zu einem armen Offizier eintrat, fand er ihn mit 10 Kindern und einer Waise bei Tische. Der Kaiser fragte: Daß Sie 10 Kinder haben, weiß ich, wer ist aber das eilfte? „Das ist eine arme Waise, die ich an meiner Hausthür ausgesetzt fand." Bis zu Thränen gerührt, sprach Joseph: „Alle diese Kinder sollen von mir verpflegt werden, und Sie sollen ihnen ferner Beisriel von Tugend und Ehre sein. Ich werde für jedes jährlich 200 fl zahlen. Gehen Sie morgen zu meinem Schatzmeister. Für ihren ältesten Sohn, den Lieutenant, werre ich sorgen." —

pitel und dem Adel einer- und den Städten andererseits zum Ausbruch kam. Die Städte wollten eigentlich ihre lang unterdrückten Rechte als dritter Stand des Stifts wieder ins Leben rufen. Die Parteien traten einander immer heftiger gegenüber, zumal als die Blutscenen der Erstürmung der Bastille in Paris (14. Jul. 1789) in Lüttich bekannt wurden. Die Abgabenfreiheit der Geistlichen (denen $^2/_3$ des Stifts gehörten) sollte aufhören, und gleiche Repräsentation des Volkes eintreten. Zwei Demokraten stellten sich an die Spitze des bewaffneten Volkes, der Fürst-Bischof entfloh, das Reichskammergericht sprach ein scharfes Mandat aus, und der Kurfürst von Cöln als Bischof von Münster, der von der Pfalz als Herzog von Jülich und der König von Preußen als Herzog von Cleve ließen 7000 M. Executionstruppen einrücken 1790. Als aber die drei Fürsten in ihren Maßregeln uneinig wurden, Preußen April 1790 sich ganz aus der Sache zog, ließ das dazu beauftragte Gouvernement zu Brüssel Oesterreicher einrücken, welche die Lütticher 1791 zur Wiederaufnahme des Bischofs und des Domcapitels 13. Febr. 1791 zwangen.

Fünfzehntes Hauptstück.

Geschichte der wichtigsten einzelnen deutschen Staaten gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Sinken des Reiches und Steigen der Nationalcultur, besonders der Nationalliteratur.

Ehe wir noch Deutschland von den Stürmen der französischen Revolution erreicht sehen — und ein Staat, wie Frankreich, konnte nicht stürzen, ohne auch die Nachbarstaaten mit zu verletzen — ehe der angekündigte „Krieg den Palästen und Friede den Hütten" beiden fast gleich schrecklich sich über den Rhein herüber wälzte; mag noch ein Blick auf

die wichtigeren deutschen Staaten nächst Oesterreich und Preußen (die schon bei Friedrich und Joseph geschildert wurden) hier seine Stelle finden. Es geht ja der Hausbewohner gern noch einmal durch die Gemächer, die er so lange und zuletzt so zufrieden bewohnt hat, ehe sie ihm zum Theil eingerissen oder umgebaut werden! Die gewaltige Umgestaltung der nächsten 20 Jahre war zuerst ein von außen aufgedrungenes Werk, würde aber früher oder später auch über innere Veranlassungen erfolgt sein; eine veraltete unhaltbare Form (was ein Kaiser, der zuletzt als solcher etwa 13,000 fl. Einkünfte, also weniger als mancher seiner Minister hatte, einem seiner Reichsstände, wie Preußen, gegenüber auszurichten vermochte, lehrte der siebenjährige Krieg) war leicht zu zertrümmern; aber das deutsche Volk und Wesen ging nicht unter, wie kein Volk, im Fortschritte seiner Cultur begriffen, untergehen kann und noch während dieser Entwicklung wirklich untergegangen ist; wohl aber hätte es geschehen können, daß der Geist der Nation, den man in diese Form noch länger bannen wollte, dieselbe endlich wie ein zu schwaches Gefäß selbst gesprengt hätte. Es war ein offenbares Mißverhältniß da zwischen der Reife des Volkes und dem schwachen Bande, welches dasselbe in dieser Staatsform zusammenhalten sollte; ein Mißverhältniß zwischen provincieller Cultur und allgemeiner Reichsverfassung. War doch von dem Reiche als solchem nicht ein einziges geistiges Bildungsinstitut ausgegangen, sondern, was geschehen, ein Werk der Einzelstaaten!

Wenn man schon im 18. Jahrhundert zwischen europäisch-deutschen und reindeutschen Staaten unterscheiden mußte, so stand seit 1777 oder seit der Vereinigung von Pfalz und Baiern Pfalzbaiern als bedeutendster reindeutscher Staat da. Die achte

und fünfte Kurwürde (denn seit Böhmens Wiederaufnahme ins Kurcollegium 1708 hatte die Erztruchseßwürde nur die fünfte Stelle) waren jetzt vereinigt; statt Manheims war jetzt München Residenz. Man schätzte die Größe der beiden wittelsbachischen Länder mit der Oberpfalz, Jülich und Berg (doch ohne das Zweibrückische) auf 1050 □ Meilen mit 2,200,000 Seelen. Karl Theodors Regierung über den Gesammtstaat dauerte bis 1799; sie war nicht ohne Einsicht und dennoch der geistigen Cultur nicht eben förderlich, weil es ihr an der nöthigen Freiheit der Geister dazu fehlte. Vieles, wie Handel und Fabrik, sollte treibhausartig gepflegt werden: ein Fehler, den schon der hellere Max Joseph seiner Verwaltung zu Schulden kommen ließ. Stand doch sogar das Müßiggehen mit unter den Verbrechen! Kreitmayrs peinliches Gesetzbuch von 1751 schien mit Blut geschrieben. Es galt weniger, den Verbrecher zu bessern, als die Staatsgesellschaft an ihm zu rächen. Die Tortur wurde geschärft, und in einem einzigen Rentamte sollen in 25 Jahren gegen 1100 Menschen hingerichtet worden sein. Der Ausschuß der Landesverordneten redete nur für seine herkömmlichen Rechte und Freiheiten. Eine Colonie von Baiern unter Xaver Thürriegl half dem Grafen Olavides die Sierra Morena in Spanien cultiviren. Auch in geistiger Hinsicht hatte Baiern noch Manches nachzuholen; seine deutsche Grammatik bekam es erst 1770. Allein ein kräftiges Volk holt, wenn auch lange verabsäumt, schneller nach.

Karl Theodor war in seiner Pfalz ein weiser Beförderer der Cultur gewesen; unter ihm hatte Schöpflin seine Academia Theodoro-Palatina geschaffen, hatten Lamey, Kremer, Babo, Dalberg gewirkt, war eine Cameralhochschule zu Heidelberg, eine Zeichnungs- und Bildhauerakademie 1757 zu

Manheim, eine Gesellschaft für schöne Künste nebst der berühmten Gemäldesammlung zu Düsseldorf, so wie der berühmte Garten zu Schwetzingen (das Solicinium der Römer?) angelegt worden; Manheim erhielt das damals beste Theater und Orchester; ja der Kurfürst dachte mit Lessings und Wielands Hülfe eine classische deutsche Bühne zu begründen. Bei einem frühern Besuche in München spielte er in einem Kammerconcert die Flöte, Max Joseph von Baiern das Violoncell, und der Kurfürst von Trier die Violine. Auch nach Baiern brachte er seinen Verbesserungs- und Verschönerungssinn mit und fand dabei an dem zum Grafen Rumford (dem die bekannte Armensuppe ihren Namen verdankt) erhobenen Americaner Thomson einen passenden Gehülfen. Zu Schleißheim entstand eine Schule für Landwirthschaft; man begann die Austrocknung des Donaumooses. In kirchlichen Dingen wurde Einiges, doch nicht durchgreifend, verbessert, dagegen Pius VI., von Wien kommend, mit höchster Ehrfurcht aufgenommen, und wenige Jahre später eine neue Nunciatur zu München errichtet. Dennoch faßte der Fürst nie ein rechtes Herz zu seinem neuen Lande, und dieses darum auch nicht zu ihm; das machte ihn mißtrauisch und für Josephs Tauschprojecte geneigt. Dazu kam eine 1785 entdeckte Verbindung von Männern, die unter dem Mantel der schon von Max Joseph verbotenen Freimaurerei oder mit vorgeblich gelehrten Zwecken eine kosmopolitische Hierarchie bezweckte, die der Illuminaten, vom Professor Weishaupt — im Orden Spartacus genannt — gestiftet, welche weit und in die höchsten Cirkel verzweigt war, und gegen welche eine scharfe Inquisition erging. Wie gern hätte der Fürst die Grundsätze der französischen Revolution von seinem Lande abgehalten, wie er denn auch laut aussprach,

man müsse den Vulcan lieber, statt ihn zu beunruhigen, in sich selbst ausbrennen lassen. Aber er stellte, als der Reichskrieg einmal beschlossen war, sein Contingent von 2800 M. Das überrheinische Baiern, das ganze Zweibrückerland war bald verloren, wie Manheim und Düsseldorf; aber 1796 war auch München schon bedroht; als der Friede von Campo-Formio Baiern befreite. Vor dem zweiten Besuche der Franzosen 1799 bewahrte den Fürst der Tod 12. Febr. 1799, worauf sogleich der schon von früher her allgemein beliebte Herzog Max IV. Joseph von Zweibrücken-Birkenfeld — früher in bourbonischen Kriegsdiensten — mit unbeschreiblichem Jubel als der neue Landesherr begrüßet wurde. Mit ihm zog sein Sohn, der jetzige König Ludwig, ein. —

Das Kurfürstenthum Sachsen oder die albertinische Linie des Hauses Wettin hatte nach und nach die von Johann Georgs I. drei jüngern Söhnen 1656 entstandenen Nebenländer Naumburg-Zeiz 1718, Merseburg 1738 und Weißenfels 1746 durch ihr Absterben wieder an sich gebracht, so daß die vier goldenen Becher, welche der Kurfürst seinen vier Söhnen geschenkt, nach 90 Jahren wieder neben einander im 4ten Zimmer des grünen Gewölbes standen. Auch die polnische Periode der beiden Auguste mit ihrem glänzenden Elend 1697—1763 war endlich der langen und man kann sagen, Musterregierung des Kurfürst Friedrich August 1768—1827 gewichen, des Fürsten, den selbst Friedrich II. den Gerechten nannte, der Weisheit und Frömmigkeit zu Pfeilern seines Thrones machte und seinem herabgekommenen Lande einen Wohlstand gab, dessen sich damals kaum ein anderes deutsches zu erfreuen hatte. Sächsische Volksbildung und Sitte, sächsischen Gewerbsfleiß und Ackerbau, Sachsens Handel und Gelehrsamkeit rühmte man über-

all; dennoch entging es den Stürmen des 19. Jahrhunderts nicht und wurde in demselben auseinander gerissen. Aber der Sachse läßt gottvertrauend den Muth nicht sinken; was nach außen hin verloren ging, sucht er durch doppelte Anstrengung im Innern zu ersetzen.

Das ernestinische Sachsen theilte sich unter den Enkeln des berühmten Reformationsfürsten Johann Friedrich in das altenburger (bis 1770) und das weimarische Land. Die Fürstenlinie des letzteren trennte sich wieder in die weimarische und gothaische; erstere bildete abermals die Unterlinien: Weimar, Eisenach, Marksuhl und Jena, die nach 80 Jahren wieder zusammenfielen. — Weimar erlangte seit seinem vorletzten Fürsten Karl August † 1828, für welchen bis 1775 die herrliche Fürstin Amalie, eine Braunschweigerin, die Vormundschaft führte, eine welthistorische Berühmtheit: denn Männer, wie sie damals Weimar und das benachbarte Jena vereinigte, hatte noch kein deutscher Staat in solcher Zahl und Celebrität versammelt. — Auch die Linie Gotha, gestiftet von dem um Kirche und Schule so hoch verdienten Ernst dem Frommen († 1675), zerfiel wieder in die Linien Gotha, Koburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld, von denen am Ende des Jahrhunderts nur noch die von Gotha (wo Ernst II., geb. 1745 † 1804, zu den trefflichern Fürsten gehörte), Saalfeld-Koburg, Meiningen und Hildburghausen bestanden.

Im braunschweigischen oder Welfenhause waren von vielen nur noch die beiden Hauptlinien Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Lüneburg (Kurlinie Hannover) übrig. Unter den Wolfenbüttler Fürsten, die allmählich auch die freiheitliebende Stadt Braunschweig sich völlig unterworfen hatten, sind Herzog August † 1666 der

Gründer der Wolfenbüttler-Bibliothek, und Karl † 1708 der Stifter des Carolinums zu Braunschweig und Schwager Friedrichs von Preußen (Karls Bruder war Ferdinand † 1792, der große Kriegsgefährte jenes Königs), so wie Karl Wilhelm Ferdinand, Karls Sohn (starb 1806 in einer trostlosen Zeit), vorzugsweise hier zu nennen. — Die Fürstenthümer Celle und Calenberg, vermehrt mit Sachsen-Lauenburg, Bremen und Verden waren bei der Linie, für welche Ernst August von Lüneburg oder Hannover die Kurwürde erwarb, welche aber sein Sohn Georg Ludwig 1710 zuerst übte. Ihn führte die Abstammung seiner Mutter von den Stuarts 1714 auf den britischen Thron, den er bis 1727 einnahm. Sein Nachfolger unter Krone und Kurhut war Georg II. 1760, den die Zeitgenossen den ehrlichen Mann nannten, der Theresiens Beistand wurde, als diese, und Friedrichs II., als dieser unterdrückt werden sollte — der edle Stifter der Universität Göttingen. Leider wurde Hannover durch diese Verbindung mit England mehrmals in Kriege hineingezogen, die ihm ursprünglich fremd waren, und schien später fast zu einer brittischen Colonie auf dem festen Lande Europa's herabzusinken. Unter Georg III. († 1820 geisteskrank) kam eine lange segensreiche Zeit, die erst mit Frankreichs Revolution aufhörte.

Das Herzogthum Württemberg war noch einmal nach der Nördlinger Schlacht 1634 und durch die Flucht Herzog Eberhards III. auf 7 Jahre in österreichischen Besitz gekommen und so behandelt worden, daß sich während dieser Zeit 345,000 S. verloren, und kaum 50,000 im Lande blieben. Die Ehrenmänner Wiederhold, Löffler und Varnbüler retteten endlich Fürst und Land, welches Eberhard indeß nur stiefväterlich regierte. Einige Seitenlinien, wie Neustadt, Mömpelgrad, starben bald dem

Hauptland wieder zu, und das 1647 erheirathete Fürstenthum Oels in Schlesien gieng auf gleichem Wege 1792 an Braunschweig-Wolfenbüttel verloren. — Unter Eberhards Nachfolgern trafen das Land theils die Verwüstung durch die Franzosen, theils Vormundschaft, theils endlich Maitressen- und Judenregierungen, wie unter Eberhard Ludwig † 1733 die der Grävenitz oder Gräfin Würben. Als sie ins Kirchengebet eingeschlossen zu werden wünschte, antwortete Osiander, daß ihrer schon stets in der Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel," gedacht würde. Unter dem zu Wien katholisch gewordenen Karl Alexander († 1737) spielte der Jude Süß Oppenheimer seine berüchtigte Rolle, der endlich nach seines Fürsten Tod gehenkt wurde*). Von allen der merkwürdigste Fürst war Karl Eugen († 1793), des vorigen Herzogs Sohn. Durch eine stürmische und prunkvolle Regierung steckte er sich und sein Land in Schulden; zerfiel mit seinen Ständen, hielt zu Gunsten Oesterreichs im 7jährigen Kriege über 12,000 Soldaten und wurde erst 1770 durch Preußen mit seinen Ständen verglichen, die 8 Millionen Gulden Schulden übernahmen, jedoch dafür die Landesfreiheiten bestätiget und die Truppen auf 4000 Mann vermindert erhielten. An seinem 50sten Geburtstage erließ der Herzog jenes berühmte freimüthige Manifest über seine früheren Verirrungen: „Da wir ein Mensch sind und von dem so vorzüg„lichen Grade der Vollkommenheit beständig weit „entfernt geblieben und auch ins künftige bleiben „werden: so hat es nicht anders sein können, als daß „theils aus angeborner menschlicher Schwachheit,

*) K. Fr Dizinger, Beiträge zur Geschichte Würtemberg's Tüb. 1834. 8. Die rohen Mißhandlungen, welche der Delinquent, der immer behauptete, seine Religion sei die des ehrlichen Mannes, erfuhr, machten, daß die Juden zu Fürth bei Nürnberg ihn für einen Märtyrer erklärten und alle Jahr den Tag seiner Hinrichtung als seinen Ehrentag feierten.

„theils aus unzulänglicher Kenntniß und andern „Umständen sich viele Ereignisse begaben, die, wenn „sie nicht geschehen, sowohl für jetzt, als für das „Künftige, eine andere Wendung genommen hätten. „Wir bekennen es freimüthig und entladen uns da„durch einer Pflicht, die jedem Nachdenkenden, beson„ders aber den Gesalbten der Erde immer heilig „sein und bleiben muß. Wir sehen den heutigen „Tag als eine zweite Periode unsers Lebens an u. „s. w." Aus seiner Prunkzeit rühren eine Menge Paläste und Gärten, der Karlsorden 1772, eine Akademie der bildenden Künste, besonders aber die berühmte Militairakademie oder hohe Karlsschule zu Stuttgart (1775) her, welche Joseph II. zu einer Universität mit drei Facultäten erhob, zu denen auch noch eine staatswirthschaftliche, so wie Lehrer für Handlungswissenschaft, bildende Künste, Ton-, Tanz- und Schauspielkunst hinzukamen. Ausländer, selbst von Ost- und Westindien, besuchten sie, und Männer, wie Cuvier, Schiller, Haug, Gagern, Neipperg, Dannecker, Zumsteeg u. A. sind aus ihr hervorgegangen. Noch 1828 feierten 235 Männer und Greise den hundertjährigen Jahrestag von Karl Eugens Regierungsantritt. Aber sein Bruder Ludwig Eugen († 1795) hob 1794 dieses großartige Institut wieder auf, und der dritte Bruder Friederich Eugen († 1797) verlor 1796 an Frankreich 50,000 Seelen. Er hatte alle seine Kinder wieder protestantisch erziehen lassen; und ihm folgte Herzog Friedrich II. oder seit 1805 König Friedrich I. (1797–1816).

Die Länder der Markgrafen von Baden zerfielen 1527 unter die zwei Linien Baden-Baden und B. Durlach. Erstere war unter Philipp II. († 1588) wieder katholisch geworden und erlosch 1771. Sie hatte an Eduard Fortunatus († 1600) einen Fürsten, der für seine Verschwen-

dungen sogar Reisende von seinen Dienern anfallen und durch die Wirthe auskundschaften ließ, welche Gäste Geld bei sich führten; ja, er soll selbst bei Beraubung Fremder gegenwärtig gewesen sein. Er verlor endlich sein Land, stürzte betrunken von einer Treppe herab und brach den Hals. Die beiden letzten Fürsten dieser Linie waren Ludwig Georg † 1761 und August Georg † 1771. Unter Ersterem wurde 1707 die vordere Grafschaft Sponheim mit Kurpfalz so getheilt, daß dieß $^3/_5$, Baden $^2/_5$ erhielt. Der Letztere, erst Domherr, dann General der Niederlande, stiftete eine Brandassecuranz, eine Wittwencasse für Civilbeamte und sorgte besonders für Schulwesen und Gelehrsamkeit. In der Durlachischen Linie zeichnete sich der friedliche Friedrich Magnus († 1709) als Ordner der Finanzen und der Verwaltung überhaupt aus, obgleich 1689 der Franzosen grauenvoller Mordbrand auch sein Ländchen erreichte, Melac Durlach verbrannte, Pforzheim, Rastadt, Baden, Stollhofen und viele andere Orte anzündete. Für die flüchtigen Hugenotten legte er die Colonien Friedrichsthal und Wälschneureuth an. Sein Sohn Karl III. Wilhelm wurde Erbauer von Karlsruhe, so wie des Waisen-, Armen-, Zucht-, und Irrenhauses zu Pforzheim. Jedermann hatte freien Zutritt zu ihm; er besuchte die Justizcollegien selbst, schaffte das Mißbräuchliche im Zunftwesen ab und schrieb sogar wissenschaftliche Aufsätze in lateinischer Sprache. Sein noch ausgezeichneterer Enkel Karl Friedrich, geb. 1728 † 1811, zu Lausanne und auf Reisen gebildet, 1746 für mündig erklärt, sorgte für Manufacturen und Fabriken, verbesserte die Polizei, schaffte 1767 die Tortur ab, stiftete ein Schullehrerseminar, eine Bürgerschule, ein Lyceum, ein Taubstummeninstitut, sorgte für gewissenhaftere Candidatenprüfungen und hob 1783 die Leibeigenschaft

völlig auf. Kunststraßen hatte Baden eher, als manches andere deutsche Land; Landgärtner mußten im Setzen und Pfropfen der Bäume unentgeldlich unterrichten. Seine Schriften über Cameral- und Finanzwesen zeigten Einsichten, die auf Erfahrungen, nicht auf Büchern beruhten. Das ihm anfallende katholische Baden bekam an ihm, dem Protestanten, einen Landesvater, der alle seine Unterthanen mit gleicher Liebe liebte. Waren sie doch alle seine Kinder! Der Friede mit Frankreich kostete ihn 38,000 Seelen auf 14 □ Meilen; aber die Entschädigung von 1803 (das Stift Kostnitz und Theile der Stifte Speier, Straßburg und Basel nebst den pfälzischen Aemtern Bretten, Ladenburg und Heidelberg) überwog den Verlust um 44 □ Meilen und 194,300 Seelen*).

Hessen theilte sich unter Philipps des Großmüthigen Söhne in die Hauptlinien Hessen-Cassel und Darmstadt. Der Stifter der ersteren war Wilhelm. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich während des 30jährigen Krieges Wilhelm V. (der Sohn von Moriz dem gelehrten Stifter der Universität Rinteln), und nach seiner Aechtung durch K. Ferdinand II. (1636) seine Wittwe Amalia Elisabeth als Regentin bis 1650 aus, die, den Schweden treuer als Andere, den Krieg nicht ohne Glück führte. Wilhelm VI. † 1663; Wilhelm VII. 1720; sein Bruder Karl † 1730; dessen Sohn Friedrich † 1751 als König von Schweden. Ihm folgte in Hessen sein Bruder Wilhem VIII. † 1760, Friedrichs Bundesgenosse im 7jährigen Kriege. Sein Sohn Friedrich II. stiftete für Cassel zwei Messen und erweiterte das von Karl gestiftete Carolinum, fügte eine Maler- und Bildhauerakademie, so wie eine Gesellschaft der Alterthümer hinzu. Aber er

*) Al. Schreiber, badische Geschichte, Karlsruhe. 1817 S. 248—252.

schickte auch für englisches Geld 12,000 brave Hessen nach Nordamerika!! Von den Nebenlinien bestanden noch Rheinfels-Rothenburg und Philippsthal fort. — Georg I., vierter Sohn Philipps des Großmüthigen, bekam Katzenellnbogen und nahm seinen Sitz zu Darmstadt † 1596. Sein Sohn Ludwig † 1626 gründete 1697 die Universität Gießen, und sein Bruder Friedrich wurde Stifter der Linie H. Homburg. Georg II. † 1661 gründete das Gymnasium zu Darmstadt. Von seinen Nachfolgern verlor Ludwig X. (1790 † 1830 alle auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen, erhielt aber 1803 eine doppelt starke Entschädigung von 47 □ Meilen und 90,800 Seelen, darunter einen großen Theil des Herzogthums Westfalen.

Das durch den westfälischen Frieden mit den beiden secularisirten Bisthümern Schwerin und Ratzeburg vermehrte Meklenburg sah 1695 die Güstrowsche Linie aussterben. Nach langem Streite erhielt im Hamburger Vergleiche 1701 Herzog Friedrich Wilhelm von M. Schwerin das ganze Meklenburg mit Ausnahme von Stargard, welches mit Mirow und Nemerow an des letzten Güstrowers Gustav Adolfs nähern Verwandten Adolf Friedrich Wilhelm II. kam, der nun seinen Sitz zu Strelitz nahm und dieser Linie den Namen gab. — Auf Friedrich Wilhelm folgte sein Bruder Karl Leopold, der auch, wie seine Vorfahren, mit seinen Ständen in Händel über die Steuern gerieth, sich darüber eine kaiserliche Execution zuzog, aus dem Lande ging und dessen ganz entsetzt wurde † 1747. Sein Bruder Christian Ludwig, bisher eben kaiserlicher Commissarius, söhnte sich mit den Ständen aus, deren jetzt jedes Land besondere haben, wie so auch jede Linie unabhängig von der anderen sein sollte. Sein Sohn Friedrich stand im siebenjährigen Kriege gegen Preußen. Er stiftete ein Waisenhaus, Schul-

lehrerseminarium und gründete Ludwigslust. † 1785. Ihm folgte sein Neffe Friedrich Franz, der Freund der Schulen und der Armen, der auch die Frohndienste auf seinen Domainen in jährliche Pachtgelder verwandelte und das Seebad zu Dobberan mit gründen half. — In M. Strelitz folgte 1708 Adolf Friedrich III, der die Stadt Neustrelitz gründete, dann sein Neffe Adolf Friedrich IV. † 1794 und Karl † 1816.

Die beiden brandenburgischen oder hohenzollernschen Markgrafthümer Ansbach und Baireuth waren nach Albrecht Alcibiades Tode 1557 unter Georg Friedrich, des Kurf. Albrecht Achill Urenkel, wieder vereinigt worden. Nach seinem Tode 1603 fielen diese fränkischen Lande an die jüngeren Söhne des Kurf. Johann Georg, an Christian († 1655) zu Baireuth) und Joachim Ernst (Ansbach † 1625). Sein Sohn und Nachfolger in Ansbach war Albrecht † 1667, und sein Enkel Johann Friedrich, der als Romandichter Isidorus fidelis hieß. Wilhelm Friedrich — 1723 bauete das schöne Schloß zu Ansbach; diesem Fürsten folgte sein Sohn Karl Friedrich Wilhelm — 1757. Uebel erzogen — das Knieen auf Erbsen that's freilich nicht — wurde er ein gewaltiger Freund der Jagd (womit in der Regel die Minister nie unzufrieden waren) und entschädigte sich bei andern Mädchen für seine zu schwächliche Gemahlin, des großen Friedrichs Schwester, schenkte einem Juden sein Vertrauen, der den brillantnen rothen Adler-Orden für den König von England mit böhmischen Steinen faßte, foderte zur Versuchung einem Bürger von Gunzenhausen, der vor dem Schlosse Wache stand, das Gewehr ab und ließ ihn dann als Hundsfott 2 Husaren übergeben, die ihn an die Pferdeschwänze banden und durch die Altmühl hin und her schwemmten, woran er erkrankte und starb, und schoß den Fallmeister,

der seine Hunde nicht genug gefüttert, vor dessen Thüre nieder*). Seine Politik war mehr österreichisch als preußisch. Der letzte Fürst dieser Linie war Chrn. Fr. Karl Alexander. Seine Anstalten zur Tilgung der Landesschulden für Ackerbau und Viehzucht waren löblicher, als daß er Tausende seiner kräftigsten Leute für Geld an England und Holland in fremde Länder und Kriege hingab und überhaupt wenig im Lande war. Nach dem Tode seiner ersten koburgischen Gemahlin 1791 vermählte er sich mit Elisabeth von Berkelay (geschiedene Lady Craven), ließ sich 1791 von Friedrich Wilhelm II. von Preußen zur Resignation der beiden Markgrafthümer an Preußen (für welches sie Hardenberg übernahm) bereden und starb in London 1806.

Unter den baireuther Markgrafen regierte Christian den ganzen 30jährigen Krieg hindurch 1603—1655. Sein Enkel Christian Ernst († 1712) ließ seinen Minister, den Goldkoch Baron Krohnemann, endlich den verdienten Strang finden, stiftete zu Baireuth das Gymnasium illustre und nahm eine Hugenottencolonie in Erlangen 1688 auf, für welche er den neuen schönern Theil der Stadt sehr regelmäßig bauete, wo auch eine Ritterakademie entstand. Der vorletzte Markgraf Friedrich hatte die durch ihre Denkwürdigkeiten berühmte Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, Friederike Sophie Wilhelmine († 1758) zur ersten und Sophia Karolina, eine braunschweigische Prinzessin, zur zweiten Gemahlin, welche ihren Gemahl († 1763) um 50 Jahr als Wittwe in Erlangen überlebte und erst 1817 starb. Sein segenvollstes Werk war die Stiftung der Universität zu Erlangen 1743 für das Markgrafthum Baireuth, wogegen die Ritterakademie nach Baireuth kam. Mit des Kinderlosen Nachfolger und Vatersbruder

*) v. Lang im 2. Jahresbericht des historischen Vereins des Rezatkreises, Nürnberg. 1623, S. 57 und 53.

Fr. Christian erlosch 1769 diese Linie, und ihr Land fiel an Markgraf Alexander von Ansbach und 1791 mit diesem an Preußen, welches nach allmählicher und vorsichtiger Besitznahme jedem Fürstenthume eine eigene Kriegs- und Domainenkammer nebst einem Obergerichte und Eintheilung in 6 Kreise gab *).

Eines der kleinsten, aber glücklichsten deutschen Ländchen war das anhalt-dessauische, nachdem der militairische Geist seiner Fürsten etwas verraucht war. Denn Fürst Leopold (der alte Dessauer) war der Exerciermeister der preußischen Armee und die rechte Hand Friedrich Wilhelms I. gewesen, in dessen Tabakscollegium der nicht Rauchende wenigstens mit leerer Pfeife sitzen mußte. Als er sein Regiment vor dem Hause der geliebten sterbenden Tochter aufziehen ließ, betete er mit Thränen in den Augen: „Herr Gott, ich habe lange nichts von dir erbeten, ich will dir auch so bald nicht wieder kommen, aber laß jetzt meine Tochter gesund werden!" Oft ließ er sich von seinen Soldaten einen Schnaps und ein Stück Brod geben, konnte aber auch beim Hetzen eines Hirsches 8 Pferde zu Tode reiten. — Schon sein zweiter Sohn Leopold Maximilian † 1751 begann friedlicher für das Wohl seines Landes zu sorgen und die Schulden abzutragen. Dann kam die lange und segensreiche Regierung seines Enkels Leopold Friedrich Franz von 1758 – 1817. Er übernahm im 7jährigen Kriege die Zahlung der Kriegssteuer selbst, um sie dem Lande zu ersparen, machte große Reisen, gewann in England Sinn für Bau- und Gartenkunst, aber auch eine höhere Werthschätzung der Menschenrechte. In Italien verehrte ihn Winkelmann aufs innigste. Gesehenes und Gelerntes wandte er zum Besten seines Landes an, dessen glücklichste Zeit mit ihm begann. Brand- und

*) Dr. Ferd. Lammers (1sten Bürgermeisters zu Erlangen) Gesch. der Stadt Erlangen, 1834.

Wittwencassen, Armen- und Krankenhäuser, treffliche Polizei (daher kein Bettler zu hören und zu sehen war), Arbeit für die Verdienstlosen und Nothleidenden, Verringerung der Steuern, Abschaffung der Gemeintriften durch Stallfütterung, bessere Erziehungsanstalten (Basedows Philanthropin, an dem sich Männer wie Olivier, Iselin, Campe, Salzmann (Stifter Schnepfenthals), Wolke, Kolbe bildeten), Töchter- und Industrieschulen, bessere Besoldung der Dorfschullehrer, bessere Verfassung für die Juden, denen er zu Wörlitz einen Tempel bauete, der berühmte Garten zu Wörlitz, den Humboldt ein Paradies nannte, nach Schochs, Matthisons Freundes, Angaben, rühren von ihm her. Aber das ganze Land war ein Garten, und der Fürst ein Gärtner Gottes in demselben*). —

Auch auf den geistlichen Kurstühlen saßen damals, wohl ohne zu ahnen, wie nahe das Ende ihrer Herrlichkeit sey, einige ausgezeichnete Männer, wie die Erzbischöfe Emmerich Joseph † 1774 und Friedrich Karl Joseph (Erthal) † 1802 von Mainz; Clemens Wenzeslaw, August III. von Polen Sohn, seit 1768 in Trier, und Maximilian von Oesterreich 1784 — 1801 in Cöln. Wie der trierische Weihbischof von Hontheim unter dem Namen Justus Febronius schon 1763 in einem Werke die Rechte der katholischen Kirche in Deutschland gegen den Papst vertheidigte, verfaßten 1769 die drei Kurfürsten 31 Artikel über den Mißbrauch der päpstlichen Indulte, Provisionen, Dispensationen, Appellationen, Annaten, Palliengelder (1650 hatte der Papst fürs Pallium des Coadjutors von Trier 30,000 Dukaten verlangt, und der kaiserliche Minister diesem den Rath gegeben, dem Papst zu drohen, lutherisch zu werden!) und foderten den

*) G. Stenzel, Handbuch der anhaltischen Gesch., Dessau 1820. S. 342 u. ff.

Kaiser Joseph zur Aufrechthaltung der Freiheiten der deutschen Kirche auf. Doch damals war Joseph noch gebunden. Als aber 1785 die neue Nunciatur zu München im Werke war, und Eingriffe in die bischöflichen Rechte geschahen, erklärte der Kaiser, daß er nie eine päpstliche Jurisdiction und Judicatur auf Kosten der Erz- und Bischöfe in Deutschland in deren Diözesen dulden werde. Darauf fußend, hielten die drei Kurfürsten und Hieronymus, Erzbischof von Salzburg, im Bade Ems 1786 einen Congreß zur Wahrung ihrer Rechte, zur Aufrechthaltung der Baseler Beschlüsse und der alten echten Concordate. Aber die Sache blieb ohne andern Erfolg, als daß K. Leopold in seiner Wahlcapitulation versprach, der Sache sich anzunehmen. Ohnehin traute man dem Kaiser Joseph nicht recht und wies 1783 seinen Versuch, Laien, z. B. Hof- und Canzleibediente, mit Pfründen (Wohnung, Nahrung und Kleidung) auf Stifter und Klöster anzuweisen (sogenannte Panisbriefe) als eine den Herkommen und Privilegien zuwiderlaufende Sache entschieden zurück.

Die Bevölkerung Deutschlands schätzte man um 1790 auf fast 27 Millionen Menschen, obgleich die Hungerjahre von 1771—72 und die damit verbundenen Seuchen eine starke Lücke in die Bevölkerung gerissen hatten, allein in Sachsen 66,000 mehr als gewöhnlich starben, auch schon seit 1764 viele Tausende von Familien, meist Schwaben, Rheinländer und Pfälzer, theils nach Rußland (Saratow), theils in den Banat, theils nach Spanien gezogen waren, bis 1768 der Kaiser dieß erschweren ließ.

Der Zustand des Landmanns fing an sich wesentlich zu verbessern durch Milderung der Leibeigenschaft, wo diese noch bestanden hatte, und der

ungemessenen Frohnen, durch die verbesserte Landwirthschaft und vor Allem durch die dreißig Friedensjahre nach dem Hubertusburger Frieden. Im Jahre 1755 wurden in Kursachsen nur 6 Millionen, 1801 gegen 17 Millionen Scheffel Getreide erbaut. Welche Verdienste hatte Schubarts von Kleefeld 1758—1787 um Stallfütterung, Abschaffung der Brache für Futterkräuter. Die Forst-, Obst-, Weincultur hob sich; die Schäfereien veredelten sich durch spanische Widder. Der Kartoffelbau schützte bald vor völliger Hungersnoth. Der Bergbau wurde durch Borns neue Amalgamirmethode einträglicher und durch die auch von fernen Ausländern besuchte Bergakademie zu Freiberg wissenschaftlicher behandelt, welcher gegen Ende des Jahrhunderts Werner ungemeinen Ruf verschaffte. Selbst das gemeinere Gewerbe vervollkommnete sich, noch viel mehr die höhere veredelte Production der Fabriken und Manufakturen. Leinwand und Wolle (Baum- und Schafwolle) waren noch immer Hauptgegenstände. Im Jahre 1796 verfertigte Schlesien auf mehr denn 26,000 Stühlen für fast 9 Mill. Thlr. Leinwand und für 2 Mill. Thlr. Tuch. Die Tuchmanufaktur hob sich besonders durch niederländische Auswanderer. Den Handel drückten allerdings viele Fesseln und Hindernisse, schlechte Straßen (die Naturstraßen der Flüsse sperrte sich selbst der Mensch mit seinen Abgaben und Stapeln!), eine Unzahl von Zöllen, Stapelrechten, Ungleichheit der Münzen, engherzige Prohibitivmaßregeln mancher Regierungen; aber, wo nur irgend die Regierung wenigstens nicht störend eingriff, gedieh der Handel, weil überall Bedürfniß und Wohlstand zunahm. Der Umsatz Leipzigs, wohin im 18ten Jahrh. jährlich gegen 300,000 Centner Waaren gingen, belief sich allein auf 20–30 Mill. Thlr; es gab aber auch Messen, wo sich nach amtlichen

Quellen die Einfuhr allein auf 50—60,000,000 Thlr. an Werth belief. Nur die Treibhauspflanzen des Handels, die Handelscompagnien auf Kosten der Staaten wollten nicht gedeihen; die ostindische, wie die asiatische zu Emden, gingen wieder ein. Außer Hamburg hob sich jetzt auch der Seehandel zu Triest seit Maria Theresia. Beide Frankfurte aber und Leipzig hielten den deutschen Binnenhandel, Wien den Gränzhandel nach Osten, Augsburg mit Italien. Die Zahl der Jahrmärkte nahm allgemein zu.

Mit dem erhöheten Wohlstand hatten sich auch die Sitten immer mehr verfeinert, auch durch die Hunderttausende von Franzosen, welche in Deutschland heimisch geworden waren, so wie durch die hunderttausend Deutsche, welche jetzt im Durchschnitt wenigstens eine Reise ins Ausland machten. Auch die fortschreitende Elementarbildung der untersten Classen wirkte vortheilhaft darauf hin, und das alte Nationallaster des Trunkes verschwand immer mehr. An geistlichen Höfen und an den Universitäten erhielt es sich vielleicht am längsten. Lesen und Schreiben wurde wieder das Mittel, sich selbst auch erwachsen noch mehr Bildung zu erwerben, und jetzt in den untersten Ständen immer häufiger gefunden, während es ein Jahrtausend früher die Könige nicht kannten. Auch das Theater fing an bildend auf Sitten und Sittlichkeit einzuwirken, so wie der Umstand, daß jetzt das weibliche Geschlecht weit öfter die Gesellschaften des männlichen theilte, überhaupt aber die Geselligkeit zunahm, theils in öffentlichen Häusern, theils in geschlossenen Cirkeln. Zuviel Einfluß hatten allerdings französische Sitte, Sprache und Lebensart, durch französische Erzieher und Gouvernanten und französische Schriftsteller auf Deutschland; Eitelkeit, Titelsucht, Zierlichkeit und oberflächliche Galanterie war in ihrem Gefolge, bis endlich nach der Revo-

lution der englische Geschmack vorherrschender wurde. Der Deutsche hat zu viel gutmüthige Selbstlosigkeit und Nachahmungssucht, wenn auch zuletzt Tact genug, endlich das Richtige zu finden. Welche Moden haben allein Haar und Bart durchmachen müssen! — dann die Fuß- und Kopfbekleidung. Das Fortschreiten der Elementarkenntnisse im Volke belebte noch mehr den Buchhandel, der ein immer bedeutenderes Capital umsetzte. Versuche, seinen Mittelpunkt von Leipzig hinwegzuziehen, scheiterten. Für die Bildung des Volks suchte man theils durch zweckmäßigeren Jugendunterricht (Weiße's, Rochows Kinderfreund, Hübners biblische Historien), theils durch Volksbücher, Kalender und Zeitschriften zu sorgen. Matthias Claudius 1740–1815 (Dichter des Rheinweinliedes) mit seinem Wandsbecker Boten, Heinrich Pestalozzi 1746—1827) mit Lienhard und Gertrud, Musäus (1735 † 1785) zu Jena mit seinen Volksmährchen; vor ihnen schon Justus Möser aus Osnabrück 1720—1794 mit seinen patriotischen Phantasien, Hebel (Schatzkästlein), Wilmsen (Kinderfreund nach und nach in mehr als 100 Auflagen), R. Zach. Becker mit seinem Noth- und Hülfsbüchlein wirkten mehr oder weniger dahin.

Ehe man indeß an eine wirkliche neue Belebung der Nationalliteratur denken konnte, mußte vor Allem die Reinheit der Sprache wieder hergestellt, und der Sprachmengerei mit lateinischen und besonders französischen Phrasen entgegen gearbeitet werden. Dieses Verdienst hatte trotz aller Pedanterei, die ihm anklebte, und aller Eitelkeit Joh. Christoph Gottsched aus Ostpreußen 1700–1766. Der preußischen Muskete durch die Flucht nach Leipzig entgangen, dort seit 1730 Professor der Philosophie und Dichtkunst, stand er bald an der Spitze der deutschen Gesellschaft und mehrer ähnlicher Vereine und hätte gern an der Spitze einer sächsischen Literaturschule den Deutschen den französischen Ge-

schmack einimpfen mögen. Aber dem Deutschen war diese Kost zu leicht und unnachhaltig und zu einer Dictatur im Felde des Geschmackes und der Kritik fehlte es dem Dictator selbst an beiden. Darum trat ihm und dem gewonnenen Anhange eine schweizerische Schule unter Bodmer in Zürich († 1783) und Breitinger († 1776) mit Anerkennung des freien Geistes in den Werken des classischen Alterthums und der Engländer entgegen und sammelte die vorhandenen poetischen Schätze des deutschen Mittelalters, um von historischer Grundlage auszugehen. Gegen Gottsched traten ferner junge fähige Köpfe wie Rost, Liscov und der edle Mensch und Satiriker Rabener (von seinem Steueramt in Dresden sich selbst den Steuergeist benennend († 1771) in den sogenannten „Bremer Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ seit 1774 auf. Zu dieser Opposition gehörten besonders Gärtner, drei ältere Gebrüder Schlegel, Zachariä (dessen Renommist schon 1742 und Murner 1757 erschien). Auch in Jena und Halle bildeten sich Vereine für die deutsche Sprache und Nationalliteratur. — Einer der als Mensch und Christ ausgezeichnetsten deutschen Literatoren war Chn. Fürchtegott Gellert, geb. 1715 zu Hainichen bei Freiberg, gest. 1769 als Prof. zu Leipzig, der nicht allein die Vorschriften der Sittenlehre popularisirte, sondern auch durch seine classischen Fabeln (1746) und Kirchenlieder, durch Charakterzeichnungen in Lustspielen 1748 und durch den ersten gelungenen deutschen Roman (das Leben der schwedischen Gräfin 1747) Lehrer der Nation wurde, nachdem man in letzterer Hinsicht sich mit Zieglers Asiatischer Banise oder Schnabels Insel Felsenburg 1731 oder mit Nachbildungen von De Foe's Robinson bisher begnügt hatte. Während Gellert auf das Volk wirkte, begeisterte und entzückte nur einen kleinen Theil Hochgebildeter der

mit seinem Meisterwerke, dem Messias, jener Zeit (1748) schon angehörende Fr. Gtl. Klopstock aus Quedlinburg (1724–1803), einer der berühmtesten Zöglinge der Landesschule Schulpforte, wo er schon den Plan seiner Epopöe entworfen haben soll, in seiner Lyrik sich den Alten anschließend, in seiner Herrmannsschlacht selbstständig, wie das Volk wurde, das sie siegreich schlug.

An Gottsched entwickelte sein kritisches und polemisches Talent, der als Dichter, Stylist und Kritiker ausgezeichnete Gottfr. Ephr. Lessing, geb. zu Kamenz in Sachsen, gest. 1781. Er stürzte die Nachäffung des französischen Geschmacks und machte die Natur zum Prüfstein alles Wahren und Schönen in der Kunst. Ueber seinen Nathan den Weisen und die Herausgabe der (von Reimarrs herrührenden) Wolfenbüttler Fragmente hat er von den frommen Theologen viel erdulden müssen; aber sein Laokoon, seine Literaturbriefe, seine Erziehung des Menschengeschlechts und andere, besonders dramatische Werke, so wie sein vollendeter deutscher Styl sichern ihm seine Stelle unter den Heroen unserer Literatur *. Verwandten Geistes war Joh. Joach. Winkelmann aus Stendal, geb. 1717, ermordet von einem nach seinen angeblichen Schätzen lüsternen Italiener 1768; das Geheimniß der Kunstschönheit lauschte er in Italien den Kunstschätzen des Alterthums ab und schrieb seine Geschichte der Kunst aus lebendiger Anschauung 1764. Einen stabilen Kunstgeschmack suchte Fr. Nicolai durch seine Briefe über die schöne Literatur 1754, dann durch die von ihm angefangene und von Fel. Weiße fortgeführte allgemeine Bibliothek der schönen Wissenschaften, so wie durch seine allgemeine deutsche Bibliothek zu begründen. Für die

* Vergl. meine Skizze seines Lebens in der Weltgesch. in Biogr. VI. 497–513.

deutsche Nationalliteratur in Prosa verdienen ferner angeführt zu werden: Fr. Joach. Spalding (Bestimmung des Menschen 1748), der biedere Fr. Karl von Moser aus Stuttgart, der die Gebrechen des öffentlichen Lebens freimüthig in seiner Staatsgrammatik 1749 u. A. aufdeckte; Iselin, der Schweizer (Geschichte der Menschheit u. A.), Joh. Gg. Zimmermann (über den Nationalstolz 1758, über die Einsamkeit 1756), Garve, Sulzer, Lavater 1744—1811, der Verf. d. Physiognomik, Joh. Gg. Hamann aus Königsberg 1730—38, Moses Mendelsohn aus Dessau 1729—86, der sokratisch-platonische Denker, Thomas Abt aus Ulm 1738—66 (vom Verdienst), Jos. v. Sonnenfels in Wien 1733—1817, Lichtenberg in Göttingen, der geistreiche Erklärer der Hogarthschen Kupferstiche, Hippel † 1796 (über die Ehe, Lebensläufe nach aufsteigender Linie 1778) Joh. Timoth. Hermes 1738—1821 (Sophiens Reise von Memel nach Sachsen 1769); Gottwerth Müller (Siegfried von Lindenberg 1779). Auch Gli. Meißner († 1807, Skizzen 1779), Wetzel, Sintenis, Jung-Stilling, Fr. Hr. Jacobi † 1819 (Woldemar 1779), von Knigge, Moritz, Fr. Schultz, Heinse (1749—1803, Ardinghello 1787), Spieß (1799), Nicolai (Sebaldus Nothanker), Engel (1741—1802 Lorenz Stark), Moritz von Thümmel (1738—1817 Wilhelmine, Reisen ins mittägige Frankreich), Mart. Miller aus Ulm 1750—1814 (Sigwart 1776), Starke (Gemälde aus dem häuslichen Leben), K. Glo. Cramer 1758—1819 (Erasmus Schleicher 1789) und Aug. Lafontaine (geb. 1758), welcher seit 1785 eine Zeit lang Lieblingsschriftsteller der Deutschen im Fache des Romanes wurde, u. A. gehören noch hieher.

Die Reihe der deutschen Dichter im engeren Sinne eröffnete Albr. v. Haller aus Bern 1708—

1777, der Sänger der Alpen und der schweizerischen Gedichte, der seine Alpenlast von Gelehrsamkeit 1735—45 der Universität Göttingen zu gut kommen ließ und noch im Alter einen Besuch vom Kaiser Joseph II. erhielt, während der eitle Voltaire damals in der Nachbarschaft leer ausging. An ihn reihen wir gleich seinen Landsmann Sal. Geßner (1730—1788) aus Zürich als Idyllendichter und Naturmaler in poetischer Prosa an. Des Ersteren Zeitgenosse war Friedrich v. Hagedorn 1708—54, mit Unrecht fast vergessen, wenn seine Epigramme auch nicht die Schärfe hatten, welche der Mathematiker Abr. Gtth. Kästner, geb. zu Leipzig, den seinigen zu geben wußte (1719—1800); durch Fabeln und Episteln zeichneten sich Gli. Konr. Pfeffel aus Colmar 1736—1809 und Lichtwehr aus. Besonders zahlreich waren die Lyriker, wohin Ludwig Gleim 1729, † 1803, Joh. Nic. Götz aus Worms 1721—81, der zartsinnige und schwärmerische Hannoveraner Hölty (1748—1776), der correcte Rammler, der patriotische Chn. Ew. v. Kleist (der Sänger des Frühlings), der zärtliche Göcking, der ernste kräftige Joh. Pet. Uz aus Ansbach (1729—96) und der Barde Karl Friedr. Kretschmann aus Zittau, das altgermanische Wesen im Gesang erneuernd, Heinr. Wilh. v. Gerstenberg aus Tondern, geb. 1737, gest. 1823 (auch Dramatiker) und Denis aus Schärding 1729—1800 gehören. — Einem jugendlichen Dichtervereine zu Göttingen, der sich mehr nach Klopstocks Grundsätzen bildete, gehörten Boje, Joh. Heinr. Voß (aus Sommersdorf im Meklenb. geb. 1771, Gegner der Romantik, Dichter der Louise, classischer Uebersetzer des Homer und Shakspeare), der schon genannte Hölty, die beiden Grafen Chrn. und Fr. Leop. v. Stolberg u. A. an. Unter den dramatischen Dichtern zeichnen wir, außer mehren der schon genannten Dichter, Leisewitz (1752—

1806 Julius v. Tarent), Klinger, Babo, v. Collin, Kotzebue (den bei unverkennbarem Talent dennoch Einige den verunglückten deutschen Molière und den Stiefvater der deutschen Bühne nennen), Iffland, Gotter, Bretzner u. A. aus.

Vier Männer aber, welche ein großer Fürst im kleinen Weimar zu vereinigen wußte, verdienen als wahre Häupter der Nationalliteratur auf der Gränzscheide zwischen neuer und neuester Literatur stehend, doch ihren größten Leistungen nach meist noch dem letzten Drittheil des 18. Jahrhunderts angehörend, eine ausführlichere Erwähnung. Jeder hat auf seine Weise sich den Kranz der Unsterblichkeit verdient, wenn gleich das Urtheil über einen oder den andern nach dem Standpunkt des Beurtheilenden verschieden ausfallen könnte. — Chro. Mart. Wieland, geb. bei Biberach 1733, † 1813, entwickelte eine seltene Fülle der Dichterkraft und eine Correctheit der Sprache, die auch der nicht ableugnen kann, der mit seiner Annäherung zum französischen Geschmacke und daher mit dem Schlüpfrigen mancher poetischen Darstellung — ihm freilich galt das bekannte: dem Reinen ist Alles rein! — nicht zufrieden sein kann. Den romantischen Rittergeist ließ er in Idris und Zenide (1778), im Oberon (1780), das Alterthum nicht ohne Ironie in Musarion, Agathon 1766 und in den Abderiten wieder aufleben; wie genau er es aber kannte und in den Geist des Alterthums, aber auch der deutschen Sprache eingedrungen war, zeigen seine spätere Uebersetzungen, besonders der Briefe Cicero's. Ob Blumauer in Wien 1755—1792 durch ihn zu seinen Romanzen, Volksliedern und der travestirten Aeneide 1784 angeregt wurde, steht dahin; gewiß aber ist, daß der Oberon in Alxinger (1755, † 1794) den Doolin von Mainz u. A anregte. — Johann Gottfr. Herdern, geb. 1744 zu Morun-

gen in Ostpreußen, gest. 1803, gab der Theologie die Richtung nach dem Orient, der Philologie zu der Welt der Griechen, daher auch sein jüngerer Zeitgenosse und Freund Jean Paul von ihm sagte: daß in seinen Schöpfungen sich indische Lebensmüde und griechische Lebensfrische wunderbar begegnen. Er sammelte und vergegenwärtigte das Schöne und Große des Ostens wie des Westens, des Alterthums und Mittelalters; er bot die Früchte indischer, hebräischer, wie spanischer Poesie. In seinen kritischen Wäldern, in seinem Geist der hebräischen Poesie, in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit faßte er mit seltnem Geist seine kritischen, literarischen und historischen Forschungen und Ideen zusammen. — Friedr. v. Schiller aus Marbach im Württembergischen (geb. 1759, † 9. Mai 1805) war mit kantischen Ideen wohl vertraut und Meister in der dichterischen, wie in der prosaischen Darstellung, zu welcher Gattung auch historische Werke, wie der dreißigjährige Krieg und der Abfall der Niederlande, gehören. Seinen unübertroffenen dramatischen Arbeiten gab er, wie dem Fiesco (selbst den Räubern), dem Wallenstein, der Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, dem Don Carlos, eine historische Unterlage und bezeichnet sich als den tiefen, unwiderstehlichen Herzenskenner. Darum ist er, wie Keiner, Dichter des Volks geworden, glücklicher darin, als der frühere Gttf. Aug. Bürger (aus Wolmerswende im Halberstädtischen (1748—1794), welcher mit seinem wahren poetischen Beruf doch nur Volksdichter geworden und jetzt vielleicht mehr als billig und gerecht vergessen ist. — Aber der bei Weitem reichste und vielseitigste Geist, Alles objectiv und plastisch in sich aufnehmend und wieder gestaltend, war Joh. Wolfgg. v. Goethe (geb. 1749 zu Frankfurt, gest. 22. März 1832 zu Weimar); nicht das Ge-

fühl bestechend, wie Schiller durch Subjectivität, sondern das Höchste, was der Geist geahnet, frei entbindend und aussprechend, ist er damit nur der Dichter der Gebildetsten, ohne Schillers Popularität, die doch noch Nachahmungen verstattete. Er gab nicht blos geniale Geisteswerke, sondern mit ihnen gebieterische Richtungen für Geschmack und Ausbildung des Schönen: Werthers Leiden (1774), Götz von Berlichingen, Iphigenie, Wilhelm Meister, Faust bezeichnen diese Richtungen, in denen er wieder ein treuer Abdruck und ein hohes Vorbild der Nation in Ernst und Tiefe, Gemüthlichkeit und Begeisterung für alles Große und Schöne geworden ist *. Er wird immer der Homer der Deutschen bleiben, so lange es Deutsche gibt, auch darin jenem ähnlich, daß es ihm auch an Erklärern so wenig, wie jenem gebricht, auf die indeß Schillers: Wo die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun, nicht angewendet sein soll. Zu jenem geistreichen Kreise, der sich um die Herzogin Amalie von Weimar in ihrem Tieffurth an der Ilm zu versammeln pflegte, gehörten auch der Uebersetzer des Terenz, v. Einsiedel (von dem einige Stücke in antikem Costume sogar auf die damals einzige weimarische Bühne kamen), der des Lucrez, von Knebel, Fernow und der nun auch (17. Nov. 1735) gestorbene, so vielseitig thätige Archäolog K. A. Böttiger in Dresden.

Für die Kanzelberedsamkeit hatte der schon früher genannte Joh. Lorenz von Mosheim aus Lübeck 1694—1755 zuerst eine bessere Bahn gebrochen, auf welcher ein Resewitz, Teller, Lavater, Zollikofer (aus St. Gallen 1730—1788), Jerusalem aus Osnabrück, Spalding nachfolgten, und in welcher ein Franz Volkm. Reinhard (aus Vohen-

* Ueber diese vier Männer s. meine Weltgeschichte in Biogr. VII. 506—555 und VIII. 372—421.

strauß in der Oberpfalz 1753 † 1812 zu Dresden) zu seiner Zeit der Erste im protestantischen Deutschland war.

Für die Geschichte reihete sich an Graf Bünau und Mascou die Uebersetzer und bald selbstständigen Bearbeiter der von englischen Schriftstellern verfaßten allgemeinen Geschichte, A. L. Schlözer (1735—1809), Meusel, Le Bret, Toze, Galletti, Sprengel, Gebhardi, Rühs u. A. Schlözer brach mit Achenwall (1749) in Göttingen der Statistik eine neue bessere Bahn und wurde zugleich durch seinen Briefwechsel und seine Staatsanzeigen ein oft gefürchtetes Organ einer damals noch weniger als später in ihren Aeußerungen beschränkten öffentlichen Meinung. Chro. Gatterer dagegen bearbeitete lichtvoll die historischen Hülfswissenschaften. Archenholz, Posselt, Mich. Ign. Schmidt, Remer, Woltmann, Bredow, J. Gttf. Eichhorn, der Baie. Westenrieder, Hegewisch, Spittler, Dohm, Chr. Dan Beck gehören nach ihren Hauptleistungen noch dem vorigen Jahrhundert an; aber an der Spitze Aller verdiente Joh. v. Müller aus Schaffhausen (1752—1809) zu stehen. In Forschung und Darstellung begründete er eine neue Periode der Historiographie — nur daß ihn nachzuahmen Vielen mißglückte. (Das Feld der Kirchengeschichte bauten besonders Walch, Semmler, Henke, Spittler, Johann Matth. Schroekh und Plank in Göttingen an).

Wie die Philosophie früher in Leibnitz und Wolf, so gewann sie jetzt in Imman. Kant zu Königsberg (1724—1804) einen großen kritischen Reformator, der von neuen Untersuchungen über die Quellen der Erkenntniß ausging und von schärferer Trennung des Denkens und Erkennens, der Vernunft und des Verstandes. (Kritik der reinen Vernunft 1781.) Seit seiner Zeit ist Deutschland

die Heimath der wissenschaftlichen Philosophie geblieben. Aber auch neben Kant sind Männer wie Garve, Eberhard, Heydenreich, Jakobi, Platner, Mendelsohn nicht zu übersehen.

Die Zahl der Universitäten nahm in dieser und der nächsten noch geldärmeren Zeit (die desto reicher an Papiergeld wurde) mehr ab als zu: denn, wenn auch Erlangen 1743 und Bonn 1778 hinzukamen, so gingen im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts wieder 1800 Innsbruck, Bamberg, Dillingen (1803), Fulda (1804), Altdorf (1809), Helmstädt und Rinteln (1810), Erfurt und Münster ein. Dagegen mehrte sich die Zahl der Lyceen, Gymnasien und Schulen. Die Deutschen galten bereits als Großhändler der Gelehrsamkeit, und es gab kein Feld des Wissens, welches nicht von ihnen seinen Anbau und seine Erweiterung gefunden hätte. Die Wissenschaften der empirischen Psychologie, Aesthetik, Pädagogik, des Cameral-, Polizei- und Finanzwesens, der Nationalökonomie entstanden recht eigentlich auf deutschem Grund und Boden. Kein Land zählte so viele Gelehrte und Schriftsteller (jetzt wenigstens 12,000), und nicht blos in Einer tonangebenden Hauptstadt vereinigt, wie in Frankreich, sondern wegen der vielen größern Städte, Universitäten und Residenzen gleichmäßiger über das ganze Land verbreitet. Die Gelehrsamkeit hatte schon in der Schulbildung eine festere Grundlage, indem bei ihr besonders das Studium der beiden alten klassischen Sprachen vorherrschte. Und was haben nicht ein Chrn. Glo. Heyne (aus Chemnitz 1729 — 1812) in Göttingen, ein Joh. Matth. Gesner aus Roth bei Nürnberg 1691—1761, ein Joh. Aug. Ernesti 1707 — 1781 zu Leipzig, ein Reiz, Reiske, Fr. Aug. Wolf, Chn. D. Beck, Wernsdorf, Fischer, Sturz, Harleß 1733—1815 in Erlangen, ein Ch. G. Schütz in Halle für die alten

Sprachen und Kenntniß des Alterthums gewirkt. Auch das Erziehungswesen (am Ende des 18. Jahrhunderts beginnender Streit zwischen Philanthropismus oder Realismus und Humanismus) bildete der Deutsche vorzugsweise aus. (Basedow, Rochow, Weiße, Weiller, Campe, Salzmann, Olivier, Kolbe, Pestalozzi, Gedike, J. P. Richter, Stephani, Niemeyer, Schwarz u. A.)

Unter den Künsten, die in wenig Ländern so Hand in Hand mit den Wissenschaften und dem Geiste der Wissenschaftlichkeit wie in Deutschland gingen, bildete sich vorzugsweise in dieser Zeit von 1740—1800 die darstellende dramatische Kunst aus. Waren die Theater auch nicht so prächtig wie die jetzigen, so waren die Schauspieler vielleicht damals größere Meister, wo sie noch wenig große Vorbilder hatten. Wir können hier nur auf eine Karoline Neuber, einen Großmann, Schönemann, Brockmann, Brandes, Eckhof, Koch, Fleck, Reinecke, Opiz, Beck, Schröder, Unzelmann, Iffland, auf eine Faustina Bordoni (geb. Hasse), Mara (geb. Schmehling), Jagemann als Sängerinnen verweisen.

Die Musik fand in Graun † 1783, Lolli, Benda, Händel, den Bachs, Naumann, Gluck, Winter, Mozart u. A. ihre größten Tonsetzer; die Malerei in Kupezky, Denner, Raphael Mengs † 1779, Oeser † 1799, Heinrich und Wilh. Tischbein, Graff, Klengel, Schönau, Dietrich, Füger, Angelika Kaufmann; die Baukunst in Bähr, v. Knobelsdorf, Erdmannsdorf; die Bildhauerkunst in Nahl, Zauner, J. G. Schadow. d. Aelt.; die Kupferstecherkunst in Riedinger, Chodowiecki aus Danzig † 1781, Bause u. A.; der Stempelschnitt in Wermuth und Schega († 1787) ihre Meister. Die Zahl der Akademieen für Künste nahm zu. Die berühmtesten waren zu

Wien, Mannheim, München, Düsseldorf, Berlin, Dresden, Cassel.

Kunst und Wissenschaft veredelten das Leben; aber sie machten es auch geselliger. Ueberhaupt führte eine gleichere Bildungsstufe ein größeres Anschließen der Menschen unter sich herbei. Dazu kamen die immer zahlreicheren Kaffeehäuser, die geschlossenen Gesellschaften, die schon durch ihre Namen Casino, Clubb, Ressource, Assemblee, Harmonie, Restauration, Museum Nachahmung des Fremden verrathen. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften mehrte sich, wie die Zahl der Bäder und ihrer Besucher, welche gar nicht alle Gesundheit, sondern Zerstreuung der Langeweile suchten. Auch das Kartenspiel wurde immer häufiger ein Mittel der Unterhaltung. Bald zeigte sich auch die von England nach Deutschland gekommene Freimaurerei (Hamburg, Berlin, Leipzig, Altenburg erste Logen, und Männer aus den höchsten Ständen, selbst Friedrich II., Mitglieder) als ein für den bessern und gebildetern Theil der Nation gemeinschaftlich veredelndes Band, als ein Mittel für höhere Geselligkeit und geistigen Genuß. Mag man auch von ihrem Zwecke und ihren Mitteln denken, wie man will, mag auch aus menschlicher Schwäche oder Leidenschaft gar manches ihr ursprünglich Fremde erst hineingetragen worden sein: so sind doch fast überall, wo sie nicht zur bloßen Spielerei mit Formeln und Zeichen herabgesunken, durch vereintes Streben eine Menge Werke schöner Nächsten- und Bruderliebe hervorgegangen, und manche Lücken ausgeglichen worden, welche Staat und Kirche bei Diesem oder Jenem im Leben oder im Herzen gelassen hatten. —

Zum Schlusse nur eine Probe schaler Gottsched'scher Poesie aus einem Gedichte an die Fürsten von Trauthson:

Holde Muse, gib mir's ein!
Lehre mich so Sylb' als Reime,
Denn mein Witz ist sonst zu klein,
Daß ich leicht die Pflicht versäume.
Der erhabnen Trauthson Wesen
Duldet kein gemeines Lied:
Ihr Verstand ist auserlesen,
Wie man ihn nicht häufig sieht,
Und vor ihren scharfen Sinnen
Kann nichts Schlechtes Platz gewinnen.*

Sechszehntes Hauptstück.

Geschichte Deutschlands unter dem Einflusse der französischen Revolution bis zum Untergang des Reiches oder der Stiftung des Rheinbundes. K. Leopold II., Franz II. 1790—1806.

Um diese Zeit hatte bereits Mirabeau**, einer der Helden der ersten Nationalversammlung in Frankreich das bekannte Wort ausgesprochen: Die französische Revolution wird die Reise um die Welt machen. Weder eine Geschichte derselben, noch auch nur eine vollständige Aufzählung der Ursachen derselben kann hier ihren Platz finden, aber unerwähnt darf nicht bleiben, daß sie eigentlich, vielleicht ihr selbst unbewußt, eine politische Fortsetzung jenes religiösen Kampfes im Anfange des 16. Jahrhunderts um religiöse und kirchliche Freiheit war. Denn, wenn es dort jenen heiligsten Gütern des Menschen galt, und die mittelalterliche Fessel der Hierarchie gelöset werden sollte: so galt es hier

* Gottscheds Gedichte, Leipzig 1751. II. Zueignung von dems. Jahre. Uebrigens wiederhole ich die frühere Bemerkung, daß bei diesen Cultur- und Literaturabrissen Vollständigkeit keineswegs bezweckt sei.

** Die französische Revolution findet man in meiner Weltgeschichte und Biogr. repräsentirt durch die drei Lebensskizzen von Mirabeau, Robespierre und Bonaparte (Napoleon) VII., 56—369.

der bürgerlichen und politischen Freiheit und der Emancipation des dritten Standes aus den Fesseln des Lehenwesens. Leider aber waren die Bande des Feudalsystems in Frankreich so alt, so mannigfaltig und so streng angezogen, daß ein Lösen derselben zugleich eine Auflösung des ganzen Staates herbeiführte, als sie von stürmischer Hand, und ohne das Bessere, das an seine Stelle treten sollte, vorbereitet zu finden, von einer reizbar leidenschaftlichen Versammlung, mitten unter einem unbändigen Pöbel und unter der Aufwieglung einer wahrhaft catilinarischen Rotte, endlich in einer Zeit versucht wurde, wo neue unverdauete Theorieen von Volkssouverainetät und Menschenrechten sich der Köpfe, und Haß, selbst Verachtung gegen die Regierung der Herzen bemächtigt hatte, und wo ein zwar unschuldiger und redlicher, aber auch schwacher Monarch und klägliche, oft nach dem Zufall gewählte, Minister rath- und thatlos dem Sturme sich nicht mehr entgegenzuwerfen vermochten, wo eine schreckliche Zerrüttung in den Finanzen das Uebel täglich mehrte, einen Staatsbankerott und damit eine Vernichtung alles Credits und eines großen Theils des Privateigenthums herbeizuführen drohte. Mit allen Steuern und Abgaben schöpfte man nur in das Faß der Danaiden! Die Parlamente, die letzten Vertheidiger des Volks, waren suspendirt, und am 4. Mai 1789 die allgemeinen Stände des Reiches zu Versailles eröffnet worden. Aber die Nacht vom 4. bis 5. August hatte mit dem Lehenssysteme die Vorzüge des Adels und der Geistlichkeit, also Gerichtsbarkeit des Adels und Steuerfreiheit, Frohndienste, Zehnten, Zünfte und Gilden aufgehoben, die Güter der Geistlichkeit für Eigenthum der Nation erklärt, und bald nachher dem Volke die höchste gesetzgebende Gewalt zugesprochen. Die neue Eintheilung des Landes in

83 Departements warf alle bisherigen Vorrechte der einzelnen Stände und Provinzen über den Haufen, unterwarf die Besitzungen der deutschen Reichsstände im Elsaß, besonders der drei geistlichen Kurfürsten, der Herzoge von Würtemberg und Zweibrücken, Hessen-Darmstadt, Baden, der Bischöfe von Trier, Worms, Speier, Basel, soweit sie vom französischen Gebiet umschlossen waren, gleichem Schicksal und bot für die verlornen Hoheits- und Lehensrechte nur eine Entschädigung in National-Domainen an. Natürlich hallte nun der Reichstag zu Regensburg von den Klagen der verletzten Fürsten wieder, und hierein mischte sich bald der vielstimmige Ruf der französischen Emigranten um Hülfe und Rache. So war die Lage der Dinge, als Joseph die Augen schloß, zerfallen mit mehreren seiner Länder und mit ganzen Ständen seiner Unterthanen, verwickelt in einen schweren Krieg mit der Pforte und bekümmert über das Schicksal seiner unglücklichen Schwester Maria Antoinette, der Königin von Frankreich.

Sein Bruder und Nachfolger Leopold hatte bereits 25 Jahre Toscana mit Mäßigung, Gerechtigkeit und Friedensliebe regiert; jetzt fand er einen weit stürmischeren Schauplatz; einen Theil seiner ererbten Länder sehr unzufrieden, wie Oesterreich und Galizien, oder im Aufstand, wie Ungarn und Belgien, wo man sein Nachfolgerecht gar nicht anerkennen wollte. Er fand einen Krieg gegen die Pforte vor, der dadurch noch viel bedenklicher wurde, daß er im glücklichsten Falle nur Rußland vergrößern, im unglücklichen Falle ihm Ungarn und Siebenbürgen kosten konnte und jedenfalls, fortgesetzt, ihn in einen Krieg mit England, Holland und Preußen, welches Letztere die Integrität der Pforte in einem Vertrage zu beschützen ver-

sprochen hatte, verwickeln mußte. Schon standen auch die Preußen bewaffnet an der Grenze, als es 27. Juli 1790 zu Reichenbach an der böhmischen Gränze zu einem Vertrage mit Friedrich Wilhelm II. kam, dem zufolge der einstimmig am 30. Septbr. 1790 auch zum deutschen Kaiser gewählte Leopold II. erst Waffenstillstand, dann am 4. August 1791 auch mit der Pforte auf den vorigen Besitzstand den Frieden zu Szistowe schloß und das Eroberte zurückgab. (Katharina führte den Krieg allein bis 1792 fort, wo sie zu Jassy einen weit vortheilhafteren Frieden machte.) Auf demselben Reichenbacher Congresse bestätigte Leopold, 10. Decbr. 1790, den Belgiern Amnestie und ihre alten Privilegien, nachdem 40,000 Mann die Ruhe wieder hergestellt und den souverainen Congreß auseinander gejagt hatten. In die neue Wahlcapitulation waren aber mehre neue und beschränkende Punkte aufgenommen worden. Auch waren schon Collegialschreiben über Einschränkungen der gränzenlosen Preßfreiheit, so wie Beschwerden über die Beeinträchtigungen der Reichsstände durch Frankreich eingegeben worden, weil die davon betroffenen Fürsten im Elsaß und in Lothringen ganz in die Reihe gemeiner Güterbesitzer herabgesetzt wurden. Eine Vermittlung des Kaisers war vergeblich, weil Frankreich sie ganz verbat. Vergeblich drangen einige Stände auf gleiche Behandlung oder Sequestrirung der in Deutschland gelegenen französischen Güter, auf Abbrechung aller Handelsverhältnisse u. s. w. Allein erst am 10. Decbr. 1791 beschloß man, daß diese Schritte Frankreichs als Verletzungen und Kränkungen der kaiserlichen und des Reichs Hoheit anzusehen seien. — Unterdessen hatte der Kaiser auch die Ungarn beruhigt und ihnen bei seiner Krönung 13. Nov. 1790 beschworen, was seine Mutter beschworen hatte, das

neue Josephinische Steuersystem aber schon früher aufgehoben. In Italien übergab Leopold April 1791 seinem Sohne Ferdinand das Großherzogthum Toscana und lud, auf die Nachricht von Ludwigs XVI. mißlungener Flucht und der darauf erfolgten Gefangenschaft des Königs und der Königin, von Padua aus in einem Circularschreiben die vornehmsten Mächte Europa's zu gemeinschaftlichen Maaßregeln wegen Frankreichs ein. Drohte doch sogar in dem sonst so friedlichen Sachsen der Bauer, vielleicht verleitet von französischen Emissarien und der vielgelesenen Bauernzeitung, gegen die drückenden Vorrechte der Gutsbesitzer, gegen ihre Patrimonialgerichtsbarkeit, gegen die Last, welche der große, für die fast leidenschaftliche Jagdliebe des Kurfürsten gehegte Wildstand dem Landmann auflegte, mit Auffagen der Frohnen, der gutsherrlichen Triftgerechtigkeit, wurde aber ohne Blutvergießen mit Geschütz und einigen Tausend Mann schnell beruhigt. Im Trierischen, Saarbrückischen und zu S. Ingbert waren ähnliche Auftritte.

Leopold näherte sich zuerst Friedrich Wilhelm II. von Preußen und kam mit ihm Aug. 1791 zu Pillnitz unweit Dresden zusammen. Uneingeladen fanden sich auch der jüngere Bruder Ludwigs, der Graf Artois (nachmals Karl X.), Calonne und andere Flüchtlinge ein; während der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.) mit Condé und tausend Andern zu Coblenz, Worms, Ettenheim als ein auswärtiges Frankreich sich aufhielten und furchtbar waffneten.* Wohin brachten diese

* Von der furchtbaren Bewaffnung dieser Emigranten, die als Edelleute fast alle zu Pferde dienen wollten, gibt Girtanner hist. Nachricht über die französische Revolution, Berlin 1793. VI. 110, eine lächerliche Beschreibung. Ihre Sättel hatten 4 lederne Taschen mit Patronenbüchsen, Beil, Säge und 2 langen Pistolen,

Menschen nicht ihre Hoffnungen und Leidenschaften mit und die täuschende Vorstellung, daß ein Zug nach Frankreich zu ihrer und der alten Ordnung Wiederherstellung ein Leichtes sei. „Ce n'est qu'une petite promenade!“ sagte einer. „Elle sera bien longue!“ antwortete aber ein österreichischer General. So sehr es nun die Emigranten wünschten und selbst versicherten, wurde zu Pillnitz noch keineswegs ein Bund gegen Frankreich geschlossen, sondern nur (27. Aug.) verabredet, den König von Frankreich in den Stand zu setzen, mit voller Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Verfassung zu befestigen, welche den Rechten des Souverains und dem Wohle der Nation angemessen wären. Dazu sollten die Truppen sich auch in Bereitschaft setzen. Als jedoch Ludwig 16. Septbr. 1791 die neue Constitution als constitutioneller König beschwor, erklärte Leopold, daß die Gefahr vorerst nicht mehr dringend sei. Aber diese neue Verfassung erkannte Niemand an, und die zweite (gesetzgebende) Nationalversammlung seit Oct. 1791, mehr aus Jacobinern bestehend, that bald Schritte, welche dem Königthum als solchem Vernichtung droheten, so wie sie auch Nov. 1791 vom Kaiser ein Verbot der Rüstungen der 60,000 Emigranten, bei denen sich auch russische und spanische Minister als Diplomaten befanden, foderte. Der von Frankreich deßhalb bedrohte Kurfürst von Trier gab eine scharfe Antwort, und der Kaiser erklärte, ihn nöthigenfalls mit Truppen zu beschützen. Sodann verbanden sich 7. Febr. 1792 Oesterreich und Preußen zu wechselseitiger Unterstützung im Falle eines An-

Puderbüchse, Seifenkugeln, Schminke, weiße Cocarde. An den Stiefeln hatten sie ein langes spitziges Eisen, um das Fußvolk mit einem Tritt zu Boden zu treten. Sonst hatte jeder noch einen Säbel, einen Stock, einen Carabiner, 6 Pistolen am Gürtel und an dem Hut einen Federbusch.

griffes und zur Aufrechthaltung der Integrität der deutschen Reichsverfassung; der Krieg war vor der Thüre, als der edle Leopold plötzlich an der Ruhr 1. März 1792 im 45sten Jahre starb. Er war der Mann, der allein Josephs Mißgriffe wieder verbessern, der zur rechten Zeit wieder einlenken konnte. Er erklärte auch auf dem Wege von Florenz nach Wien, „daß er die landschaftlichen Stände als Säulen der Monarchie ansehe, ihnen alle ihre Vorrechte wieder geben und im Verein mit ihnen das Beste seiner Völker mit dem seinigen in Uebereinstimmung bringen werde.“ In seiner Politik war er besonnen und gemäßigt, wenn er auch vielleicht, wie die meisten Cabinete seiner Zeit, die große Umgestaltung Frankreichs und den veränderten politischen Charakter seiner Zeit nicht genug zu würdigen verstand. Ihm folgte von seinen 16 Kindern sein ältester Sohn Franz II.

Franz II., der Liebling Josephs II., seit dem 5. Juli auch deutscher Kaiser, erklärte sich gegen Frankreich im Sinne seines Vaters, und dafür mußte der unglückliche König Ludwig ihm, seinem Neffen, am 20. April 1792 als Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklären. Die Franzosen eröffneten ihn durch einen Angriff auf Belgien unter Rochambeau, Lafayette und Luckner, besetzten einige Plätze, flohen aber bald vor den Oesterreichern, da die Belgier sich nicht, wie sie erwartet hatten, an sie anschlossen. Jetzt sendete auch Preußen 50,000 Mann unter dem alten Herzoge von Braunschweig, welcher ein von einem Emigranten — Limon — verfaßtes drohendes Manifest 25/27. Jul. 1792 vor sich her gehen ließ. Paris solle in einen Schutthaufen verwandelt werden, wenn man den König oder die königliche Familie auch nur im

geringsten beleidige. Gerade dieß führte aber zu dem wilden Aufstande vom 10. Aug., an welchem Tage der Palast der Tuilerien von dem bewaffneten mordgierigen Pöbel gestürmt, die Schweizergarde geschlachtet und der König, von seiner Würde suspendirt, als Gefangener in den Tempelthurm gebracht wurde. Zwar drangen die Verbündeten glücklich in Lothringen und in die Champagne ein, nahmen Longwy und Verdun, drückten Dumouriez bis St. Menehould zurück, wurden aber 20. Septbr. durch Kellermann bei Valmy aufgehalten und kehrten — besorgt um ihre Rückzugslinie, geschwächt durch Krankheiten, gehindert durch entsetzliche Regengüsse und besorgt gemacht, daß weiteres Vordringen die Existenz des königlichen Hauses gefährde (wie damals die furchtbaren Septembrisaden in Paris oder das Abschlachten von 6000 Gefangenen erwarten ließen) — wieder nach dem Rheine um. Auch erklärte die neue Versammlung, der Nationalconvent, gleich am ersten Tage (21. Sept.) die Aufhebung der Königswürde und die Einführung der Republik. — Unterdessen hatten die Franzosen auch das mit Oesterreich verbündete Savoyen und die Grafschaft Nizza besetzt, hatten 6. Nov. in den Niederlanden bei Gemappe gesiegt und als Folge davon Brüssel, Antwerpen und fast ganz Belgien besetzt, Lüttich und Aachen genommen. Custine drang gleichzeitig gegen den Rhein und nahm Oct. 1792 Speier, Worms, Mainz und 22. Oct. Frankfurt a. M., welches indeß wieder 2. Dec. verloren ging. Das Reich beschloß nun auch den Krieg mit Stellung des Triplums, erklärte ihn aber erst 22. März 1793, als schon das Ungeheure — die gerichtliche Ermordung Ludwigs XVI. durch die Guillotine 21. Jan. 1793 — geschehen war: eine fürchterliche Warnung, wohin Revolutionen führen können, eine Nationalmordthat, welche, Gott sei

Dank, den 18 Jahrhunderten deutscher Geschichten fremd geblieben ist!

Als die Gesandten der königsmörderischen Republik Madrid und London verlassen mußten, wurde diesen Mächten und Holland der Krieg erklärt. England trat nun auf Wilhelm Pitts Betrieb mit seinem Gelde an die Spitze einer großen Coalition, an der Rußland (doch Katharina donnerte nur mit Manifesten), Sardinien, Spanien, Neapel, Preußen, Oesterreich, Pius VI. (Ganganelli's Nachfolger von 1775—99) und Toscana Antheil nahmen. Prinz Friedrich von Koburg und Clairfait unter ihm trieben die Franzosen aus Aachen, entsetzten Mastricht und schlugen Dumouriez 18. März 1793 bei Neerwinden und Löwen, wie die Preußen Custine bei Bingen. Dumouriez entfloh, wie früher Lafayette mit Philipp von Orleans (dem Jüngern, zu den Verbündeten; Custine aber starb unter dem Fallbeil, 28. August, nachdem Condé und Valenciennes in die Hände der Oesterreicher, Mainz wieder in die der Preußen gefallen war. Jetzt aber ergriff man in Frankreich gewaltigere Maßregeln; aus der Mitte des Convents, in welchem bereits die wildere Partei des Bergs den Sieg davon getragen hatte, bildeten sich der Wohlfahrtsausschuß und das Revolutionstribunal, welche auch noch die unglückliche Königin, die Tochter der großen Maria Theresia, freilich aber auch den Bürger Egalité oder den ältern Herzog von Orleans — der selbst nach dem Königthum getrachtet, damit aber nur den Dolch sich selbst geschliffen hatte — zur Guillotine sendeten, sich der gemäßigtern Partei auf gleichem Wege zu entledigen suchten (die Revolution fraß, wie Saturn, die eigenen Kinder!) und mitten in einem gefährlichen Krieg nach außen und einem bedenklichen im Innern (Vendée) das System des Schreckens (Terrorismus) an die Spitze stell-

ten. Der Mann des Schreckens, die Seele der neuen Plane war Robespierre. Während eine neue Verfassung die Souverainetät des Volkes und Wahl seiner Vertreter durch Urversammlungen aussprach, trachtete er nach der Dictatur. So stand er an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses (oder vollziehenden Gewalt), von dem der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit abhängig war. Eine Dictatur, und sie war factisch da, kann in Zeiten allgemeiner Noth rettend werden; und sie wurde es, als man 16. August 1793 das ganze Volk in Masse zu den Waffen rief, ganz Frankreich in ein allgemeines Feldlager verwandelte und die gleichzeitige Errichtung von 13 Heeren beschloß.

Jetzt erhielt der Krieg einen völlig veränderten Gang. Houchard siegte bei Hondscooten (8. Septbr. 1793), Jourdan (15. u. 16. Oct.) bei Wattignies über Koburg. Zwar wurden Moreau bei Pirmasens 14. Septbr. von den tapfern Preußen besiegt, und die festen Weißenburger Linien von Oesterreichern und Preußen erstürmt, 13. Oct.; aber Pichegru und Hoche an der Spitze der Rhein- und Moselarmee brachten den Sieg wieder auf die Seite der Franzosen, so daß die Preußen bis an den Rhein, die Oesterreicher über denselben zurückgingen, und eine Spannung zwischen den Feldherren beider Mächte entstand. Auch war keine Harmonie zwischen ihnen und den Reichstruppen, die freilich mit Ausnahme von Sachsen, Hessen, Baiern und einiger größeren Contingente von den Preußen und Oesterreichern, denen sie beigegeben waren, verlacht und der Ehre der Cameradschaft gar nicht würdig gehalten wurden, dagegen jene wiederum tödtlich haßten und ihre Niederlagen bejubelten. Aber es zeigte sich auch, daß man dem Fanatismus der Neufranken keinen ähnlichen Hebel entgegenzusetzen hatte und vergeblich mit besoldeten Heeren

eine Nation in Waffen bekriegte. Gegen Massen, wie die der Franzosen, gegen eine Taktik, die von der Ueberzahl und von republicanischer Begeisterung unterstützt waren, paßte das bisherige System der Kriegsführung so wenig wie die Diplomatie selbst eines Kaunitz (der schon 1792 seine Stelle niederlegte) dem rohen Terrorismus der Machthaber in Frankreich gegenüber, die jetzt sogar so weit gingen, den letzten Stützpunkt des geistigen Lebens, die letzte Hoffnung für den Augenblick des Todes, die Religion, den Franzosen zu entreißen. Denn am 7. Nov. 1793 wurde durch Conventsbeschluß die christliche Religion in ganz Frankreich abgeschafft, der Gottesdienst der Freiheit und Gleichheit, die Verehrung der Vernunft decretirt und beschlossen, daß es keine Vorsehung und Unsterblichkeit gebe. Oeffentliche Dirnen wurden als Göttinnen der Vernunft auf Triumphwagen herumgeschleppt, und an den Kirchhöfen las man: Tod ist ewiger Schlaf!

Die Preußen unter Möllendorf nahmen im Jahre 1794 (23. Mai) die französischen Verschanzungen bei Kaiserslautern, mußten aber über den Rhein zurück (sogar die Rheinschanze bei Manheim ging an die Franzosen über), als der Krieg in den Niederlanden, wo Franz II. selbst erschien (wie 2 Jahre früher der König von Preußen bei seinem Heere) nach Koburgs Siegen bei Chateau Cambresis und Landrecy 17. und 26. April bald eine sehr bedenkliche Wendung nahm. Denn Pichegru siegte bei Courtray, Tourcoing und Tournay (Mai 1794), Jourdan bei Fleurys, nachdem er in einem Luftballon die feindliche Stellung beobachtet, und Scherer nahm Landrecy, Valenciennes wieder. Belgien ging nochmals an die Neufranken verloren, der Kaiser war schon nach Wien, und Koburg dankte ab. Als hierauf der Winter die niederländischen Flüsse und Seen mit Eis bedeckte,

drang Pichegru über die gefrorene Waal und Maas (Dec. 1794), besetzte (Jan. 1795) Utrecht und Amsterdam; General Dändels und die holländischen Patrioten nahmen die Neufranken wie Brüder und Erretter auf, der Erbstatthalter Wilhelm V. legte seine Stelle nieder und flüchtete nach England. Holland machte einen theuren Frieden und wurde nun als eine neugestaltete batavische Republik Verbündete der Franzosen gegen England (Mai 1795); die Oesterreicher gingen über den Niederrhein zurück; die Franzosen besetzten Aachen, Jülich, Coblenz, Bonn und Rheinfels. Feldmarschall Möllendorf, glücklich bei Kaiserslautern, ging nun wegen der Oesterreicher auch über den Rhein zurück; die Franzosen aber nahmen Worms, Bingen, selbst die Rheinschanze bei Manheim 24. Dec. 1794.

Unterdessen war in Frankreich das Christenthum wieder hergestellt worden, weil das Volk über diesen Wahnsinn seiner Führer zu murren begann, war Robespierre mit seinen Spießgesellen selbst der Guillotine verfallen *, und der Terrorismus gebrochen. Wie in Frankreich die Sehnsucht nach einer ruhigern Ordnung der Dinge, erwachte auch bei einzelnen Verbündeten gegen die Franzosen der Wunsch nach Frieden. Das erste Beispiel, daß man mit der königsmörderischen Republik Frieden schließen, sie also dadurch anerkennen könne, gab 9. Febr. 1795 der Großherzog von Toscana. Am 5. April schloß nun auch Preußen seine schon länger geheim betriebenen Verhandlungen durch den Baseler Frieden (1795). Preußen ließ bis zum allgemeinen Frieden seine überrheinischen Besitzungen in den Händen der Franzosen, übernahm die Vermittlung

* Tandem piavit sanguines
Omnes profusos Nero Robespierre,
Humanitas monstrum execratur,
Nemo dolet nisi guillotina! (s. Zeitung f. die eleg. W. 1820. 160.)

für die deutschen Fürsten und stellte durch eine mit Frankreich verabredete Demarcationslinie die nördliche Hälfte des deutschen Reichs (von der Ems bis Höchst am Main, von da an den Neckar und nach Nördlingen und längs der Nordgränze des damaligen Baierns und Böhmens nach Schlesien) unter den von Frankreich anerkannten Schutz seines an dieser Linie aufgestellten Heeres. Schweden, Spanien und Hessen-Cassel machten auch zu Basel mit Frankreich Frieden. Nicht ohne Empfindlichkeit nahmen London und Wien diesen einseitigen Vertrag auf, der wirklich das nördliche Deutschland immer mehr von dem südlichen trennte und die Höfe von Berlin und Wien sich mehr und mehr entfremdete. So bereitete sich Deutschland durch Trennung seine spätere Unterjochung zu. „Kein Wunder, wenn Deutschland von sich selbst verlassen, fortan auch von Gott und vom Glück verlassen ward *." In einem geheimen Vertrage vom 5. Aug. 1796 willigte Preußen vorläufig auch in die Abtretung des ganzen linken Rheinufers und stipulirte für sich, Oranien und Hessel-Cassel, von Frankreich diesseitige Entschädigung.

Was Preußen zu diesen Schritten vermochte, waren die großen Anstrengungen, die es zu diesem Kriege gemacht (nach wenig Jahren waren statt des Schatzes Friedrichs II. schon Schulden da), und der geringe Erfolg, den man gehabt hatte. Aber auch die Theilungen Polens hatten auf den Gang des Krieges Einfluß gehabt.

Preußen hatte sich seit Oesterreichs engerer Verbindung mit Rußland 1787, Polen durch ein von

* Worte Fr. Chr. Schlossers Gesch. d. 18. Jahrh. Heidelb. 1823. II. 284. Man hat diesen Baseler Frieden ein sauve qui peut der Deutschen genannt. Das Besonnenste darüber Manso G. d preuß. Staats. I. 301. — Der Franzose Fain sagt: Wo kein gemeinschaftliches Interesse obwaltet, wird das eigene stets vorwalten.

ihm selbst angetragenes und von jenem mit Freude angenommenes Bündniß genähert. Polen hatte endlich den fressenden Krebsschaden an seinem Staatskörper gefunden und, müde des drückenden Einflusses der Fremden, so wie der trostlosen Anarchie, sich eine neue zeitgemäße Verfassung gegeben und dadurch seine Wiedergeburt — also eine ganz andere, als was Robespierre in der Zeit des Terrorismus Wiedergeburt nannte — bewirken wollen. Friedrich Wilhelm munterte selbst dazu auf, und Rußland war ja im Kriege mit Schweden und der Türkei beschäftigt. Doch verlor auch Preußen den Gegenstand seiner Wünsche, Danzig und Thorn, eigennützig nicht aus den Augen. Das Wahlreich wurde in der neuen Constitution (3. Mai 1791) in ein Erbreich verwandelt — der Kurfürst von Sachsen oder seine Descendenten sollten Könige nach Poniatowski's Tod werden, was aber Friedrich August aus guten Gründen ablehnte — ein dritter Stand politisch geschaffen und das Veto vernichtet. Preußen war völlig damit einverstanden und Kaiser Leopold auf dem Pillnitzer Convente wahrscheinlich auch. Aber Katharina, die sogar ihre Truppen hatte aus der Ukraine ziehen müssen, brütete im Stillen Verderben und fand in Felix Potocki, Branicki u. A. Männer, welche mit dieser neuen Ordnung unzufrieden in Targowicz eine Conföderation 14. Mai. 1792 dagegen geschlossen hatten) eine Handhabe für ihre Plane, mit denen sie jetzt nach beendigtem Türkenkriege lauter vortrat. Sie wollte eben so gut Vormünderin, wie Verminderin des Nachbarstaates bleiben. Ihre Truppen zogen gegen die Polen und diese wurden trotz ehrenvoller Anstrengungen bei Dubienka 17. Jul. 1792 und sehr großer Verluste von ihr zurückgedrängt. Der Polen Hoffnungsblick fiel nun auf Preußen; aber hier hatte sich die Stimmung völlig zu Gunsten Rußlands verändert; die

Gelegenheit, das Gewünschte jetzt leichten Kaufes zu erlangen, sollte für die im Revolutionskriege gebrachten Opfer entschädigen. Preußens Heere drangen in Polen ein; die Russen wichen ihnen aus und erleichterten dadurch die Occupation dem Könige; man erklärte die Verfassung für jacobinisch, und „man müsse den gefährlichen Staat, um ihn unschädlich zu machen, in engere Gränzen einschließen." Am zweiten Jahrestage der Verfassung 3. Mai 1793 ließ Rußland sich in seinem neuen Antheil an der Theilung, am 7. Preußen sich in Posen und Danzig schwören. Ein zusammengeschreckter Reichstag zu Grodno, von russischen Kriegern umlagert, mußte 25. Septbr. 1793 die Theilung genehmigen und bestätigen. Preußen erwarb 900 □ Meilen und 1,100,000 Seelen. Rußland nahm 4500 □ M; es blieben kaum 4000 übrig, und selbst diese völlig unter Katharina's und ihres rohen Igelströms Gebote. Oesterreich ging dießmal leer aus.

Eine ungeheure, eine wahrhaft karthagische Verzweiflung bemächtigte sich der unglückseligen Polen. Thaddäus Kosciuszco der Lithauer, der Schüler Washingtons in Nordamerika, der Kämpfer bei Dubienka gegen die Russen, bis Poniatowski sich selbst dem Feinde anschloß, sollte seinen Wunsch, als er damals seinen Säbel einsteckte: „Gott gebe, daß ich ihn noch einmal für das Vaterland ziehe!" jetzt erfüllt sehen. Er warb in Polen und Deutschland, und im Frühling 1794 begann der Kampf. Madalinski schlug zuerst los, dann allgemeiner Aufstand. Die Russen erlagen Kosciuszko'n bei Raclawize 4. April 1794; am grünen Donnerstag wurden 2000 Russen in Warschau niedergesäbelt, und Igelström hinauskanonirt. Der König von Preußen zog heran. Nach seinem fruchtlosen Angriff 18. Mai 1794 auf das polnische Lager bei Skala folgte 6. Jun. das Treffen von Raffka oder Szezekozyn,

wo Kosciuszko von preußischer und russischer Uebermacht gegen Warschau zurückgedrängt wurde. Grochowski und Wodzicki fielen. Krakau ergab sich 15. Juni den Preußen. Aber vor Warschau erwartete man diese; sie kamen, schlossen die halbfeste Stadt ein, traten aber nach 2 Monaten 6. Septbr., als mehre Angriffe abgeschlagen worden, den Rückzug wieder an. In ihrem Rücken war ihr neues Südpreußen in offenem Aufstande. Während nun der König den Erbprinzen von Hohenlohe mit 20,000 Preußen vom Rheine her entbot, drang Suwarow, der blutige Sieger von Ismail, durch Lithauen heran, schlug 18. u. 19. Septbr. 1794 bei Brescz die Polen unter Sierakowski und suchte sich dann mit Fersen und Denisow zu vereinigen. Kosciuszko, dieß zu hindern, wagte die Schlacht von Maciojewice 10. Oct. und wurde mit Wunden bedeckt gefangen. Finis Poloniae! war nicht sein, sondern des Schicksals Wort, nur von dem Verwundeten gesprochen. Am 4. Nov. 1794 wurde von dem russischen vereinten Heere Praga, Warschau's Vorstadt erstürmt. Glücklich die Tausende, die das Vaterland im Fallen mit erschlug! Seit Anfang Julius waren auch die Oesterreicher feindlich in Polen eingerückt, am 3. Jan. 1795 verständigten sich die Kaiserhöfe, was jeder von dem Reste Polens nehme. Preußen empfing, eingeladen zum Beitritt, 990 □ Meilen, wovon Stücke zu Schlesien, zu Süd- und Ostpreußen geschlagen, die übrigen Neuostpreußen genannt wurden. — Es gibt Geschicke, die nicht zu beschwören sind, die sich vollenden müssen, und Völker, die nicht mehr zu retten sind, wie laut auch Geschichte und Erfahrung predigen*.

*) v. Raumers Taschenbuch 3r Jahrg. 1832, besonders S. 518. — Manso, Gesch. d. preuß. St. 305 u. ff. mit edler Freimüthigkeit Falkensteins treffliche Biographie des Th. Kosciuszko. 2te Aufl. Lpzg. 1831.

Die drei in dasselbe Jahr fallenden Begebenheiten, die Zertrümmerung Polens, die Umwandlung Hollands und der Baseler Friede veränderten die Weltlage. Es kam in Frankreich die Directorialconstitution hinzu, als oligarchische Vorbereitung zur Monarchie (28. Oct. 1795), nachdem am 5. Oct. General Bonaparte den Aufstand der 30,000 Pariser Sectionsmänner mit den Truppen des Convents niedergeschlagen und damit, wie er später sagte, sein Siegel auf Frankreich gedrückt hatte. Oesterreich setzte unterdeß seinen Kampf nach einem kurzen Waffenstillstand mit der französischen Republik fort, und anfangs nicht unglücklich. Denn die unter Kleber, Jourdan, Pichegru über den Rhein geschrittenen Franzosen wurden von Wurmser zurückgedrängt, Jourdan 11. u. 12. Oct. 1795 bei Höchst besiegt, Manheim wieder genommen, und Mainz entsetzt. Allein dafür entwarf das Directorium (Carnot) den Plan, im J. 1796 mit 3 Heeren von Italien und vom Rheine aus auf Wien vorzudringen. Moreau hatte den Oberbefehl der französischen Truppen am Oberrhein, Jourdan am Niederrhein, Bonaparte in Italien. Letzterer siegte bei Montenotte, Millesimo und Dego, bei Ceva und Mondovi und bei Lodi (April und Mai 1796); er zwang Sardinien und Parma zum Waffenstillstand und sprach schon am 20. Mai die Freiheit der Lombardei als einer transpadanischen, Bologna's und Ferrara's, bald auch Modena's und Reggio's als einer cispadanischen Republik aus. Wurmser — an Beaulieu's Stelle — suchte wenigstens das eingeschlossene Mantua zu retten; aber Bonaparte besiegte Quosdannovich bei Lonado (3. Aug.) und Wurmsern bei Castiglione (5. Aug.), dann Abtheilungen der Oesterreicher bei Roveredo (4. Septbr.) und Bassano (9. Septbr.) und drängte Wurmsern nach Mantua hinein. Ein Entsatzheer unter Alvinzy wurde (15—

17. Nov. 1796) bei Arcole und (14. Jan. 1797) bei Rivoli geschlagen, und Wurmser in Mantua zu capituliren gezwungen (2. Febr. 1797). Jetzt drang Bonaparte gegen die kärnthnischen Alpen, schlug bei Tarvis im Hochgebirge (daher die Schlacht über den Wolken) die Oesterreicher und brach nun bis Leoben vor. Am 7. April glaubte sich der Hofkriegsrath zu Wien zu einem Waffenstillstand genöthigt, denn so einen Krieg und solchen Feldherrn hatte man noch nicht erlebt. Italien war verloren. Man wollte Wien und Deutschland retten.

In Deutschland hatten die Franzosen den Bruder des Kaisers, den Erzherzog Karl als Feldherrn gegen sich, der sich schon bei Neerwinden und Landrecy ausgezeichnet hatte und jetzt bei Wetzlar 15. Jun. siegte. Als aber Moreau Wurmsern zurückdrängte, mußte sich Karl gegen diesen wenden, und Jourdans Heer besetzte Wetzlar, Frankfurt und Aschaffenburg. Bereits hatten Württemberg, Baden und der schwäbische Kreis einseitig mit Moreau Waffenstillstände, und erstere Beide bald Separatfriedensverträge Aug. 1796 abgeschlossen; der Erzherzog mußte die eigenen Bundestruppen entwaffnen lassen, Moreau drang durch Schwaben, Jourdan durch Franken vor; da griff der Erzherzog zu einem kühneren Angriffsplan, ging bei Ingolstadt auf das linke Donauufer, schlug Jourdans rechten Flügel unter Bernadotte (später Karl XIV. König von Schweden) 22, 23. Aug. bei Neumarkt und Teining, vereinigte sich bei Amberg mit Wartensleben, siegte von Neuem bei Würzburg (5. Sept.), Limburg und Altenkirchen (20. Sept.) und ließ den Franzosen nur Düsseldorf und Neuwied diesseits des Rheins. — Unterdessen hatte Moreau Augsburg besetzt, den Kurfürsten von Pfalzbaiern 7. Septbr. zum Waffenstillstand gezwungen, mußte aber, als er bei München 11. Septbr. nicht glücklich focht und, im Rücken bedroht, von Jourdan

keine Hülfe mehr haben konnte, seinen Rückzug — ein Meisterstück der Strategie — am 19. von der Isar bis Basel und Hüningen antreten. So war Erzherzog Karl der Retter deutscher Kriegsehre.

Hätte dieser nur auch in Italien, wohin er sich nun März 1797 wendete, kein entmuthigtes Heer vorgefunden und kein von seinem Feldherrn begeistertes und unaufhaltbares sich gegenüber! Bonaparte hatte 4 Heere ohne Feldherrn besiegt, jetzt erlag ihm auch der Feldherr ohne Heer; und nun bedrohte er Wien, und dieß schien einem Mack und Thugut dort entscheidend, wo man Bonaparte's eigene gefährliche Lage nicht kannte. Man schloß 18. April an demselben Tage, wo Hoche eine neue Armee über den Rhein führte, und Moreau Kehl wegnahm, die Friedenspräliminarïen zu Eckenwalde, einem Schlosse bei Leoben. Oesterreich verzichtete auf Belgien und die Lombardei, erkannte Frankreichs Gränzen an, wie sie die Republik in ihren Beschlüssen vorgezeichnet hatte. Oesterreich sollte mit dem Venetianischen entschädigt werden. Der eigentliche Friede kam erst am 17. Oct. 1797 zu Campo Formio (bei Udine in Friaul) zu Stande, in welchem Oesterreich für Belgien, Mailand und Mantua blos Venedig — so ging der älteste Freistaat Europa's unter — und den größten Theil des Venetianischen mit Dalmatien und Istrien erhielt. In den geheimen Artiklen wurde auch das linke Rheinufer mit Mainz, welches die Franzosen auch sogleich der Republik einverleibten, abgetreten. Daher klang es sonderbar genug, als am 1. Nov. ein kaiserliches Decret die Städte Deutschlands auffoderte, den Reichsfrieden mit Frankreich auf die Grundlage der Integrität des Reichs und seiner Verfassung abzuschließen. Zu diesem Behufe wurde noch am 9. Decbr. 1797 ein Congreß zu Rastadt eröffnet, wo denn die Franzosen — Bonaparte erschien auch kurze Zeit daselbst — nur auf die Ab-

tretung des ganzen linken Rheinufers unterhandeln wollten. Gerade die Entfremdung zwischen Oesterreich und Preußen erleichterte den Franzosen ihr Spiel; und die kleinen deutschen Stände, besonders die geistlichen, von deren Secularisation schon hin und wieder gesprochen wurde (Bonaparte fragte in Rastadt den kurmainzischen Gesandten, ob der Kurfürst keine andere Residenz als Mainz habe?), betrachteten die großen Mächte mit nicht ganz ungerechtem Mißtrauen.

Vieles änderte sich um diese Zeit; es war das krampfhafte Ringen des Neuen mit dem Alten, es waren bald auch die letzten Zuckungen des Alten sichtbar. Die freudige Begeisterung, mit welcher auch unter den Deutschen viele und nicht eben schlechte Männer den anfangs gemäßigtern Grundsätzen, auf denen die französische Staatsumwälzung zu ruhen schien, gehuldigt hatten, war allgemach gewichen, und mehre Vertheidiger derselben, wie Georg Forster, den Weltumsegler, hatte die Guillotine 1794 selbst verschlungen. Ein infulirter Abt von Szaswar, J. J. Martinovich, hatte in Wien und Ungarn eine geheime Gesellschaft für Gleichheit und Freiheit gestiftet, aber, entdeckt, mit vier Directoren seines Bundes zu Pesth 8. Jan. 1795 mit dem Leben büßen müssen; in dem gelben Zimmer des Münchner Schlosses hielt eine Art Staatsinquisition gegen die der neuen Grundsätze Verdächtigen ihre Sitzungen, und in Preußen, bei allem besten Willen Friedrich Wilhelms II., geschahen durch Begünstigte von beiderlei Geschlecht, besonders aber durch den Minister Wöllner (Beschränkung der Preßfreiheit, das Religionsedict, der neue Katechismus) Schritte, welche der aufgeklärtere Theil des Volks sehr ungern sah — in derselben Zeit, wo,

den angeblichen Jacobinismus in Polen zu bekämpfen, man lieber Polen selbst zerriß. Katharina, welche das große Trauerspiel mit Polen begonnen hatte, vollendete es auch, überlebte es aber nur 1 Jahr († 17 Nov. 1796); es folgte ihr mit einer würltembergischen Prinzessin vermählter Sohn Kaiser Paul († 24. März 1801), der die französischen Ausgewanderten gastfreundlich in seinem Reiche empfing und das Protectorat des Malteserordens (für welchen Karl Theodor von Pfalzbaiern eine eigene baierische Ordenszunge gestiftet hatte) 1798 übernahm, als die Franzosen Malta 1798 besetzten und die politische Existenz des Ordens daselbst vernichteten; worauf sich Paul mit der Pforte, Neapel, Portugal und G r o ß b r i t a n n i e n — der Seele jedes Krieges, der Frankreich galt (und Pitt war wieder die Seele d i e s e r Seele!) — gegen Frankreich und das mit ihm in engen Bund getretene Spanien verband. Bald sollte man das Unglaubliche sehen, Türken und Russen, Mohammedaner und Griechen für den Papst in Italien kämpfen, den die Franzosen in Rom aufgehoben und gefangen nach Valence abgeführt hatten 20. Febr. 1798, wo er 29. Aug. 1799 starb. Der Krieg der Franzosen war nicht blos ein Krieg gegen die Völker, sondern auch gegen die Verfassungen, die, wie in der Republik Holland (batavische Republik), in der Lombardei (cisalpinische), bald auch im Kirchenstaate (römische), in Neapel (parthenopäische), Genua (ligurische), Schweiz (helvetische Republik) u. s. w. gewaltsam geändert, meist demokratisirt und gewöhnlich auch demoralisirt wurden. Das Ueberrheinland und Mainz hatte, wie die zwei großen deutschen Mächte, so auch bald die Rastadter Reichsdeputation den Franzosen zugestehen müssen, und die französischen Foderungen und Gewaltschritte (wie die Aushungerung des Ehrenbreitstein

im Frieden) gingen immer weiter, die Foderungen wurden immer insolenter ausgesprochen, als wenn man neuen Krieg suche. Und dahin zweckten doch wohl auch die Aufreizung des Wiener Pöbels durch den französischen Gesandten Bernadotte und des Letzteren aufgesteckte dreifarbige Flagge (13. April 1798) und Aehnliches in Italien, so wie die England sogar in seinem Ostindien bedrohende ägyptische Expedition Bonaparte's ab!? Alle diese Dinge führten noch während der Rastadter Reichsfriedensverhandlungen einen Bruch herbei, indem zwar Preußens junger Monarch Friedrich Wilhelm III. (seit 1797) seine Neutralität durchführte, aber Rußland und Oesterreich sich desto thätiger erwiesen. Als daher die ersten russischen Colonnen in Mähren anlangten, und ihr Marsch nicht gehemmt wurde, wie die französischen Minister verlangten, brachen 1. März 1799 Jourdan uud Bernadotte über den Rhein, erklärte (12. März) das Directorium den Krieg an Oesterreich und Toscana (dessen Großherzog des Kaisers Bruder war). Schon war Jourdan 20—25. März in mehren Treffen, z. B. an der Ostrach und bei Stockach vom Erzherzog Karl geschlagen und über den Rhein zurück, wohin auch Bernadotte sich wieder wendete, worauf Massena (Sieger in Graubünden) das Obercommando übernahm: als die französischen Gesandten auf dem Congresse Rastadt ohne Pässe verließen und unweit davon in der Nacht von österreichischen (Szeckler) Husaren 28. April 1799 überfallen und ermordet wurden. Nur einer derselben, der rohe Jean de Bry, der einige Jahre früher förmliche Rotten von Königsmördern in Europa hatte herumsenden wollen, kam schwer verwundet mit dem Leben davon. Wahrscheinlich war es dem österreichischen Minister Grafen Lehrbach nur um einige Aufschlüsse aus den Papieren der Ge-

sandten und um eine Tracht Schläge für die Uebermüthigen zu thun: ein Auftrag, der aber durch Trunkenheit der Soldaten oder durch gefundenen Widerstand zu dieser blutigen und völkerrechtswidrigen Mordthat in der Ausführung ausartete, die auch der höchst rechtliche Kaiser verdammte, wenn gleich aus der angestellten Untersuchung so gut wie nichts hervorgegangen ist *.

Mit Stellung des fünffachen Contingents und Zahlung von 100 Römermonaten hatte wenigstens das südliche Deutschland am Kriege Theil genommen, der dießmal anfangs weit glücklicher von Seiten der Verbündeten unter Erzherzog Karl geführt wurde. Massena wurde fast aus der ganzen Schweiz herausgedrängt, Scherer vom Feldmarschall Kray in Italien mehrmals besiegt. Sein Nachfolger Moreau konnte nun mit dem entmuthigten Heere den angekommenen Russen unter dem von seinen Soldaten vergötterten Suworow und den Oesterreichern zugleich noch weniger widerstehen. Die Kämpfe von Cassano 27. April und an der Trebbia 17—19. Juni schlugen so wie der Tag von Novi 15. August gegen die Franzosen aus; die cisalpinische Republik zerging, und bald war nur noch Genua in den Händen der Franzosen. — Suworow wendete sich nun gegen die Schweiz, wo aber vor seiner Vereinigung mit Korsakow Massena Letzteren

* Nach dem, was Gagern: Mein Antheil an der Politik, Stuttgart, 1823. I. 94. und Jomini, histoire des guerres de la révolution XI. 143 darüber sagen, wird die Sache wohl auf dem genannten Grafen haften bleiben. Der Kaiser wußte gewiß nicht darum. In dem von Voigt in Ilmenau herausgegebenen, höchst verdienstlichen, aber lang nicht genug bekannten deutschen Nekrologe 1826. I Vorr. S X. steht die Notiz, daß die Monturen in Straßburg nur nachgemacht, und die Meuchelmörder Franzosen gewesen wären. S. aber die Memoiren eines Staatsmannes von 1788—1811, Lpzg 1833, S. 180. Es galt den geheimsten Papieren der Gesandten, vielleicht auch zu wissen, wie weit sich Baiern u. A. mit Frankreich eingelassen hätten.

bei Zürich (25., 26. Sept.) geschlagen und Soult zu gleicher Zeit die Oesterreicher unter Hotze ins Vorarlbergische zurückgedrängt hatte. Darum mußte Erzherzog Karl, der bei Neckerau 18. Sept gesiegt und Mannheim wieder genommen hatte, statt über den Rhein zu gehen, in die Schweiz, wo zwar Suworow bei Matten (Mutten) 8. Okt. und Glarus Massena und Lecourbe geschlagen, aber sich auch so geschwächt hatte, daß er durch Graubünden gegen Lindau zog und bald auf Befehl seines Kaisers nach Rußland zurückging. Ein Angriff der Briten und Russen auf die batavische Republik war fehlgeschlagen. Paul erkaltete in seiner Freundschaft gegen Oesterreich und England und ließ sich von dem 15. Oct. 1799 aus Aegypten zurückgekehrten Bonaparte, der durch eine vierte (die Consular=) Constitution vom 9. Nov. 1799 als Consul an die Spitze der Republik getreten war, allmählich gewinnen und seinen frühern Verbündeten völlig entfremden. Aber der erste Consul that mehr. Er führte, ein neuer Hannibal, doch minder Republikaner als jener, ein neues Heer über die höchsten Alpen und fiel den Oesterreichern unter Melas in den Rücken. Berthiers Sieg bei Montebello (9. Jun. 1800), Bonaparte's Hauptschlacht und Desaix und Kellermanns Sieg bei M a r e n g o 18. Juni stellten auf ein Mal alles Verlorne, auch die cisalpinische Republik wieder her. Moreau drückte unterdeß die Oesterreicher unter Kray vom Bodensee zurück, siegte bei Engen, Möskirch, Biberach und Memmingen (3—10. Mai) und drang über Ulm nach München vor. In einem Waffenstillstand zu Parsdorf 15. Jul. 1800 wurden die ganzen südwestlichen Kreise Deutschlands den Franzosen überlassen. Ein Friedensentwurf scheiterte an einem Subsidienvertrage Oesterreichs mit England; der Krieg ging also fort, und der Erzherzog Jo=

hann nahm statt Kray den Oberbefehl, wurde aber unweit München bei Hohenlinden, wo Moreau das Centrum der Oesterreicher durchbrach (3. Dec. 1800), 7000 tödtete, 100 Kanonen nahm und 12,000 Gefangene machte, entscheidend geschlagen. Bald bedrohten die Franzosen von Linz aus Wien, und so blieb dem Erzherzog Karl, der wieder an's Commando gekommen war, nur übrig, den Waffenstillstand zu Steier (25. Dec.) anzutragen. — Brune war von Italien gegen die Etsch, Macdonald bis Trient vorgedrungen, Hannover aber von den Preußen zur Aufrechthaltung der nordischen Neutralität gegen England, welches dänische und preußisch Schiffe nahm (Andere meinen, mit geheimer Einwilligung Englands, welches eine Besetzung des Landes durch die Franzosen fürchtete), besetzt worden. Jetzt entschloß sich Oesterreich, von England seines Versprechens, nur gemeinschaltlich mit ihm Frieden zu schließen, entbunden, zu diesem letztern, welcher 9. Febr. 1801 zu Lüneville zu Stande kam, und in welchem das Reich mit eingeschlossen war. Der Friede von Campo Formio wurde im Ganzen zu Grunde gelegt und bestätigt; nur wurde noch von Oesterreich versprochen, daß der Herzog von Modena in Deutschland mit dem Breisgau entschädigt und das Großherzogthum Toscana gegen künftige Entschädigung in Deutschland an dem Erbprinzen Ludwig von Parma, den Schwiegersohn Karls IV. von Spanien, als Königreich Hetrurien, gegeben werden solle. Dagegen wurde die Erwerbung des Venetianischen bis an die Etsch für Oesterreich bestätigt, aber auch Piemont stillschweigend seinem Schicksale der Einverleibung hingegeben und jetzt förmlich der Thalweg des Rheins als Gränze gegen Frankreich ausgesprochen. Die Länderverluste der Einzelnen solle das Reich im Ganzen zu tragen haben, den erblichen Reichsfürsten

eine Entschädigung im Reichsgebiete zu Theil werden. So waren 3,700,090 Deutsche vom alten Stammland abgerissen! und wodurch? wahrlich nicht durch das Kriegsglück der Franzosen allein, sondern auch durch das geheime Entgegenkommen von Seiten deutscher Mächte, die aber heimlich auf andern Seiten sich dafür Entschädigung stipulirten!

Unterdeß war der erste Consul — glücklicher als Kaiser Paul, der in der Nacht vom 23. zum 24. März 1801 mit seiner eigenen Schärpe erwürgt wurde, worauf ihm sein berühmterer Sohn Alexander I. folgte — Arena's und Demerville's Mörderdolchen und S. Regents und Carbons Höllenmaschine entgangen, hatte mit Rußland, der Pforte und endlich sogar auch mit England — nachdem die französische Armee Aegypten geräumt hatte — 27. März 1802 zu Amiens Friede gemacht, in welchem u. A. dem Hause Oranien auch für seinen Verlust in Holland eine Entschädigung in Deutschland zugesprochen wurde. Mit Rußland aber war in einer geheimen Convention 10. Okt. 1801 vom Consul die gemeinschaftliche Anordnung der deutschen Angelegenheiten festgesetzt worden, und daher der französische Entwurf der deutschen Entschädigungssache, der unter Talleyrands Leitung vom Franzosen Matthieu in Paris entworfen worden war, dem Kaiser Alexander, und nach dessen Genehmigung der zu Regensburg versammelten außerordentlichen Reichsdeputation 18. Aug. 1802 vorgelegt. Also von einem Pariser Bürger wird in einem Dachstübchen über das Schicksal und die Lebensfrage so vieler deutscher Fürsten und Staaten entschieden! Und dieser Matthieu mit dem Gesicht eines erzürnten Katers begünstigte einige Familien, die mit einer von ihm protegirten Gräfin verwandt waren. Allein bereits

hatten Preußen, Baiern (24. Aug. 1801), das Haus Oranien im Mai 1802 Separatverträge mit Frankreich über ihre Entschädigungen geschlossen und die ihnen darin zuerkannten Länder zu besetzen angefangen. — Endlich nach neuen Reclamationen, Veränderungen des ursprünglichen Planes und Separatverträgen traf am 25. Febr. 1803 der Reichsdeputationshauptschluß an das Tageslicht, welchen Kaiser und Reich bestätigten.

Die Entschädigungsmasse wurde durch Säcularisation aller geistlichen Länder und Fürsten — nur der Kurfürst von Mainz blieb als Erzkanzler — gewonnen. Wenn vor Jahrhunderten der deutsche Kaiser eine einzige Abtei so behandelt hätte, wäre er dem Banne nicht entgangen; jetzt dictiren Fremde ungestraft die Aufhebung aller geistlichen Stifter, und deutsche Fürsten buhlen um die Huld der Fremden, um möglichst viel zu bekommen, und haschen nach Ländern, die nach Gunst oder Abgunst ihnen größer oder kleiner zugestückelt werden! Man gehe die lehrreiche Geschichte von und seit dem Baseler Frieden durch und frage wieder: ob nicht der Deutsche sich abermals sein Schicksal und seine Banden selbst geschmiedet habe?

Oesterreich erhielt die Bisthümer Brixen und Trient und gab den Breisgau und die Ortenau an den bisherigen Herzog von Modena. Der Großherzog von Toscana erhielt Salzburg, Berchtesgaden, das Bisthum Eichstädt und einen Theil von Passau, mit der Kurfürstenwürde. — Preußen gewann: Paderborn, Erfurt, das Eichsfeld, den größten Theil von Münster, die Abteien Hervorden, Quedlinburg, Essen, Elten, Werden und Kappenburg, die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar. — Das oranische Haus erhielt Fulda, Korvei, die Abtei Weingarten und die Reichsstadt Dortmund. — Die Kurwürden von Trier und Cöln erloschen; der neue

Kurfürst von Mainz — Karl von Dalberg — bekam als Kurfürst Erzkanzler zu dem Mainzischen Fürstenthume Aschaffenburg die Reichsstädte und das Bisthum Regensburg und Wezlar. — Der Kurfürst Max Joseph von Pfalzbaiern verlor alles Ueberrheinische, aber auch das rheinpfälzische Land, wurde aber reichlich durch die Stifter Würzburg, Bamberg, Augsburg, Freisingen, Theile von Eichstädt und Passau, die Abtei Kempten, 12 Reichsprälaturen und 15 bisherige Reichsstädte (z. B. Schweinfurt, Rothenburg, Nördlingen, Ulm, Weißenburg, Memmingen, Kempten u. s. w entschädigt. — Kurbraunschweig bekam das Fürstenthum Osnabrück. — Der Herzog von Württemberg bekam die Kurwürde, das Fürstenthum Ellwangen, 7 Abteien und Klöster und 9 Reichsstädte (Reutlingen, Hall, Eßlingen, Heilbronn u. s. w.). — Badens Entschädigung durch das Stift Constanz und einen Theil der Pfalz, z. B. Heidelberg, Mannheim und die Kurwürde ist schon angeführt (s. vor. Hauptstück). — Dieselbe Würde erhielt auch Hessen-Cassel mit 4 mainzischen Aemtern, während der Landgraf von Hessen-Darmstadt mit dem Herzogthum Westphalen, Resten des Hochstifts Worms, der Abtei Seligenstadt u. s. w. für seine Verluste reich entschädiget wurde. — Die Häuser Nassau-Usingen und Weilburg bekamen die Grafschaft Sayn-Altenkirchen und mainzische, trierische und cölnische Aemter. — Der Herzog von Oldenburg wurde Erbfürst vom Bisthum Lübeck, bekam die münsterischen Aemter Vechte und Kloppenburg und das hannöversche Amt Wildeshausen. — Die Reichsritterschaft behielt vorerst noch ihre Existenz, so wie der deutsche und der Malteserorden seine Besitzungen. Aber von 52 Reichsstädten blieben nur noch 6: Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck.

Das hieß in den Eingeweiden Deutschlands flei-schern! Und nun ging es an Vertauschen, Zählen von Menschen, an Messen, Rechnen, Abrunden der Länder, an ein Abbrechen der Klöster, Versilbe-rung ihrer alten Schätze, welche Andacht und Frömmigkeit aufgespeichert hatte, an ein Verkaufen und Verschleudern; die kostbaren Blei- und Kupferdächer wurden abgerissen, treffliche Marmorstatuen hie und da zu Kalk gebrannt und gemahlen; herrliche Manu-scripte und Incunabeln kauften im Auftrag reicher Engländer gelehrte Trödler auf; Altarblätter verlie-ßen ihren Schrein, und kamen in Hofgalerieen; Meß-gewande hier und da an Juden; ganze Klosterbiblio-theken wurden oft als lästige Zugabe dem neuen Käufer des Gebäudes um wenige Goldstücke noch zu-geschlagen und vermaculirt oder eingestampft. — Die vier neuen Kurfürsten von Baden, Salzburg, Württemberg und Hessen-Cassel, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und das Haus Nassau bekamen das privilegium de non appellando, auf Kosten der deutschen Reichsgerichte! Der Kurfürst von Trier er-hielt jährlich 100,000 fl., die Fürstbischöfe 20—60,000 fl., die Fürstäbte 6 - 20,000 fl., die Aebtissinnen 3 - 6000 fl. Der Kaiser ertheilte den gräflichen Häusern Metternich, Salm-Reiferscheid, Brezenheim, Sinzendorf, Windisch-Grätz, Fugger-Babenhausen u. den Truchseßen von Wald-burg die Reichsfürstenwürde; aber an eine neue Kreis-eintheilung, Verbesserung des Reichstags und der Reichsgerichte, der Matrikel wurde vor lauter Aus-tauschen, Arrondirungen, Purificationen, Specula-tionen auf die Güter der Reichsritterschaft, die ein besonderes Conservatorium des Reichshofraths 23. Jan. 1804 kaum schützte, nicht gedacht. Oder sah man vielleicht den ganzen Zustand nur für provisorisch an?

Mit welchem Auge Bonaparte, dem bereits das lebenslängliche Consulat 1802 von der Republik über-tragen worden war, dies Treiben betrachtete, wie

ohnmächtig und geduldig er Deutschland wußte, zeigte sein Gewaltschritt: den unter dem Schutz des Kurfürsten von Baden ruhig zu Ettenheim lebenden Bourbonischen Prinzen, den Herzog von Enghien 15. März 1804 durch französisches Militär in Deutschland aufheben und dann in Vincennes erschießen zu lassen; zeigte nach Wiedereröffnung des Krieges mit England, 18. Mai 1803, die militärische Besetzung des Kurstaates Hannover, trotz der erklärten Neutralität des Kurfürsten, so daß nun eine französische Armee mitten im nördlichen Deutschland stand, und die hannöversche unter Walmoden 5. Juli capitulirte. Auch der Versuch einiger Emigranten, wie Georges, Pichegru, von denen der erstere den Consul ermorden wollte, scheiterte; und wenn jene Beiden nebst 11 Andern hingerichtet wurden, Moreau, der Republikaner, der um die Sache zwar wußte, aber abgerathen hatte — „ich kenne einen Verschwörer, dem er nicht entgehen wird, das ist er selbst!“ — nach Amerika auswandern mußte: so benutzte Bonaparte diesen Versuch, durch seine Creaturen im Senat auf die Erblichmachung der höchsten Würde antragen zu lassen. Im Tribunate kam sogar die erbliche Kaiserwürde zum Vorschlag und ging — mit Ausnahme des muthigen Carnot — in allen Stimmen durch, und am 18. Mai sprach der Senat das organische Senatusconsultum, die Kaiserwürde und die Erblichkeit derselben in Bonaparte's Dynastie aus.

„Durch Gottes Gnade und durch die Constitutionen der Republik Napoleon I., Kaiser der Franzosen.“ — So war der Cyclus der Revolutionen seit 1789 durch alle Stadien der Anarchie, Ochlokratie, Demokratie, Aristokratie, Oligarchie, der Quinque- und Triumvirate hindurch — zu dem das alte Rom 500 Jahre brauchte — in 17 Jahren vollendet. Frankreich hatte seinen milden König gemordet, um endlich einen die Zügel der Regierung weit strenger anzie-

henden, seine Jugend auf nichts als Schlachtbänke führenden, aber der Nationaleitelkeit schmeichelnden Kaiser zu haben. Der Muthigste schwang sich auf's losgelassene, reiterlose Roß; der Glücklichste zog aus dem Fortuna-Rade der Revolution das große Loos und wurde ihr Universalerbe, und das in einer Zeit, wo Deutschland, statt sich innerlich zu befestigen, sich nur noch mehr auflösete, und alle Bande sprangen und rissen. Welche furchtbare Verführung, da nicht zuzulangen, wo so leicht zu erhalten, da nicht zu gebieten, wo Gehorsam so leicht zu finden war! Wer wußte, wie er, die Leidenschaften der Menschen zu seinen Zwecken zu benutzen — man denke, wie viel er nur durch seine Ehrenlegion von 1802 gewirkt! — und selbst seine Nation über ihre Lage und seinen Despotismus zu täuschen? „Ich regiere die Franzosen," äußerte er einmal dem Papste „mit eiserner Hand, aber ich habe einen Handschuh darüber." Als er den Herzog von Enghien, der angeblich mit in der Verschwörung von Georges und Pichegru verwickelt sein sollte, aus Deutschland herausgreifen ließ — seine Hinrichtung erklärte er später nicht für ein Verbrechen, sondern was schlimmer sei, für einen Fehler — schlugen nur Rußland und Schweden in gerechtem Unwillen Lärm; Kaiser und Reich schwiegen! Bald sprach man bedeutungsvoll von dem wieder aufgerichteten Throne Karls des Großen! —

Am 11. Aug. 1804 hatte auch der deutsche Kaiser Franz II., als ahne er die Katastrophe des deutschen Reichs, den Titel und die Würde eines Erbkaisers von Oesterreich (als solcher Franz I.) angenommen (ohne jedoch in den bisherigen Verhältnissen des Reichs oder seiner Erbstaaten etwas damit zu ändern), aber mit Preußen und dem Reiche den französischen Kaisertitel anerkannt. Bald verwandelte aber Napoleon auch die italienische Republik für sich in ein Königreich Italien, schlug die ligurische

Republik, Parma, Piacenza und Guastalla zu Frankreich und bedrohte England mit einer Landung, als es den am 2. Jan. 1805 dem König Georg III. (1820) angebotenen Frieden abgelehnt hatte. Hatte doch seit dem 15. Mai Pitt wieder das Heft der Regierung übernommen! Dieser suchte ganz Europa gegen die drohende Macht Frankreichs in die Waffen zu rufen; aber seine Ueberredung scheiterte an Preußen, welches seine Neutralität bewähren wollte. Dafür gelang es Rußland zum Kriege (Concerttractat vom 11. April 1805) zu vermögen und Oesterreich (9. Aug.), welches bei dem Umsichgreifen Bonaparte's auch für eigene Länder fürchtete. Russische diplomatische Verhandlungen waren umsonst. Man wollte, war ausgemacht, 500,000 Krieger stellen, und England sollte für jedes 100,000 1,250,000 Pfd. St. Subsidien zahlen; man wollte die Räumung Hannovers und Italiens, die Wiederherstellung der holländischen und der Schweizer Republik, so wie Piemonts für Sardinien und endlich alle gemachte Eroberungen erst nach dem Kriege theilen. Auch der muthige Gustav Adolf IV. von Schweden nahm Subsidien und stellte Truppen. Der Plan war großartig genug, die Operation sollte von Stralsund bis Neapel, wo Russen und Britten landeten, sich erstrecken. Feldmarschall Mack und Herzog Ferdinand fingen an, mit 80,000 Mann durch Baiern und Schwaben vorzudringen; Erzherzog Karl zog mit 110,000 Mann nach Italien, wo gegen Massena's 75,000 der Hauptschlag geschehen sollte; Erzherzog Johann sollte mit einem dritten Corps, als Verbindung zwischen der deutschen und italienischen Armee, durch Tirol gegen die Schweiz ziehen; Schweden, Engländer und Russen waren bestimmt, Hannover und die batavische Republik von den Franzosen zu säubern.

Allein drei Dinge wurden gleich im Voraus sehr bedenklich. Preußens König (anders dachte das Volk)

war selbst durch Rußlands Drohungen nicht zum Beitritte zu bewegen; Napoleon warf den Hauptkrieg nicht nach Italien, sondern nach Deutschland, wo unglücklicher Weise der ihm an Feldherrntalenten sehr ungleiche Mack gegenüber stand; und gleich anfangs erklärte sich der Kurfürst Max Joseph von Baiern, als man ihm die gewünschte Neutralität österreichischerseits nicht zugestehen wollte und das Gerücht ging, daß seine Truppen entwaffnet oder unter das österreichische Heer vertheilt werden sollten, für Napoleon Bonaparte *. Dieser selbst vernichtete endlich noch den einzigen Vortheil, den Preußens Neutralität den Verbündeten hätte bringen können, dadurch, daß er diese Neutralität nicht achtete, und französische Corps unter Bernadotte und Marmont nebst den am 2. Oct. zu ihnen gestoßenen Baiern unter Deroi durch das neutrale Anspachische Gebiet durchbrechen und so dem österreichischen Heere in den Rücken fallen ließ. Durch seine Versprechungen und Drohungen bewogen, schlossen sich auch die Kurfürsten von Württemberg und Baden an ihn an. — Während nun Mack bei Ulm vor sich den Feind erwartete, wurde er von allen Seiten mit Uebermacht eingeschlossen, und ließ lieber, statt eine Hauptschlacht zu wagen, seine Unterfeldherrn in vereinzelten Treffen aufreiben, während er selbst bald in Ulms Mauern Schutz suchte und Zeit, um die Russen zu erwarten. Nur Erzherzog Ferdinand und Schwarzenberg trennten sich mit 25,000 Mann meist Reiterei eigenmächtig von ihm und schlugen sich, doch mit großem Verluste, nach Böhmen durch. Am 15. Oct. wurden die Anhöhen von Ulm erstürmt, am 16. Oct.

* Die Gründe für den allerdings auffallenden Schritt Max Josephs IV. von Baiern siehe u. A. in meiner biographischen Skizze dieses Fürsten in den Brockhaus-Hasseschen Zeitgenossen 1829. I. Heft 5 u. 6. S. 19. Wie bei den Frieden von Campo-Formio und Lüneville Oesterreich sich auf Baierns Kosten gern vergrößert hätte, mochte damals auch in gutem Andenken sein!

die Stadt aufgefodert, am 17. Oct. versprach Mack die Uebergabe auf den 25sten, wenn bis dahin kein Entsatz gekommen, übergab es aber auf Berthiers Versicherung, daß dieser unmöglich sei, schon am 20. mit 24,000 Mann. Selbst Corps, die gar nicht in Ulm waren, sondern erst auf Wagen herbeigeholt wurden, kamen nur an, um die Waffen niederzulegen, und ein General capitulirte sogar für ein Corps, welches er gar nicht mehr bei sich hatte. Der Gesammtverlust belief sich auf 60,000 Gefangene, 90 Fahnen und 200 Stücke Geschütz. Mack wurde von seinem Monarchen sogleich auf die Festung geschickt, als er mit der Hiobspost seiner Thaten nach Wien kam.

Erst am 2. Nov. hatte Preußen seinen Beitritt zur Coalition für den Fall versprochen, daß eine Vermittlung nicht gelingen sollte, welche Graf Haugwitz im französischen Hauptquartier versuchen sollte. Unterdessen waren die Oesterreicher nach dem Inn zurückgedrückt und bei Braunau mit Kutusow und dem russischen Heerestheil zusammengestoßen. Allein sie mußten vor der auf Wien losdringenden feindlichen Hauptmacht ausweichen und auf das linke Donauufer übergehen. Wien wurde am 13. Nov. besetzt (während andere Truppenmassen sich nach Tirol, Salzburg, Kärnthen und Krain gewendet hatten), und über die vertheidigte Donaubrücke, durch eine falsche Betheuerung Murats auf Ehrenwort, daß der Friede abgeschlossen sei, betrogen, führte Fürst Auersperg selbst die Franzosen hinüber. Jetzt ging die französische Hauptmacht auf Brünn, während Franz und Alexander, Buxhövden und Kutusow sich um Olmütz herum mit ihren Heeren befanden. Am zweiten Jahrestage seiner Kaiserkrönung gewann Napoleon hier bei Austerlitz in Mähren (2. Dec. 1805) die erste Dreikaiserschlacht des 19. Jahrhunderts, einen vollständigen Sieg! Der Tag entschied über Oesterreich und Deutschland. Die Russen zogen mit Verlust von 100 Kano-

nen und 20 – 30,000 Mann gegen Ungarn zurück. Franz und Napoleon machten 4. Dec. Waffenstillstand, an welchem Alexander keinen Antheil nahm, sondern sein Heer nach Rußland führte, während wegen der Ereignisse bei Ulm nun auch der Erzherzog Karl seinen großen Sieg bei Caldiero an der Etsch 29. bis 31. Oct. über Massena nicht verfolgen, sondern sich nur in Verbindung mit seinem Bruder Johann nach Ungarn wenden konnte.

Gegen die preußische Hauptmacht, die sich nun am Thüringer Walde vereinigte, wurde eine Nordarmee unter Ludwig Bonaparte errichtet; allein diese erschien bald als überflüssig, da der vor der Austerlitzer Schlacht nicht vorgelassene Graf Haugwitz, freilich zu ganz Anderem bevollmächtiget, jetzt nach solchen Niederlagen, ohne auch nur bei seinem Hofe neue Verhaltungsbefehle einholen zu können, das alte Bündniß zwischen Preußen und Frankreich erneuern (14. Dec.) und die Bedingungen annehmen mußte, wie Napoleon sie gab. Denn Preußen mußte nun den Kurstaat Hannover völlig in Besitz nehmen und Ansbach für Baiern, welches dafür das rheinische Herzogthum Berg an Napoleon überlies, Kleve und Neufchatel für Frankreich abtreten. (So wenig auch anfangs Preußen ganz darauf eingehen wollte, so mußte es doch, nachdem es bereits sein Heer entlassen hatte, in einem neuen Vertrage zu Paris 13. Februar 1806 alles vollziehen). — In dem traurigen Preßburger Frieden (26. December 1805), den Napoleon dictirte, wurde eigentlich schon das deutsche Reich zerrissen, oder ging, wenn man will, die Kaisermacht in Deutschland (einen römischen Kaiser erkannte Bonaparte ohnehin nicht an) von Oesterreich auf den Corsen über, der sie ganz anders zu handhaben wußte. Vorerst verlor Kaiser Franz mehr als 1000 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von fast 3 Millionen Seelen. Venedig und dessen Gebiet fiel jetzt dem Königreich

Italien zu, welches, wie alle anderen Einrichtungen Napoleons in Italien, anerkannt werden mußte. Franz mußte aber auch die neuen souverainen Königswürden von Baiern und Württemberg sich gefallen lassen, obgleich diese Fürsten, wie der für souverain erklärte Kurfürst von Baden, dem deutschen Staatenbunde (vom Reich war nicht mehr die Rede!) auch ferner angehören sollten. Baiern gewann von seinem östlichen Nachbar Tirol mit den Bisthümern Trient und Brixen, die vorarlbergischen Herrschaften, die Markgrafschaft Burgau, die Städte Lindau und die Reichsstadt Augsburg, während der Kurfürst von Salzburg, Erzherzog Ferdinand (von Toscana), Leopolds I. zweiter Sohn, das von Baiern abgetretene und zum Kurstaat erhobene Würzburg erhielt. — Württemberg bekam die Landvogtei Altdorf, die Landgrafschaft Nellenburg, die Grafschaft Hohenberg, einen Theil des Breisgaus und einige Städte. Den größern Theil des Breisgaus erhielt der Kurfürst von Baden, so wie die Ortenau, die Stadt Kostnitz und Meinau. Oesterreich erhielt blos für alle diese Verluste Salzburg mit Berchtesgaden, und seinen übrigen Besitz von Napoleon garantirt. Die unmittelbare Reichsritterschaft hörte auf und ihre großen Güter (sie machten doch zusammen ein Areal von 160 QM. und 400,000 S.) fielen den drei süddeutschen Mächten zu, in deren Ländern sie lagen. Durch Vermählungen wurden diese drei Häuser noch enger an das französische Kaiserhaus geknüpft. (Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien und Prinzessin Auguste von Baiern; Jerome Napoleon und Katharine von Württemberg; Kurprinz Karl von Baden und Stephanie Beauharnois, des Kaisers Adoptivtochter.) Frankreich sollte (statt des bisherigen Gleichgewichtsystems) der Centralstaat eines neuen Föderativsystems von Staaten werden, die von ihm abhingen und ein ausgedehntes französisches Staatensystem (nur noch geschlos-

sener, als das deutsche Reich) zu bilden bestimmt schienen. Wenigstens umfaßte jetzt schon das neue französische Reich viel mehr als Frankreich selbst, und selbst im Ausdruck Kaiser der Franzosen lag unendlich mehr. Diesem Plan zufolge wurden die Bourbons aus Neapel vertrieben, wurde Joseph König dieses Reiches, welches wenigstens dem Titel nach sich auch über das nie besessene Sicilien erstrecken sollte. In diesem Systeme wurde Murat, des Kaisers Schwager, Herzog von Cleve und Berg; Berthier Fürst von Neufchatel; Ludwig König von Holland; die Schwester Elise (Baciocchi), Herzogin von Lucca und Piombino; des Kaisers Oheim, Cardinal Fesch, Coadjutor des Kurerzkanzlers Dalberg; wurden eine Menge Marschälle und Minister mit Herzogthümern als großen französischen Reichslehen versehen, wie Talleyrand mit Benevent, Bernadotte mit Pontecorvo u. s. w. Alles dies, selbst die Erziehung der Prinzen, wurde durch ein kaiserliches Familiengesetz auf das Strengste zusammengehalten. So standen jetzt mit Spanien, mit den Niederlanden und Italien schon 60 Millionen Europäer Napoleon zu Gebote!

„Die Boten jener Niederlagen, wodurch die dritte Coalition sich auflösete, fanden ihren Stifter (Pitt † 23. Jan. 1806) auf dem Todtenbette. Arm und verschuldet (er hatte über dem Vaterland und über Europa nie an sich gedacht) und mit gebrochenem Herzen starb der Mann, der bis zum letzten Athemzuge die Stütze der Freiheit blieb *." Er starb mit dem Schmerzensrufe: „Ach, mein Vaterland!" Wie viele Deutsche hätten damals eben so rufen sollen! For, Pitts Nachfolger, näherte sich Napoleon und haßte Preußen, dem jetzt von England und von Schweden der Krieg erklärt wurde, während Napo-

* Worte Heeren's Handb. d. europ. Staatensystems. 3te Ausg. Gött. 1819, S. 691.

leon mit Großbritannien über die Rückgabe Hannovers unterhandelte und Preußen gern noch um diesen Preis seines Friedens und seiner Abtretungen gebracht hätte. Auch standen noch Franzosen auf süddeutschem Grund und Boden, selbst in der Festung Braunau, und erhoben von Frankfurt wegen seiner Handelsverbindung mit England 4 Millionen Fr.; die Festung Wesel wurde mit Frankreich vereinigt, wie ferner Kehl, Castel und Kostheim. Napoleon wurde der erste Verhöhner seines eigenen Wortes und Versprechens (zu Regensburg 1. Aug. 1806): sich nicht über den Rhein auszudehnen.

Aber es drohte Preußen und Deutschland noch ein ärgerer Schlag. Gewiß, der Sache nach bestand schon jetzt ein deutsches Reich nicht mehr, Preußen hatte sich wie später Baiern, Württemberg und Baden faktisch abgelöset. Die kleineren Fürsten sahen nur noch Halt und Rettung nicht in dem gedemüthigten Oesterreich, sondern in dem glücklichen Frankreich; und ihre Gesandten lauschten in Paris jedem Winke und jeder Miene des Kaisers. Diesen Gesandten, einzeln, unter dem Siegel des Geheimnisses, theilte nun Talleyrand stückweise (so weit es den Vortheil seines Herrn betraf)* einen Plan zu einer deutschen Conföderation mit, welche an die Stelle des ehemaligen Reiches treten solle, und Bonaparte hatte eine verwünschte Zauberformel erfunden, die ihm Gehorsam verschaffte und eine Macht in den Händen, der Zauberformel selbst Nachdruck zu geben: „Die Dynastie hat aufgehört zu regieren!“ Keiner der dort versammelten deutschen Gesandten hat seine Beistimmung versagt, und die wenigsten haben auch nur so viel Gegenbemerkungen sich erlaubt, als der freimüthige Herr von

* — Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps — Sehr lehrreich L. v. Dresch; G. Deutschlands seit der Stiftung des Rheinbundes, Ulm 1824, L. I. u. ff. (Fortsetzung von J. Schmids deutscher Geschichte.)

Gagern, der Nassauische Gesandte*. Napoleon bestimmte nach Wohlwollen und Politik, wer aufzunehmen sei, und behielt sich dieß auch für die Zukunft vor. Sechzehn Fürsten waren die Mitglieder dieses Bundes, den man bedeutungsvoll den Rheinbund nannte; doch sollte mit dieser Zahl nicht abgeschlossen sein. Es waren Baiern, Württemberg, der Erzkanzler, Baden, Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen und Weilburg, Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Salm-Salm und Salm-Kirburg, Isenburg-Birnstein, Ahremberg, Liechtenstein und von der Leyen (ohngefähr 2350 QM. mit 7½ Mill. Seelen). Die Unterzeichnung fand am 17. Juli statt, doch wurde die Akte vom 12. datirt; dem Könige von Baiern ließ man nur 12 Stunden zur Genehmigung. Wahrscheinlich bekamen die andern auch keine längere Frist. Alle Reichstitel und Reichsgesetze schwiegen in diesen Staaten, die nun vom Reiche geschieden sind. Ein Bundestag zu Frankfurt a. M. (man hätte Paris sagen können!) ist der Mittelpunkt des Bundes, der in ein königliches (wozu die Großherzoge gehörten) und fürstliches Collegium zerfällt, und dessen Präsident der ehemalige Erzkanzler, nun Fürst Primas (1810 Großherzog von Frankfurt) ist. Protektor ist Napoleon, jedes Mitglied ist souverain (in Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, Polizei, Conscription und Besteuerung); von dem wichtigen Rechte, auswärtige Bündnisse zu schließen, schwieg weislich die Akte, denn die auswärtigen Verhältnisse des Bundes leitet der Protektor, und nur auf seine Auffoderung waffnen sich die Fürsten. Das erste Bundesheer besteht aus 63,000 Mann; das französische, zum Schutz des Bundes, aus 200,000 Mann. Die Fürsten von Baden, Berg und Darmstadt, hei-

* v. Gagern: Mein Antheil an der Politik, Stuttgart, 1823, I. S. 149.

ßen Großherzoge. Es wurde nun wieder abgerundet und getauscht; zugleich wurden auch alle reichsunmittelbaren Fürsten und Herren des südlichen Deutschlands, die sich nicht zeitig dem Bunde angeschlossen hatten, oder dem Kaiser mißfällig, wenigstens gleichgültig waren, mediatisirt, d. h. für landsässige Unterthanen des Rheinbundstaates, von welchem ihre Besitzungen umschlossen waren, erklärt (so die Fürsten von Nassau-Oranien, Schwarzenberg, Hohenlohe, Oettingen, Thurn und Taxis, Fugger, Truchseß, Fürstenberg, Metternich, Löwenstein, Solms, Hessen-Homburg, Wied, Looz und Andere; die Grafen von Castell, Erbach, Neuwied u. s. w.) Sie behielten zwar ihre Domainen und Einkünfte, die niedern Hoheitsrechte, auch persönliche Vorzüge, aber die Reichsfreiheit und Landeshoheit war dahin. Manche waren bald noch Schlimmerem, wie in Württemberg, preisgegeben; die Reichsstadt Frankfurt ward dem Fürst Primas, Nürnberg dem König von Baiern gegeben, nachdem vorher ein Bürger, der Buchhändler Palm, wegen angeblicher Verbreitung von Schmähschriften, zu Braunau von Franzosen, auf Berthiers Befehl, erschossen worden war (26. Aug. 1806 *).

Am 1. Aug. 1806 erklärte eine Note eines gewöhnlichen französischen Geschäftsträgers, Bacher, zu Regensburg, daß der französische Kaiser das Dasein der deutschen Reichsverfassung nicht mehr anerkenne und den Titel Protektor des Rheinbundes in den friedlichsten und wohlthätigsten Absichten annehme; die deutsche Verfassung wäre ein Schattenbild ihrer selbst geworden. Hierauf erließ Kaiser Franz, nicht ohne Empfindlichkeit, 6. Aug. die Erklärung, daß er nach diesen Vorgängen das Band, das ihn bisher an den

* Einen minder bekannten Umstand führt Steffens an: Was ich erlebte, VIII. 321: daß zu Marburg tie Professoren Sternberg und Emmerich erschossen wurden.

deutschen Reichskörper gebunden habe, als gelöset ansehe, und die deutsche Kaiserkrone niederlege. Er entband die Reichsgerichte (von denen der Reichshofrath sich in ein erbländliches Collegium verwandelt, das Reichskammergericht den gewesenen Reichsständen zur Unterhaltung empfohlen wurde) und die übrige Reichsdienerschaft ihrer Pflichten.

So endete nach fast 1000 Jahren das deutsche Reich (oder das heilige römische Reich, von dem ein Voltaire spöttisch sagen konnte, daß es weder heilig, noch römisch, noch reich gewesen sei) fast durch einen Federstrich eines fremden Geschäftsträgers, alt und matt, ohne Zuckungen und Krampf, und dennoch in seinem Falle Manchen schwer verwundend oder vernichtend. Wie gut, daß neben dem Reiche noch etwas Größeres und Unvertilgbareres bestanden hatte: das deutsche Volk. Aber auch dieses sollte erst noch durch das Feuer der Trübsal geprüft und geläutert werden!

deutschen Reichskörper gebunden habe, als gelöset ansehe, und die deutsche Kaiserkrone niederlege. Er entband die Reichsgerichte (von denen der Reichshofrath sich in ein erbländisches Collegium verwandelt, das Reichskammergericht den gewesenen Reichsständen zur Unterhaltung empfohlen wurde) und die übrige Reichsdienerschaft ihrer Pflichten.

So endete nach fast 1000 Jahren das deutsche Reich (oder das heilige römische Reich, von dem ein Spötter spöttisch sagen konnte, daß es weder heilig, noch römisch, noch reich gewesen sei) fast durch einen Federstrich eines fremden Geschäftsträgers, alt und matt, ohne Zuckungen und Krampf, und dennoch in seinem Falle Manchen schwer verwundend oder vernichtend. Wie gut, daß neben dem *Reiche* noch etwas Größeres und Unzerstörbareres bestanden hatte: das *deutsche Volk*. Aber auch dieses sollte erst noch durch das Feuer der Trübsal geprüft und geläutert werden!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttiger, Karl Wilhelm,

Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt

Bd.: 7

Stuttgart (1845)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 1082 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247293-7